

BDK INFO

ZEITSCHRIFT DES FACHVERBANDES FÜR KUNSTPÄDAGOGIK IN BAYERN _ 3. AUSGABE APRIL 04



148,5 mm



183,5 mm



03

Katalog 2004

mit 1.300 Seiten für den Profi

Mit einer Schutzgebühr von € 5,- als Verrechnungsscheck ist der Katalog zu beziehen.

Auf 5.500 m²
bieten wir Ihnen
alle Materialien für

- Profikünstler
- Galeristen
- Kunsterzieher
- Kunst-
therapeuten
- Ton- und
Steinbearbeitung

In eigenen Werkstätten
übernehmen wir

- Rahmenanfertigung
(auch Sondermaße)
- Passepartoutservice
- komplette Einrahmungen
- Herstellung von
bespannten Keilrahmen

BOESNER DIREKTVERKAUF FORSTINNING

*Sie finden uns in Forstinning/Moos
direkt an der Autobahn A94,
Ausfahrt Forstinning/Ebersberg:*

Gewerbegebiet Forstinning/Moos
85661 Forstinning Römerstraße 5

Tel. 08121/9304-0

Fax 08121/9304-400

Öffnungszeiten:

Mo.-Fr. 9.30 - 18.00 Uhr

Mi. 9.30 - 20.00 Uhr

Sa. 9.30 - 18.00 Uhr

boesner

GROSSHANDEL FÜR KÜNSTLERBEDARF

INHALTSVERZEICHNIS

4 Aus der Vorstandsarbeit

14 Fortbildungsangebote

19 BDK-Adressen

20 Fortbildungen

- 20 • Stephanie Bestehorn
transform 2 r.a.u.m.
Eine Fortbildungsoffensive
- 22 • Elisabeth Noske
Ein großer bunter Schmetterling
wandelt sich zum kleinen
dunklen Meeresschatten
- 23 • Anne Sterner
Eindrücke vom BDK
Bundesförderseminar
- 24 • Sabine Blum-Pfingstl
Von Filmschmieden, FIBS und
Kompetenzzentren

26 Wettbewerb

- 26 • Martin Gensbaur
Pilotprojekt Schule@Museum
ist gestartet

28 Gastauftritt I

- 28 • Tanja Kriete

30 Fachpolitik

- 30 • Bernt Engelmann
Die Logik der Frösche –
Bericht über ein Land, von dem
man nur zu träumen wagt
- 31 • Oliver M. Reuter
Die kunstpraktische Ausbildung
– Eine der Stärken der Ausbil-
dung von Kunstpädagoginnen
und -pädagogen aller Schularten
- 34 • Johannes Kirschenmann
Nicht sexy und nicht lustig:
Bachelor und Master ante
portas

36 Gastauftritt II

- 36 • Julia Schützenberger
Nabelschau

38 Spezial

- 38 • Bärbel Lutz-Sterzenbach /
Susann Kretschmer
Ein Gespräch mit
Prof. Fridhelm Klein

48 Unterrichtsprojekte

- 48 • Nicola Thumann
Gartenhäuschen – Garten-
schrank
Ein Projekt mit Schülern und
Schülerinnen eines Grundkurses
Kunst im Rahmen von trans-
form 2 r.a.u.m
- 50 • Johannes Berschneider
Der Architekt in der Schule
Betrachtung des Projekts ›Gar-
tenhäuschen – Gartenschrank‹
- 52 • Andrea Pabst
Was ist eigentlich Architektur?
- 54 • Günther Lehner
Schulhof 2000
- 58 • Christian Dobmeier
Sie tanzten nur einen Sommer –
Kunstpädagogik und ›Natur
und Technik‹

61 Buchbesprechungen

65 em@il for you

66 Impressum

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

vor wenigen Monaten überraschte uns das Kultusministerium mit der Ankündigung in Bayern das G8 einzuführen. Vieles ist noch völlig unklar, dass Kunst ebenso wie Musik im Zuge der Umgestaltung aber an Bedeutung verlieren soll, ist sehr wahrscheinlich.



*Gartenhäuschen – Gartenschrank
Ein Projekt im Rahmen von transform 2 r.a.u.m.
(Seiten 48–53)*

Die Krise des Faches ist allerdings nicht erst heute aktuell, das mag trösten, sondern wurde immer wieder in den letzten Jahrzehnten zitiert. Was tun? 1970 lautete eine Parole: WER IN DIESE SITUATION VERÄNDERND EINGREIFT, MACHT AKTION.

Machen Sie Aktionen! Zeigen Sie, was das Fach Kunst kann und ist! Wir dokumentieren im nächsten INFO!

Mit freundlichen Grüßen,

Bärbel Lutz-Sterzenbach,
Redaktion BDK INFO
(redaktion@bdkbayern.de)

Aus der Vorstandsarbeit



*Aktionen sind gefragt! Zeigen Sie, was das Fach Kunst auszeichnet!
(Hier: Schüler des Kunst-Leistungskurses am Michaeli-Gymnasiums
bei der Vorbereitung einer Aktion, März 2004)*

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der erweiterte Vorstand des bayerischen Landesverbandes ist in seiner neuen Zusammensetzung nun seit mehr als einem Jahr aktiv und ich möchte in diesem Zusammenhang und im Namen des Vorstandsteams ein herzliches Dankeschön an Sie alle richten, die Sie uns anlässlich der zahlreichen Veranstaltungen des vergangenen Jahres begleitet und uns auch mit Ihrem Zuspruch, Ihrer Unterstützung und Ihrer konstruktiven Kritik das Vertrauen in Ihren Fachverband für Kunstpädagogik entgegengebracht haben.

Über die aktuelle Diskussion im Verband gibt das Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. März 2004 in Nürnberg Auskunft, welches Sie auf unserer Homepage einsehen können. In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig, herauszustellen, dass einem Antrag zur Angleichung der Landes- an die Bundessatzung des Fachverbandes für Kunstpädagogik stattgegeben wurde. Während für die Schule das G8 mit seinen Risiken und Nebenwirkungen weitere Fragen für die Politik und den Fachverband hervorrufen, bereitet die Personalpolitik an den Hochschulen Sorge: Der kunstpädagogische Lehrstuhl in Bamberg wird nicht mehr besetzt, in Nordbayern wird für Hauptfachstudenten eine gewaltige Lücke gerissen; die Besetzung der Lehrstühle im Studienbereich Kunstpädagogik an den Akademien, wo zur Zeit fünf Verfahren offen sind, bleibt offen, weil nur über eine Besetzungssperre die Einsparungsaufgaben im Ausgabenbudget zu ›leisten‹ sind.

INFO 1/04

Schon zum dritten Mal dürfen wir Sie nun zur Lektüre des BDK INFO einladen. Die Ihnen vorliegende Zeitschrift reflektiert die derzeitigen fachpolitischen Bewegungen, liefert einen Überblick zu Fortbildungs- und Wettbewerbsangeboten und offeriert mit Einblicken in Unterrichtsprojekte praxisorientierte Basisinformationen.

Die carte blanche dieser Ausgabe wird diesmal von zwei Absolventinnen der Klasse Prof. Hien an der Akademie der Bildenden Künste München bespielt. Und wir freuen uns, dass sich Prof. Fridhelm Klein, 35 Jahre Hochschullehrer an der AdBK München mit einer Klasse für Experimentelles Spiel und Medien zu einem Gespräch bereit erklärt hat. Dieses finden Sie in unserem INFO-Spezial auf den Seiten 38 bis 48.

Fachkontext Kunstpädagogik

Wie Sie wissen, ist es unser besonderes Anliegen, die Aktualität unseres Fachkontexts in den Vordergrund unserer Bemühungen zu stellen. So ist es in dieser und auch in der folgenden Ausgabe weniger das Ziel, die Erdbewegungen der letzten Wochen und Monate zu repetieren, als vielmehr, Kernthemen (u. a. Standorte des Faches an den einzelnen Schularten, Kunst

in der gymnasialen Oberstufe, Standards im Fach Kunst, Studium zum Lehramt Kunst an bayerischen Hochschulen) darzustellen, welche die weitere Entwicklung unseres Faches betreffen. Damit soll auch der Blick nach vorne, im Hinblick auf neue Ausrichtungen und Positionierungsmöglichkeiten, geöffnet werden.

Hinsichtlich der Konzeption für das bayerische Gymnasium in seiner achtjährigen Form wurde in den letzten Wochen eine Fülle von Berichterstattung betrieben und dabei gelegentlich, mit Verlaub gesagt, auch die Redundanz gepflegt. Wir haben uns deshalb entschlossen, dieses Feld in der vorliegenden Ausgabe der Fachzeitschrift weitestgehend auszusparen. Dennoch sind weiterhin publikumswirksame Aktionen gefragt, welche die Professionalität unserer Fachvertretungen nach außen tragen können. Umso deutlicher weisen wir in diesem Zusammenhang auf das beispielhaft im Fächerverbund mit Musik konzipierte Projekt ›Würzburg packt aus‹ hin (S. 6). Natürlich war und ist die Website des BDK-Bayern der Ort, wo Sie die Aktivitäten zugunsten des Faches Kunst publiziert finden.

Sicherlich wichtig ist es, an dieser Stelle nochmals zu betonen, dass es nach wie vor eine kontinuierliche und kritische Diskussion zwischen dem BDK-Vorstand und der Fachvertretung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus gibt. Ziel ist es, wenigstens den status quo zu sichern und das Fach Kunst in der künftigen Kollegstufe unter den Seminarfächern zu platzieren. Auch die notwendige Lehrplanüberarbeitung werden wir kritisch begleiten. Gleichzeitig sind wir weiterhin auch für die Belange des Faches in den anderen Schulformen im Kontakt mit den zuständigen Referenten im Ministerium.

Einblicke

Seit gut sechs Jahren wird die bayerische Hochschullandschaft von dem Kürzel Bachelor/Master begleitet (ca. 200 Studiengänge examinieren derzeit zu beiden Titeln) und streckenweise auch verunsichert. Die Option im internationalen Vergleich wettbewerbsfähiger zu werden, ist für zahlreiche Hochschulen in Bayern grundsätzliche Motivation, neue Studiengänge einzuführen (z. B. TU-München mit über 30 neuen Studiengängen) bzw. auch vorhandene umzustrukturieren. Welche Folgen dies für das Studium der Kunstpädagogik haben kann, können Sie auf Seite 34 nachlesen.

Eine im Hinblick auf die gegenwärtigen Entwicklungen unseres Faches erkennbare inhaltliche Akzentsetzung (u. a. Architektur, Design, digitale Medien) spiegelt sich künftig in spezifisch personell besetzten und ausgestatteten Schulen, den so genannten Kompetenzzentren. Diese sollen sich zukünftig als Orte für besonders qualifiziertes Lehren und Erlernen gestalterischer Fähigkeiten und Fertigkeiten präsentieren und gleichzeitig wirken die ansässigen Kolleginnen und Kollegen als Multiplikatoren in regionalen und überregionalen Fortbildungsveranstaltungen. Auf den Seiten 24 und 25 finden Sie dazu ein Kurzporträt.

Der Landesverband Bayern realisiert immer wieder eine Reihe von Veranstaltungsreihen im direkten Schulterschluss mit verschiedenen Partnern. Das im vergangenen Dezember gemeinsam mit Johannes Kirschenmann und Wolfgang Zacharias durchgeführte »Kunstpädagogische Generationengespräch« gehörte mit 350 Teilnehmenden und 80 Referenten sicherlich zu den bislang umfangreichsten Kooperationsprojekten (siehe Seiten 8 und 9). Auf der Grundlage einer Verknüpfung von Schule und Museumspädagogik wird nun von dem Münchener Seminarlehrer Martin Gensbaur das Projekt Schule@Museum betreut. (siehe Seiten 26 und 27).

Kunstpädagogischer Tag 2004

Abschließend möchten wir Sie alle sehr herzlich zur Teilnahme und Mitwirkung anlässlich unseres **1. Kunstpädagogischen Tages** am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg am Freitag, den 15. Oktober 2004 einladen. Sie finden in diesem Heft und natürlich auch unter **www.bdkbayern.de** alle notwendigen Daten und Fakten zur Anmeldung und zum Verlauf dieser Veranstaltung.

Mit kollegialen Grüßen

i. A.

Rainer Wenrich

Dr. Rainer Wenrich ist 1. Vorsitzender des BDK-Bayern



INFO NEWSLETTER

Der Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Akademie der Bildenden Künste München publiziert in unregelmäßigen Abständen einen **Newsletter per E-Mail** mit Informationen rund um das Fachgeschehen, der Fachentwicklung, zu den Veranstaltungen der Akademie und anderer Institutionen in München. Sie können Ihren Newsletter komfortabel über ein Web-Interface unter der folgenden Adresse abonnieren:

<http://www.kbx7.de/list?enter=Kunstpaedagogik-ADBK>

Nachdem Sie diese Adresse aufgerufen haben, können Sie sich ohne Passwort über den Zutritt »**Anmelden Kunstpaedagogik-ADBK**« im dann folgenden Formular eintragen. Es genügt ein Eintrag in den Feldern mit Ihrer Mailadresse und Ihrem Namen (erste und zweite Zeile des Formulars; weitere Angaben wie ein Passwort etc. sind nicht nötig.)

Vergessen Sie dann bitte nicht, das so ausgefüllte Formular »**abzuspeichern**« mit der Option am Ende des Formulars.

›WÜRZBURG PACKT AUS‹ UND GANZ BAYERN MACHT MIT!

Das Fach Kunst zeigt im Mai seinen Bildungswert: Weiß-Blau wird bunt und will das nie mehr vermissen:

›WÜRZBURG PACKT AUS‹ UND GANZ BAYERN MACHT MIT!

Die Würzburger Aktion ist von der Mitgliederversammlung des BDK im März beraten worden und das Votum war klar: In ganz Bayern zeigt im Laufe des Monats Mai das Fach Kunst, was es kann und was fehlen würde, wenn ...

Jetzt fallen die politischen Entscheidungen, jetzt gilt es, kreativ und konstruktiv außerhalb des Zeichensaals für das Fach einzutreten.

Auf den Websites des BDK-Bayern (www.bdkbayern.de) finden Sie Anregungen für Aktionen, die mit Ihrem Engagement das Würzburger Beispiel über ganz Bayern ausbreiten – und damit es wirklich öffentlich wird, mit einem Leitfaden für die notwendige Pressearbeit vor Ort!

Aufklärungsunterricht

„Falls im achtjährigen Gymnasium die musischen Fächer zusehends und in aller Stille einpacken, dann sollte die von Kultur geprägte Stadt darüber in Kenntnis gesetzt werden, was in Zukunft auf die Schülerinnen und Schüler zukommt. Würzburg packt aus!“

Dies war und ist der Aufhänger für eine Aktion, die eine Gruppe von Würzburger Kunstpädagoginnen und -pädagogen mehrerer Gymnasien zusammen mit Kolleginnen und Kollegen der Musik-Fachschaften initiiert hat: eine Präsentation der beiden musischen Fächer mit dem Ziel, den Würzburgern vor Augen zu führen, welcher Qualitätsverlust das schulische und letztendlich auch das öffentliche Leben treffen würde, gäbe es diese Unterrichtsfächer nicht mehr.

Wenn Kunst aus dem Rahmen fällt!

Wenngleich es so weit wohl nicht kommen wird: Auch so schon sind die Auswirkungen der jetzt geplanten Änderungen im Gymnasium und dort besonders in der Oberstufe, nämlich die mögliche Aberkennung des Status des Abiturfaches für das Fach Kunst, sowie die drastische Verschlechterung der Rahmenbedingungen für Wahlgruppen durch die zeitlich wie organisatorisch bedingten negativen Auswirkungen durch den massiven Nachmittagsunterricht erheblich. Hinzu kommt die erhöhte Belastung der Kunstlehrer durch mehr Lerngruppen (wenn die Stunden für den LK entfallen).



Bilder im Wandeln

Am 2. Mai werden diese Umstände in der Aktion ›Würzburg packt aus‹ an die Öffentlichkeit gebracht: Voraussichtlich werden das Stadttheater oder die Musikhochschule für eine Matinee in einer Kombination aus konzertanten Einlagen diverser Schulensembles und einer ›wandelnden Ausstellung‹ den Ort stellen – Schülerinnen und Schüler werden als lebende Bilderhalter ihre je ›beste Arbeit‹ präsentieren. Und weil das, was man selbstverständlich hat, gelegentlich zur lieben Gewohnheit wird, finden die musikalischen Stücke jeweils ihr jähes Ende, die Kunst zeigt dem Publikum auf einmal die kalte Schulter und wendet ihre Rückseite zu. Würzburg packt ein! Der Rest ist Schweigen.

Ab diesem Zeitpunkt schweigen einen Monat lang an den Schulen der über zwanzig beteiligten Kolleginnen und Kollegen beider Fachschaften nach Möglichkeit die Instrumente, sämtliche aus dem Kunstunterricht hervorgegangenen bislang öffentlichen Arbeiten in den Schulhäusern werden für den selben Zeitraum schwarz verhüllt.

Begleitet von einer Pressekonferenz will dieses Vorhaben, das als Aktion des Fachverbandes BDK-Bayern geführt wird, zugleich ein Plädoyer abgeben für ein Gymnasium, das die Fächer Kunst und Musik als einen ernst zu nehmenden Bestandteil im Kanon der Fächer auffasst!

i. A. der Würzburger Runde und zum gegenwärtigen Stand der Dinge

Sabine Blum-Pfingstl (BDK – Referat Neue Medien) und
Hubert Pfingstl (LAG Neue Medien)



1. Kunstpädagogischer Tag in Bayern – Bildung braucht Bilder

Freitag, 15. Oktober 2004

Erstmals richtet der BDK-Bayern, der Fachverband für Kunstpädagogik, am 15. Oktober 2004 in Augsburg einen KUNSTPÄDAGOGISCHEN TAG für Kunstlehrerinnen und -lehrer aller Schularten aus ganz Bayern aus. Es soll eine informative und anregende Veranstaltung werden. Dafür sorgt ein enger Bezug zum Unterricht im Fach Kunst.

Der KUNSTPÄDAGOGISCHE TAG bietet am Vormittag drei Fachvorträge, die dem Thema »Bildung braucht Bilder« gewidmet sind. Es werden hierbei nicht nur Argumentations-

hilfen für unser Fach geliefert, sondern auch konkrete Unterrichtsimpulse und fachspezifische methodische Anregungen aufgezeigt.

Am Nachmittag finden ca. 20 verschiedene Workshops statt, die mit zahlreichen praxisbezogenen Fortbildungsangeboten den Kunstpädagogischen Tag bereichern und für produktiven Austausch sorgen. Begleitet wird die Veranstaltung von Infoständen diverser Anbieter (Fachverlage u. Ä.).

Der Tag wird als Fortbildung vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus unterstützt und als staatliche Lehrerfortbildung mit AZ: VI.9 – 5 P 5160.11 – 6.11346 vom 18.02.04 anerkannt.

Die Reisekosten und der Teilnehmerbeitrag (Quittung erfolgt über die Teilnahmebescheinigung) sind steuerlich absetzbar.

Teilnahmebestätigung erfolgt nur bei Mailanmeldung via Internet.

Unter www.bdkbayern.de erhalten Sie weitere Informationen (Anfahrtsbeschreibung, Hotels).

- Der Teilnehmerbeitrag beträgt 10 Euro. Er wird bar bei der Anmeldung bezahlt.
- Mitglieder des BDK, Studierende und Referendare zahlen nur 5 Euro.
- Für Studierende, die Mitglied im BDK sind, ist die Teilnahme frei.

Die Anmeldung erfolgt online über **www.bdkbayern.de** oder per Post oder Fax an folgende Adresse:

Lehrstuhl für Kunstpädagogik

Schillstraße 100
86135 Augsburg
Fax: 0821-5982909



Programm: 	
ab 8.30	»come together«: offener Beginn mit Kaffee und Tee Anmeldung
9.30	Begrüßung
10.00–12.30	Vorträge Prof. Dr. Heiner Keupp (Uni München) »Identitätskonstruktionen in der heutigen Bilderwelt« Prof. Dr. Bettina Uhlig (PH Ludwigsburg) »Die Bilder hinter den Bildern« Prof. Dr. Klaus-Peter Busse (Uni Dortmund) »Ästhetische Bildung in Bildungsumgangsspielen«
12.30–14.00	Mittagessen und Besichtigen der verschiedenen Praxis-Plattformen; Markt der Möglichkeiten, Infostände
14.15	erster Durchgang der Workshops zu den Praxis Plattformen
15.15	zweiter Durchgang der Workshops zu den Praxis Plattformen
16.15	dritter Durchgang der Workshops zu den Praxis Plattformen
17.00	Ende der Veranstaltung

Kunstpädagogisches Generationengespräch 5. bis 7. Dezember 2003

Fotos: Stefanie Höll



Bei der Eröffnung: Rainer Wenrich ...



... Johannes Kirschenmann ...



... und Wolfgang Zacharias



Reifere Herren im gesetzten Alter: Helmut G. Schütz, Konrad Jentzsch, Gert Selle und Hans Daucher



Die weisen Geschichten der klugen Herren, erzählt von Helmut Hartwig, rechts von ihm Thomas Zacharias, links von ihm Konrad Jentzsch



Freundlicher Applaus von Timo Bautz, Peter Wolters und Rainer Wenrich



Indianergeschichten und
anderes von Diethart Kerbs

links unten: Zuweilen hitzige
Debatten im Plenum: Henning
Freiberg, Margot Michaelis,
Joachim Kettel, Olaf Schwencke
und Werner Stehr (v.l.n.r.)
lauschen Hans Brög



Eines der Podien, v.l.n.r.: Claus-Peter Buschkühle, Renate Eichberger-Ott, Sabine Fett, Dietrich Grünewald, Clemens Höxter, Karl-Josef Pazzini, Hanne Seitz, Josef Walch und Tanja Wetzel



Von Greifswald nach München: Uli Puritz, Renate Eichberger-Ott und Ernst Rebel



Die »Mittelalten«: Mario Urlaß, Eva Sturm und Bernhard Balkenhol



Der Neurowissenschaftler Ernst Pöppel nach seinem Vortrag



Das muss lustig (gewesen) sein: Jutta Gruber lacht mit Franz Billmayer

Im Spätsommer erscheint eine Dokumentation zum »Kunstpädagogischen Generationengespräch« mit ca. 60 Beiträgen und einer DVD. Interessierte können sich über den Bezug des Bandes informieren lassen, indem sie ein Fax schicken (0 89 / 385 22 20) oder eine E-Mail: kunstpaedagogik@adbk.mhn.de

Kunstpädagogik am Gymnasium

Die Rolle der künstlerischen Fächer

Die Veränderungen der gymnasialen Struktur werden als Chance begriffen, die Rolle des Faches Kunst als integralen Bestandteil des Fächerkanons neu zu bestimmen.

Beitrag zur Bildung

Zum Bildungsauftrag des bayerischen Gymnasiums, Herz und Charakter zu schulen, leistet die Kunstpädagogik einen wesentlichen Beitrag.

Toleranz und Aufgeschlossenheit

Kunstunterricht lehrt eine besondere Herangehensweise. Er zeigt einen Gegenentwurf zur sonst oft sehr rational und betont kognitiv vermittelnden Schulwelt, erzieht damit zum Umgang mit Vieldeutigem, zu Toleranz und Aufgeschlossenheit und bringt seine offene Haltung als Angebot in das Schulleben ein.

Gerade vor dem Hintergrund jüngster neurodidaktischer Befunde kann auf eine Schulung des visuellen Vorstellens, nicht zuletzt als die zentrale Basis für andere Grundkompetenzen (z.B. in Mathematik und Sprachunterricht) nicht verzichtet werden.

lange Erfahrung mit innovativen Unterrichtsprinzipien

Innovative oder wieder entdeckte Unterrichtsprinzipien wie Selbsttätigkeit, selbstentdeckendes Lernen, Eigenverantwortlichkeit, Teamarbeit, mediengestützter Unterricht, projektorientierter Unterricht erscheinen als Wege, das Lernen nachhaltiger zu machen und werden im Kunstunterricht seit langem praktiziert.

Bildlesekompetenz

Die Bildlesekompetenz ist wesentlich, um im Umgang mit den sich visuell vermittelnden, nicht nur »neuen«, Medien eine aktive, statt einer passiven Rolle einnehmen zu können. Nur damit ist eine Sensibilisierung im Umgang mit Film, Video, TV, Internet und Computeranimation etc. zu erreichen.

Vorbereitung für gestaltende Berufe

Dabei leistet die Kunstpädagogik die Vorbereitung für vielfältige Berufsorientierungen mit gestalterischem Fokus (vom Webdesigner zum Architekten, vom Werbefachmann zum Bühnenbildner, vom Bildredakteur zum Kameramann und vieles mehr) und vermittelt die Kompetenz, deren Leistungen beurteilen zu können. Die Schüler erleben dabei die Gestaltbarkeit ihrer Umwelt und werden zu einer aktiven Teilnahme an der Gesellschaft erzogen.

Partner bei fächerübergreifenden Vorhaben

Kunstpädagogik ist unter anderem deshalb ein vielfältig nachgefragter Partner bei fächerübergreifenden Vorhaben. Beispielhaft ist die gegenseitige Bereicherung mit den Naturwissenschaften im Fach Natur und Technik zu nennen.

handwerkliches Geschick sinnliche Basiserfahrung

Nicht zuletzt stillt der Kunstunterricht das manuelle Bedürfnis der Schüler, fördert ihr handwerkliches Geschick und bietet ihnen sinnliche Basiserfahrungen, die heute sonst kaum mehr vermittelt werden und die zur Welt der immensen Medienrezeption mit deren »Wirklichkeit aus zweiter Hand« einen gewissen Ausgleich stiften.

Schulpraxis

Um das breite Spektrum des Kunstunterrichts erhalten zu können, sind an den Gymnasien Mindestanforderungen für den Kunstunterricht nötig: **Kunst muss als eigenständiges, vollwertiges Fach unterrichtet werden.** Dazu gehört insbesondere die Möglichkeiten, Kunst in der Oberstufe als Seminarfach zu wählen oder es zu vertiefen.

**vollwertig, eigenständig
„Seminarfach“**

Im Sinne einer Förderung von Talenten und Begabten, von Fertigkeiten und Neigungen, ist Freiraum für Projekte bzw. eine Vertiefung durch Wahlunterricht und Intensivierungsstunden notwendig.

Förderung besonders Begabter

Mit Rücksicht auf das enorm breite Potenzial des Kunstunterrichts (Architektur, Design, Spielformen, Medien, Werken, Mode, Malerei, Zeichnen, Kunstgeschichte, uvm.) sollte in keiner Jahrgangsstufe Kunst nur einstündig unterrichtet werden.

nicht einstündig

Zahlreiche Sonderaufgaben der Kunstlehrer und eine enorme Schülerzahl führen zu hohen ›Burn-Out-Quoten‹. Dementsprechend sollte alles vermieden werden, dass sich die jetzt schon größere Stundenzahl, die der einzelne Kollege unterrichten muss, weiter erhöht. Die Stundentafel und Unterrichtsorganisation sind so zu gestalten, dass die Belastungen für die Kunstpädagogen gemindert und nicht weiter erhöht werden.

**Schülerzahl der Kunst-
pädagogen einschränken**

Ausbildung der Kunstpädagogen

Qualitativ hochwertiger Kunstunterricht erfordert gut ausgebildete Lehrer.

Künstlerische Erfahrung aus selbst erlebter künstlerischer Praxis ist das Fundament des Kunstpädagogen am Gymnasium. Um Kunst vermitteln zu können, muss man sie selbst für sich errungen haben. Dieser Prozess braucht Zeit und ein geeignetes Umfeld. Deswegen sollte das Studium der gymnasialen Kunstpädagogik an einer Kunstakademie stattfinden.

**Studium an einer
Kunstakademie**

Wer sich auf dieses Studium einlassen möchte, kann nicht gleichzeitig zum Studium eines zweiten Faches gezwungen werden.

doppelwertig

Um sowohl künstlerisch als auch pädagogisch für die Kunstpädagogik geeignete Studenten zu finden, ist eine Aufnahmeprüfung durch die aufnehmende Hochschule unerlässlich.

**Auswahl der Studierenden durch
die Hochschule**

Fazit

Das Verständnis für Bilder, komplexe Bilderwelten lesen und das Verstandene in einen Kontext einordnen zu können, ist ein Grundbestandteil von Allgemeinbildung und sollte ein elementarer Teil der Hochschulreife sein.

**Diskutiert und verabschiedet von der Mitgliederversammlung
des BDK-Bayern am 19.3.2004 in Nürnberg**

Kunstunterricht: Eindruck fürs Leben

Umfrage zur Kunstpädagogik in der Pinakothek der Moderne

Sie wollten es genau wissen: Ein kleines Team des BDK-Vorstandes zog am 15. Februar in die Pinakothek der Moderne und führte eine Umfrage zum Thema Kunstunterricht durch. Besucher aller Altersgruppen – von 14 bis 67 Jahren – erklärten sich zu einem kurzen Interview bereit. Den studien- und berufsspezifischen Angaben zufolge, nahmen Besucher aus kaufmännischen, naturwissenschaftlichen und künstlerischen Berufen an dieser Umfrage teil.

Einstimmig: Kunst ist wichtig

Obwohl mehrere Befragte angaben, dass sie einen wenig abwechslungsreichen Kunstunterricht besucht hatte, betonten alle Interviewpartner, dass der Kunstunterricht sehr bedeutend im schulischen Kontext sei: »Kunst muss man verteidigen bis aufs Blut«, oder verhalten: »Kunst, das Schöne Nichts – das ist wichtig!«

Der Kunstunterricht, so fordern viele, müsse unbedingt in voller Länge oder mit mehr Unterrichtsstunden durchgeführt werden. Das Engagement der Lehrerin oder des Lehrers wurde als ausschlaggebender Faktor für guten Unterricht genannt. Die Begeisterung war jetzt, nach zum Teil 30 bis 40 Jahren noch spürbar.

Die Qualität des Unterrichts wurde allerdings sehr unterschiedlich bewertet. Erinnert wurden neben bildnerischen Praktiken auch graphische und kunstgeschichtliche Bereiche. Museumsbesuche fanden nur bei ca. 50 % der Teilnehmer statt. Auf Grund des durchschnittlich höheren Alters der Befragten spielte die Vermittlung von digitalen Medien, sei es Foto, Film oder Computergraphik kaum oder keine Rolle. Eher selten beeinflusste letztendlich der Kunstunterricht die Berufswahl – möglicherweise sind hier indirekte Faktoren, wie etwa Ausbildungsangebot vor Ort, geographische Lage etc. von größerer Bedeutung.

Das Gesicht des Faches Kunst

Wie soll Kunstunterricht optimal gestaltet werden? Die Nutzung der neuen Medien (Computer, Bildbearbeitung, Film) wurde wiederholt als wichtiges Unterrichtsthema genannt. Andere meinten, man solle die Jugendlichen mehr im Freien arbeiten lassen oder sie lehren »richtig zu zeichnen«.

Als entscheidend wurde die Wertschätzung des individuellen Schaffens und die Achtung vor der Kreativität der Kinder hervorgehoben.

Zahlreiche kritische Hinweise bezogen sich auf eine unzureichende Ausbildung v. a. der GrundschullehrerInnen, da nur wenige eine Kunstausbildung absolviert hätten. Die Forderung nach einer Zusatzausbildung aller GrundschullehrerInnen im Fach Kunst verdient somit besondere Beachtung. Hier würden, so die Meinung eines Großteils der Befragten, die Weichen auch für den Kunstunterricht in den weiterführenden Schulen gelegt. Analog der Forderung nach Vermittlung von Allgemeinbildung, sollte der Kunst- und Kulturunterricht an allen Schularten gepflegt werden.

Kunst ist unverzichtbar

Da Kunstlehrer in der Schule meist in mehrere musische Bereiche, etwa Theater und Musik, involviert sind, sollte dieses Beziehungsgeflecht gepflegt und vor allem der Öffentlichkeit deutlich gemacht werden. Kunst als Dreh- und Angelpunkt in nahezu allen Aktivitäten wäre somit unverzichtbar. Einige der Befragten erzählten von exzellenten Kunstlehrern, die es schafften, das Fach Kunst in allen Lebensbereichen der Schule zu installieren. Projekte, die inhaltlich und gestalterisch unterstützt würden, zählen dazu ebenso wie die Wahrnehmung der neuen Medien als Chance, Aspekte der Kunst und des schulischen Lebens einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Exkursionen durchführen!

Vor allem einen Zugang zur zeitgenössischen Kunst zu schaffen, ist das Anliegen vieler Befragter. Hier könne der moderne Kunstunterricht anknüpfen, indem häufiger Ausstellungsbesuche oder Atelierbesuche durchgeführt würden. Natürlich steht und fällt ein solches Vorhaben mit der museumspädagogischen Aufbereitung, sei es durch das Ausstellungskonzept selbst, oder die Vermittlung durch einen fachkundigen Lehrer oder Museumspädagogen. Das Bedürfnis, an die Hand genommen zu werden, um Grundlagen der Rezeption zu erlernen, war ein Wunsch aller Interviewpartner, der sich in die postschulische Zeit bis in das ganze weitere Leben erhielt.

Marcella Ide-Schweikart
Wolfgang Schiebel



Informationen zur Satzung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die im Zusammenhang mit der Mitgliederversammlung am 19. März 2004 in Nürnberg in Folge der Antragstellung (Vgl. Protokoll der MV: www.bdkbayern.de) engagiert geführte Diskussion über die Satzung des bayerischen Landesverbandes haben wir zum Anlass genommen, sorgfältig zu recherchieren und möchten Sie hierüber in Kenntnis setzen:

1. Bereits in den 70er Jahren gab es eine Landessatzung, die der Bundessatzung entsprach.
2. Im Zuge der Umstrukturierung des Bundeverbandes folgte eine Neuformulierung der bayerischen Landessatzung. Sie wurde am 2. März 1982 diskutiert und den Mitgliedern des Landesverbandes zur Abstimmung vorgelegt und angenommen.
3. Im Jahre 1986 folgt eine erneute Veränderung, nämlich wiederum eine Angleichung an die Bundessatzung hinsichtlich ›Mitgliederaustritts‹ und ›Mitgliederausschluss‹ (Artikel 3, Abs. 3 und 4) über ein Mitgliedervotum.

In diesem Zusammenhang erscheint es wichtig darauf hinzuweisen, dass § 7 der Bundessatzung eindeutig darauf verweist, dass jeweilige Landessatzungen den Regelungen der Bundessatzung nicht widersprechen dürfen; ›im Zweifelsfalle gehen die Regelungen der Bundessatzung entgegenstehenden Regelungen der Landessatzung vor.‹

Um die bei der Mitgliederversammlung beschlossene Mitgliederbefragung zur weitgehenden Aufhebung der bayerischen Sonder-Satzung in die Wege zu leiten, waren wir notwendigerweise in Kontakt mit einem erreichbaren Teil der früheren Vorstände und den für den Satzungseintrag im Vereinsregister zuständigen Amtsgerichten.

Das Ergebnis war überraschend und zugleich folgenreich: Es gibt weder in München noch in Nürnberg einen Eintrag in das Vereinsregister der Amtsgerichte über einen ›Landesverband Bayern‹ mit entsprechend eigener Satzung. Demnach gab es keine und gibt es keine gültige eigene Satzung des LV-Bayern und der Vorstand wird künftig innerhalb des bayerischen Landesverbandes die aktuelle Bundessatzung des BDK e.V. zugrundelegen.

Damit ist auch endgültig die wenig zeitgemäße Regelung verbindlich suspendiert, wonach (nach der alten Satzung) der Landesvorsitzende ohne jegliches Mitgliedervotum seine Stellvertreter und die Kassenführung autonom beruft. Der Vorsitzende wird künftig vier statt zwei Jahre im Amt sein, was angesichts der komplexen Einarbeitung nur vorteilhaft sein kann. Hinsichtlich des Votums der MV vom 19.3.04 in Nürnberg, auch künftig den Landesvorsitzenden durch eine Mitgliederbefragung landesweit bestimmen zu lassen, werden wir im Einklang mit der nun gültigen Bundessatzung nach einer zufriedenstellenden und auch praktikablen Lösung suchen. (Die Bundessatzung sieht eine unmittelbare Wahl durch die Mitgliederversammlung vor).



AUFRUF

KUNST

ist und braucht

Gestaltungsraum

- an der Grund- und Hauptschule
- als Profilbereich an der Realschule
- als wichtiger Bestandteil der ästhetischen Bildung und Seminarfach am achtjährigen Gymnasium

In den ersten beiden Maiwochen wollen wir gemeinsam mit publikumswirksamen Aktionen auf den unumstrittenen Fortbestand unseres Faches Kunst an bayerischen Schulen hinweisen.

Wir rufen deshalb auf:

Lassen Sie Ihrer Phantasie freien Lauf und setzen Sie Zeichen!

Zeigen Sie, was das Fach Kunst auszeichnet, oder machen Sie deutlich, was es bedeuten kann, wenn die Schulen ohne Beiträge aus dem Fach Kunst auskommen müssen und somit die Wände und Räume leer bleiben.

Wir werden in der nächsten Ausgabe des BDK INFO und auf der Website des Fachverbandes für Kunstpädagogik und Bayern (www.bdkbayern.de) die laufenden Aktionen dokumentieren!

INFO-SPLITTER: MEDIENFORTBILDUNGS- ANGEBOTE IN DILLINGEN

28. Juni – 2. Juli 2004

Landart und Neue Medien –
Gestaltung/Dokumentation/
Präsentation

(Wie stelle ich meine Fotoserie oder
den Film ins Netz? = html mit ein-
fachen Mitteln)

4. 7. Oktober 2004

Medienerziehung im
Fachunterricht: Trickfilm

18.–22. Oktober 2004

Kunstschule digital – die Internet-
plattform zur Kommunikation und
Präsentation/konventionelle ana-
loge und digitale Werkzeuge im
Kunstunterricht – Grundlagen-
kenntnisse erforderlich!

22.–26. November 2004

Video und Film an bayerischen
Gymnasien – Qualifikation für
Filmemacher/innen

20.–23. Dezember 2004

Kunst, Deutsch und Neue Medien –
Film und PC im Unterricht

VORTAGSREIHE KUNSTPÄDAGOGIK@ADBK

**Die Vortragsreihe des Lehrstuhles
für Kunstpädagogik an der Akademie
der Bildenden Künste München in
Verbindung mit dem BDK-Bayern und
AG inter@ctiv**

Seit nun mehr einem Jahr ist der
bayerische Landesverband des BDK an
der Planung und Organisation der
Vortragsreihe kunstpädagogik@adbk an
der Akademie der Bildenden Künste in
München beteiligt. Wir freuen uns, Sie
bei unserem nächsten Vortrag begrüßen
zu dürfen! Der BDK lädt Sie, liebe
Kolleginnen und Kollegen, herzlich zum
Gespräch mit Umtrunk im Anschluss an
jeden Vortrag ein!

Nächster Termin:

**Dienstag, 22. Juni 2004, 19.00 Uhr
in der Aula der Akademie**

Dr. Wolfgang Ullrich:

Bilder für die ganze Welt. Die Idee
einer Globalisierung des Visuellen



Vor allem im 20. Jahrhundert gibt es
diverse Versuche, Bilder zu entwickeln,
die interkulturell und am besten global
wirksam werden sollen. Victor Vasa-
rélys »planetarische Folklore« und
Otto Neuraths ISOTYPES, der Sozia-
listische Realismus, die abstrakte Kunst
des Westens als »Weltsprache« oder die
erzkapitalistisch angelegte »stock photo-
graphy« seien als prominente Beispiele
erwähnt. Daneben sind es Ikonen des
Fotojournalismus oder Bilder des
Terrorismus, die »um die Welt gehen«.

Der Vortrag wird einige dieser Bild-
formen ansprechen und dabei folgende
Fragen stellen: Was verbindet die un-
terschiedlichen Formen globalisierter
Bilder? Lassen sie sich nach Kategorien
wie »Kitsch« oder »Gewalt« typisieren?
Im Dienst welcher Interessen, welchen
Sendungsbewusstseins stehen sie
jeweils? Und gibt es nicht schon viel
länger Bilder mit globalem Anspruch –
man denke nur an den Einsatz von
Bildern im Zuge christlicher Missions-
bewegung?



1. ART FRANKFURT (7.5.04, BONIFATIUS- SCHULE FRANKFURT)

Der BDK bietet auch in diesem Jahr in
Zusammenarbeit der Landesverbände
Hessen und Bayern wieder eine Fort-
bildung zur art Frankfurt an. Diesmal
sollen zwei auf der art vertretene Künst-
ler über ihre Arbeit sprechen.

Wir laden Sie herzlich ein, am 7. Mai
2004 nach Frankfurt zu kommen.
Veranstaltungsort wird diesmal die nahe
der Messe gelegene Bonifatiussschule
Frankfurt sein. Dort beginnt um 10 Uhr
der Vortrag mit anschließender Diskus-
sion. Danach besteht die Möglichkeit,
die art Frankfurt bis 20 Uhr zu besu-
chen. Details zum Programm entneh-
men Sie bitte der Website
www.BDKhessen.de in der Rubrik
Fortbildungen.

Die Genehmigung der Veranstaltung als
Lehrerfortbildung ist beantragt.



Koordinierungsstelle für Lehrerfortbildung im Fach Kunst an der Münchner Akademie

Die Münchener Kunstakademie und das Kultusministerium haben an der Akademie eine Fortbildungsinstitution geschaffen, die in enger Anbindung an den Studienbereich Kunstpädagogik und die Fachdidaktik für die gymnasialen Kunstlehrer/-innen Fortbildungsangebote ausarbeitet und in Kooperation mit anderen Trägern sukzessive anbieten wird. Bei ihrer Arbeit steht die Koordinierungsstelle in engem Kontakt mit dem Fachreferat der ALP Dillingen.

Folgende Ausführungen beschreiben zunächst einen mittelfristigen Maximalhorizont:

Fortsetzung der transform-Fortbildungen, z. B. mit Blick auf Kompetenzzentren für Architektur; hier wird es weiterhin einen engen fachlichen Kontakt mit der Architektenkammer geben. Die Fähigkeiten der Kunstlehrerinnen und Kunstlehrer, auf die architektonische Situation ihrer Schulen und ihres kommunalen Umfeldes einzuwirken, sollen gefördert werden. Ab 2005 ist in Verbindung mit Bayern Design GmbH auch ein transform-Projekt zum Design geplant, das zu Kompetenzzentren Design führen wird.

Weiter wird ein Angebot zu Bühnenbild sowie zur Kunst im öffentlichen Raum vorbereitet.

In Verbindung mit den Werkstätten der Akademie im Bereich Druck und Typografie sowie Fotografie werden Angebote für Kurse konzipiert, mit der Medienwerkstatt geht es um die Fortsetzung des m/e/k/a-Programmes zugunsten der Qualifizierung mit den Neuen Medien im Kunstunterricht.

Ein weiterer Schwerpunkt wird in der Kooperation und Unterstützung der MB-Mitarbeiter Kunst für ein Segment ›Die ersten Jahre der Professionalität‹ liegen, um die jungen Fachkolleginnen und -kollegen bei ihrer Neuorientierung in oft fixierten Strukturen vor Ort zu unterstützen. Möglich sind Angebote zu den Werkzeugen der Vermittlung, Rhetorik und Präsentation. Auch an die Entwicklung eines Konzepts für eine Sommer/Herbstakademie in Verbindung mit Hochschullehrern der Akademie ist gedacht, um so die Bindung der Absolventen und den Kontakt untereinander produktiv zu festigen. Wir möchten ein neues Forum schaffen, das den Austausch zwischen Kunstlehrerinnen und -lehrer fördert, gemeinsame inhaltliche und didaktische Schwerpunkte auslotet und die Kollegen in ihrer Arbeit stärkt. Die Kunstakademie als Veranstaltungsort wird, so hoffen wir, die bildnerischen und ästhetischen Wurzeln der Lehrer speisen. Wo möglich sollen die Referenten selbst aus dem Akademieumfeld kommen, wo nötig, von außen.

Im laufenden Schulhalbjahr ist der Geschäftsführer mit Konzeptionen und dem Aufbau des Angebotes betraut. Doch

ab Herbst 2004 werden die ersten Offerten den Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen zur Verfügung stehen; nach und nach werden die Angebote auf ganz Bayern ausgedehnt.

Bei all dem sollen Ihre Interessen und Fortbildungsbedürfnisse Berücksichtigung finden. Nehmen Sie einfach Kontakt mit dem Geschäftsführer auf;

per **E-Mail** fortbildung@adbk.mhn.de,

telefonisch: 0 89-3 85 21 03 oder per **Fax 0 89-3 85 22 20**.

Denn zwei Vorgaben bestimmen die Funktion der Koordinierungsstelle: Die Angebote sollen unmittelbar die Unterrichtsqualität verbessern, und das werden sie nur, wenn sie am Bedarf der Lehrkräfte ausgerichtet sind und die anfängliche Zentrierung auf den Großraum München wird bei allen Maßnahmen sukzessive ausgedehnt, bei den transform-Projekten sofort. Auf Ihre Anregungen freuen wir uns.

Tim Proetel / Johannes Kirschenmann



AUSSTELLUNG

Kunst macht Schule Schule macht Kunst

Eine Ausstellung bildnerischer Arbeiten
Erlanger Gymnasien

mit besonderen Aktionen im Museums-
winkel Erlangen, Gebbertstr.1/Eingang
Luitpoldstraße

Eröffnung: Freitag, den 24.4.
um 18.00 Uhr

Dauer: 24.4. bis 16.5.2004

Öffnungszeiten: täglich 12–18 Uhr

5-EURO FORTBILDUNGEN

Die 5-Euro Fortbildungen für Grund- und Hauptschullehrkräfte gehen weiter:

In Zusammenarbeit mit dem BDK-Fachverband für Kunstpädagogik und dem BLLV werden im Oktober am Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Uni Augsburg Kurse für Lehrkräfte an Grund- und Hauptschulen angeboten, die bisher ohne fachspezifische Ausbildung Kunst unterrichten. Diese Veranstaltungen werden vom Kultusministerium als die staatliche Lehrerfortbildung ergänzende Maßnahme anerkannt.

Kurs 1

DIE EIGENE HERSTELLUNG VON FARBE

4. Oktober 04, 14.30 – 18.30

Farbe kommt nicht immer aus der Tube oder dem Farbkasten. Der Kurs zeigt Möglichkeiten auf, Farben mit Schülerinnen und Schülern selbst herzustellen.

Mitzubringen sind ein Ei, etwas Erde oder Sand, Pinsel, Leerglas.

Kurs 2

KUNSTWERKE IM UNTERRICHT

11. Oktober 04, 14.30 – 18.30

Kunstwerke sind ein fester Bestandteil des Kunstunterrichts. Der Kurs zeigt auf, wie Werke der Bildenden Kunst sinnvoll im Unterricht eingesetzt werden können.

Mitzubringen sind Kleber, Schere, Bleistifte.

Kurs 3

ZEICHNEN FÜR ANFÄNGER

15. Oktober 04, 14.30 – 18.30

Der Kurs führt in die Grundlagen des Zeichnens ein. Das Zeichnen von Gegenständen und Personen, die richtige Raumdarstellung und Möglichkeiten der Perspektive werden geübt.

Die Kurse finden in den Räumen der Universität Augsburg, Schillstraße 100, statt

Anmeldung bitte über den BLLV:
<http://www.bllv.de/biwak/kontakt.php>

Die Teilnehmergebühr beträgt EUR 5.

Die Wegbeschreibung:
http://www.philso.uni-augsburg.de/web2/Kunstpaed/site_neu/frames/infoframeAnf.htm



AUSSTELLUNGEN

Auch im Sommersemester präsentiert sich der Lehrstuhl Kunstpädagogik der Uni Augsburg mit Ausstellungen, deren Besuch sich lohnt.

Die Ausstellungen finden in der Schillstraße 100 statt.

Die Wegbeschreibung:
http://www.philso.uni-augsburg.de/web2/Kunstpaed/site_neu/frames/infoframeAnf.htm

DAS EXAMEN

Beginn: 1.4.2004.

Finissage: 4.5.2004, 19.00 Uhr

Am Ende ihres Studiums haben sich 8 Studentinnen zusammengetan und zeigen ihre Arbeiten in der Ausstellung ›Das Examen‹. Die Werke decken das breite Spektrum zwischen Malerei, Graphik und Plastik ab. Die Ausstellenden sind: Ulrike Beierweck, Cornelia Bojen, Sibylle Holzer, Ute Kinzel, Christine Schmitt, Waltraud Seidl, Gwendolyn Bodemer und Maria Mahl.

SCHWÄBISCHE ALB

Vernissage: 11.5.2004, 19.00 Uhr
Ende: 8.6.2004

Die Schwäbische Alb war Ziel zweier Exkursionen des Lehrstuhls für Kunstpädagogik. Dabei entstand eine intensive Auseinandersetzung der Studierenden mit den Motiven der Alb.

WERKSCHAU

Beginn: 21.6.2004
Medissage: 6.7.2004, 19.00 Uhr
Ende: 19.7.2004

In der Werkschau präsentieren sich die verschiedenen Seminare des Lehrstuhls für Kunstpädagogik. Durch die große Bandbreite der praktischen Ausbildung werden Arbeiten aus den unterschiedlichsten Werkstätten und Kursen gezeigt.

Der Link zur aktuellen Information des Lehrstuhls:

http://www.philso.uni-augsburg.de/web2/Kunstpaed/site_neu/frames/infoframeAktu.htm



FORTBILDUNGSTIPPS AUS DEM BDK MEDIENREFERAT

AK Fotografie

Der AKF hat sein Veranstaltungsprogramm für das Schuljahr 2003/04 mit einem umfangreichen Fortbildungsangebot an die bayerischen Schulen verschickt. Die Fortbildungen finden meist an Wochenenden statt. Veranstaltungsorte sind Kelheim, München, Roding und Zwiesel. Neben der analogen Fotografie sind auch Kurse im Angebot bei denen es um Einsatzbereiche der digitalen Fotografie und Bildbearbeitung geht.

Mehr Info unter: www.izz.de/akf



Film an Bayerischen Schulen – Basis-Bausteine im Rahmen einer Fortbildungsreihe

Lange geplant, beginnt es endlich. Eine Reihe von Basisbausteinen im Zuge einer qualifizierenden Film-Fortbildung: Immer wieder war aus den Reihen der bereits filmenden Kolleginnen und Kollegen eine Zusatzqualifikation erbeten worden, um doch ein bisschen tiefer als denn die typischen autodidaktischen Schritte ins Medium der bewegten Bilder einsteigen zu können.

In erster Linie für die »Kompetenzzentren Film«, aber eben nicht ausschließlich für diese, ist nun in Zusammenarbeit mit der ALP Dillingen eine Reihe von Weiterbildungs-Veranstaltungen initiiert worden.

Um dem sehr komplexen Feld des filmischen Arbeitens gerecht zu werden, werden neben den allgemeinen Grundlagen je Lehrgang unterschiedliche Schwerpunkte wie Filmanalyse und Interpretation – Film- und Kulturgeschichte, Dramaturgie – Drehbuch – Schauspiel-führung, Bildgestaltung – Lichtdramaturgie – Vertonung, Videoschnitt – Montage und Dokumentarfilm gesetzt.

Die erste Veranstaltung ist bereits vom

21.–23.06.04 an der Akademie Tutzing angesagt: Der politische Film in Deutschland - Anspruch und Wirkung/ Filmanalyse und Interpretation - Film- und Kulturgeschichte (Lehrgangsnummer 66/377a).

Auch der zweite Baustein ist im neuen Schuljahr vom 17.–19.11.04 an der Akademie Tutzing schon fest eingeplant: **Film als Instrument der Manipulation – Dramaturgie und Drehbuch**

Anmeldungen bitte über die Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung Dillingen.



Kunst in Rollen – Film/ Kunst/ Film aus dem ZKM Karlsruhe

Rhythmus-Musik mit Dachlatten, die Welt aus der Sicht des Rades in 1 min., eine Zigarettenparty in Philip-Marlowe-Manier, eine witzige Persiflage auf Musikvideos, Nam June Paik verspeist seine Kunst als Sushi, eine der ersten Emanzipations-Demonstrationen 1987, das Coming Out einer tanzenden Teenagerin, nörgelnde Hausbesitzer einer Studentenwohnung, Schuhe als Code für Anfang und Ende, Kraut und Rüben, Hand und Fuß, Sex and Crime ...

... so präsentiert der internationale\medien\kunst\preis Kunst im Kino.

19 beispielhafte Kunstvideos von den 90ern bis heute wurden für diese Medienkunstroke zusammengestellt – vor allem, um Videokunst auf großer Leinwand und damit den Medienkunstwettbewerb auch außerhalb des Fernsehens zu erleben.

Internationale Künstler aus acht Ländern steuern so humorvolle, hintergründige und politische Videos bei, die jetzt auch ins Kino, genauer auf ein Kunstschrift in Würzburg (Anschrift: Willy-Brandt-Kai, 97070 Würzburg) kommen:

Am Mittwoch, 20. Juli 2004 um 19.30 Uhr veranstalten der BDK-Bayern in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Würzburg und der Filminitiative Würzburg e.V. eine regionale Lehrerfortbildungsveranstaltung der »cineastischen« Art.

Weitere Info unter
www.kunstverein-wuerzburg.de
oder blumpfi@t-online.de

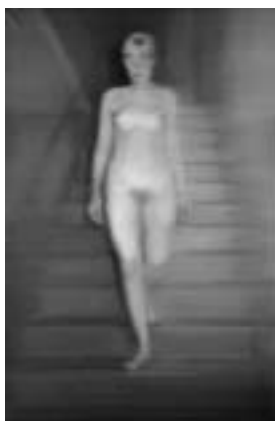
Die Veranstaltungen sind z. T. diversen Veranstaltungskalendern, wie etwa dem informativen Rundbrief »i-mail« der LAG Neue Medien (Verf. Uli Schuster) entnommen. Sabine Blum-Pfingstl

Mit ›Ikonen‹ des Bildgedächtnisses im Kunstunterricht arbeiten

Einladung zur Mitarbeit

In Kooperation verschiedener Partner (www.ikonotheek.de) entsteht zur Zeit eine Bild- und Materialdatenbank für den Kunst- und Geschichtsunterricht. Eingebunden ist das Projekt in das BLK-Programm ›Kulturelle Bildung im Medienzeitalter‹ (www.kubim.de). Ziel des Projektes ist es, eine webfähige Datenbank mit 100 Schlüsselbildern für den Kunst- und Geschichtsunterricht aufzubauen, die repräsentativ für die visuelle Handschrift ihrer Zeit sind und einen hohen Erkenntniswert für Schülerinnen und Schüler besitzen.

Bei der Auswahl der 100 ›Ikonen‹ wurde Wert darauf gelegt, im Sinne eines chronologischen Längsschnittes identitätsstiftende Werke und Objekte von der Antike bis zur Gegenwart aufzunehmen. Der Schwerpunkt liegt auf Werken des 20. Jahrhunderts (weitere Information: www.ikonotheek.de).



Die Datenbank wird zur Zeit von den Kunst- und Geschichtslehrern an sieben bayerischen Gymnasien erprobt; sie entwickeln dabei beispielhafte Materialien für den Einsatz der Ikonothek im Unterricht.

Nun sind weitere Kunstlehrer eingeladen, mit diesen ›Ikonen‹ (und der dazu gehörenden CD-ROM inkl. den Werklegenden aus Sicht der Kunst- und Geschichtswissenschaft) zu arbeiten. Im ersten Schulhalbjahr 2004/05 sind die interessierten Kolleginnen und Kollegen gebeten, didaktisch vielfältige Methoden in verschiedenen Jahrgangsstufen zu erproben und dabei analoge, aber besonders auch digitale Wege der praktischen Arbeit einzuschlagen. Welche ganz unterschiedlichen Formen des kunstpädagogischen und damit auch des ganz experimentellen Umgangs mit den ›Ikonen‹ resultieren aus einem Unterricht, der Ungewohntes probt und der die historische Bildwelt den Kindern und Jugendlichen motivierend erschließt.

Die Kooperation mit dem Fach Geschichte ist erwünscht.



Alle Interessierten sind (nach Anmeldung) zu einem Workshop als Fortbildung am 20.9.2004 in die Akademie der Bildenden Künste München eingeladen. Dort wird das Projekt ausführlich vorgestellt, Sie erhalten die CD-ROM mit der Datenbank und Prof. Dr. Klaus-Peter Busse gibt praxisorientierte, didaktische Hinweise.

Die Ergebnisse der Teilnehmer werden zum gegenseitigen Gewinn dann bei einer Folgetagung im Jahr 2005 präsentiert und ausgetauscht. Geeignete Resultate werden in die Datenbank gegen ein Honorar aufgenommen. Die Tagung ist als Lehrerfortbildung anerkannt.

Interessenten für die Teilnahme können weitere Auskünfte bei Prof. Dr. Kirschenmann, Akademie der Bildenden Künste München, erfragen (Tel.: 089-385 21 35); die Anmeldung zur Teilnahme ist bis zum 01.07.2004 an Prof. Dr. Kirschenmann per E-Mail zu richten: Kirschenmann@adbk.mhn.de.

Nützliche Internetquellen für die Arbeit mit ›Ikonen‹ im Kunstunterricht: <http://schule-des-sehens.de>

Kunstgeschichtliche Informationen zusammengestellt von verschiedenen kunstgeschichtlichen Instituten und des Lehrstuhls für Empirische Pädagogik und Psychologie der Universität München

www.promotheus-bildarchiv.de
Promotheus (digitales Bildarchiv)

www.marcus-frings.de
CAD-Modelle historischer Architektur

www.fotomr.uni-marburg.de
(Bildarchiv Foto Marburg / verteiltes digitales Bildarchiv für Forschung und Lehre)

www.artcampus.ch
Virtueller Campus Schweiz

www.adfontes.unizh.ch
Einführung in den Umgang mit Quellen im Archiv

www.netzspannung.org
Internetplattform für Medienkunst und Kultur





F. Klein, *Der Rest des Netzes*, Königsplatz München 1987

BDK-BAYERN

Landesvorsitzender

Dr. Rainer Wenrich
Wilhelmstr. 26
80801 München
Tel: 0 89-38 86 96 58
Mail: Rainer.Wenrich@t-online.de

Fortbildungen

Heidi Jörg
Ysenburgstr. 9
80634 München
Tel: 0 89-13 13 99
Mail: fortbildung@bdkbayern.de

Schatzmeisterin

Brigitte Kaiser
Leonhardiweg 8
81829 München
Tel: 0 89-59 30 11
Mail: brigitte-kaiser@gmx.de

BDK INFO Redaktion

Barbara Lutz-Sterzenbach
Merianstraße 25
80637 München
Tel: 0 89-15 97 00 48
Mail: redaktion@bdkbayern.de

Fachpolitik Realschule/BDK Newsletter

Prof. Dr. Martin Oswald
Hallstraße 12
86150 Augsburg
Tel.: 0 8 21-3 69 92
Fax: 0 8 21-15 91 02
Mail: Martin.Oswald@bertolt-brecht-realschule.de

Referate:

Referat Medien

Sabine Blum-Pfingstl
Spitalgasse 14
97082 Würzburg
Mail: blumpf@t-online.de

Referat Referendarsvertretung

Mail: referendare@bdkbayern.de

Kontakt Grund- und Hauptschulen

Oliver Reuter
Hennchstraße 7
86159 Augsburg
Mail: reliqueserv@yahoo.de

Referat Realschulen

Wolfgang Schiebel
Am Härtle 36
86633 Neuburg
Tel: 0 84 31-4 97 83
Mail: wschiebel-nd@arcor.de

Und:

Christian Dobmeier,
Ede Fetik,
Charlotte Hamdorf,
Marcella Ide-Schweikart,
Prof. Dr. Constanze Kirchner,
Prof. Dr. Johannes Kirschenmann,
Dr. Ernst Wagner

Webmaster der bayerischen BDK Homepage:

www.bdkbayern.de
Wolfgang Schiebel
Mail: webmaster@bdkbayern.de

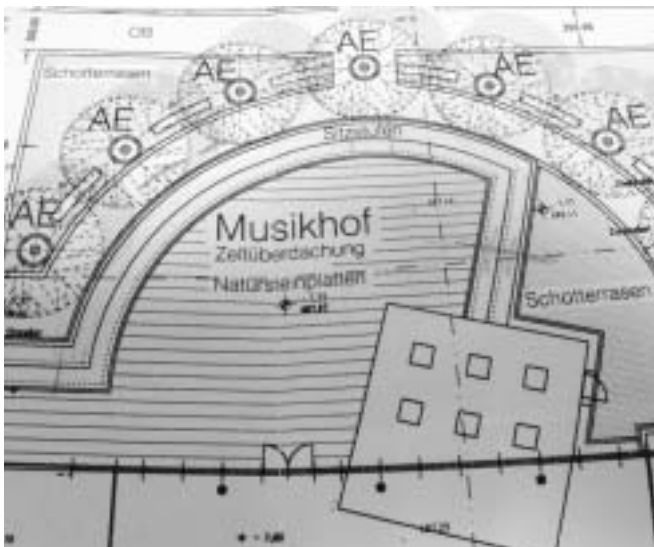
STEPHANIE BESTEHORN

transform 2 r.a.u.m. Eine Fortbildungsoffensive

»Am Anfang steht die Lust und das Begehren. Diffus, kaum fassbar, jedoch als treibende Kraft. Jeder seriöse Didaktiker schlägt dabei die Hände über dem Kopf zusammen, jeder Methodiker wendet sich ab mit Grausen.«¹

Februar 2001 in München: Ein kleines Team aus Pädagogen und Architekten versucht Ideen, Ziele und Aufgabenstellungen für eine Architektur-Fortbildungsoffensive des Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und der Bayerischen Architektenkammer² mit Leben zu füllen. Vorreiterrolle und hohe Maßstäbe hatte zwei Jahre zuvor das Modellprojekt ›transform – gestalten im zeitalter der entmaterialisierung und beschleunigung‹ gesetzt.

Transform brachte eine zweite Generation hervor, die aus drei Parallelprojekten bestand: ›transform 2 community‹ mit der Beschäftigung zur Stadtmöblierung und Design; ›transform 2 print‹ zu Themen der Medien und Grafik und ›transform 2 r.a.u.m.‹ – Architektur und Raumwahrnehmung.



›transform 2 r.a.u.m.‹ Architektur macht Schule

Nach diesem Vorbild startete im Herbst 2001 ›transform 2 r.a.u.m.‹. Für Kunstpädagogen und ihre Schüler aus allen Schularten wurden verschiedene Aspekte der Architektur, Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur und des Städtebaus vermittelt. Ziel war es, ihr ästhetisches Empfinden zu schärfen, um Architektur wahrzunehmen und sie für die Qualität von Gestaltung, für gute Proportionen, für das Erleben von Raumfolgen und vieles mehr zu sensibilisieren. Die Abkürzung ›r.a.u.m.‹ steht dabei für Realität, Architektur, Unterricht und Modell.

21 Lehrkräfte aller Schularten aus ganz Bayern nahmen an dem Pilotprojekt teil.

Über die Dauer von zwei Jahren wurden in zehn unterschiedlichen Fortbildungsveranstaltungen an insgesamt 22 Tagen fachliches Wissen von Architekten und Referenten an die Kunstlehrer vermittelt, die ihre Kenntnisse anschließend im Unterricht ihrerseits an die Schüler weitergaben und mit ihnen gemeinsam ein Architekturprojekt verwirklichten. Ein Leitungsteam, dem zwei Architekten, eine Referentin des Kultusministeriums aus dem Fach Kunsterziehung und eine Referentin der Geschäftsstelle der Bayerischen Architektenkammer angehörten, begleiteten das Modellprojekt von Anfang an, konzipierten und organisierten die Veranstaltungen.



Organisation und Verankerung

Ziel von ›transform 2 r.a.u.m.‹ war es, das Thema Architektur nicht nur theoretisch abzuhandeln, sondern auch praktisch umzusetzen. Gerade die beschleunigten Bilder in den neuen Medien machen eine kritische Auseinandersetzung mit dem Raum als Grundlage auch der Kultur wichtig. Projektorientierter Architekturunterricht wird so zu einer Schule des Sehens, die hinter der oberflächlichen Wahrnehmung zusätzliche Wirklichkeitsschichten vermittelt.³ Die Lehrkräfte realisierten daher gemeinsam mit ihren Schülern eigene Projekte. Zur Auswahl dieser Projekte hatte das Kultusministerium im Frühjahr 2001 eine Ausschreibung durchgeführt, an der sich interessierte Lehrkräfte mit eigenen Vorschlägen bewerben konnten. Bei den Schulen, die zur Teilnahme an ›transform 2 r.a.u.m.‹ ausgewählt wurden, waren alle Schularten von der Grundschule bis zur Fachoberschule vertreten.

Regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen begleiteten transform 2 r.a.u.m. Der Schwerpunkt lag auf Fachvorträgen, Werkberichten, Exkursionen, Ortsterminen, Projekttagen, Computerschulungen und einem Workshop. Eine öffentlichkeitswirksame Präsentationsveranstaltung war ebenfalls Teil des Programms.

Ein Teil der beteiligten Schulen wird nach Abschluss des Projekts als »Stützpunkt-Schulen« die Ergebnisse langfristig in der regionalen Lehrerfortbildung vermitteln. Alle transform 2 r.a.u.m. Teilnehmer stellen sich dabei als Multiplikatoren zur Verfügung. Damit diese Initiative zu einer Verstärkung der Fortbildungsoffensive führen kann, werden Kompetenzzentren für eine neuartige Fortbildungs-Vermittlung an unseren Schulen entstehen, die in Koordination mit der neuen Koordinierungsstelle für Lehrerfortbildung im Fach Kunst an der Akademie der Bildenden Künste München die neuen Bildungsimpulse breit gefächert anbieten können. Der Aufbau dieser Kompetenzzentren als ein in Bayern flächendeckendes Netzwerk, das interessierte Architekten und Pädagogen vermitteln soll, wird ab September starten.

Abschluss

Am 14. November 2003 kamen alle transform 2 r.a.u.m. Teilnehmer im Haus der Architektur zusammen, um noch einmal gemeinsam den Blick auf die vergangenen Monate zu werfen, auf die Entstehungsgeschichte und das Heranwachsen der eigenen Projekte. Alle Ergebnisse, bzw. Projektwege bilden keine allgemeingültigen Rezepte, die man für jede Schule, für jeden neu zu gestaltenden Pausenhof, für jede neu zu bauende Schulaula übernehmen kann. Unsere Architektur-Projekte sollen in erster Linie dazu anstiften, sich auf raumbezogene Gestaltungsprozesse einzulassen und aus diesen Anregungen eigene Ideen zu verwirklichen.

Die Ergebnisse von transform 2 r.a.u.m motivieren und zeigen, dass die meisten Projekte über den engeren Rahmen des Fachs Kunst hinaus gegangen sind und die besondere Chance genutzt haben, an einem Querschnittsthema wie Architektur einen fächerübergreifenden Projektunterricht zu betreiben, der sich kontinuierlich über zwei Jahre hinweg entwickelt hat.

Der Schulbuchverlag Auer wird 2004 die umfangreiche Dokumentation des transform 2 r.a.u.m. Projekts veröffentlichen. Mit vielen Texten, Bildern und Präsentationen wartet auch unsere Homepage unter **www.transform2raum.de** auf, die detailreiche Einsichten in alle Projekte gibt, Anregungen geben kann und »Appetit auf Architektur in der Schule« machen soll.

Stephanie Bestehorn, Kunsterzieherin im Leitungsteam von transform 2 r.a.u.m



¹ Thiel, Anton: Von der Idee zum Projekt. Homepage des Musischen Gymnasiums Salzburg. Salzburg, 21.09.2001.
<http://www.musgym.salzburg.at/BE/beproj1/BEprojekte.html>

² Ein Pilotprojekt der Bayerischen Architektenkammer des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Verkehr und Technologie unter Mitwirkung der Bayern Design gGmbH

³ Vgl. dazu Kühn, Christian. Spectrum, 29.04.2000,
www.db.nextroom.at/tx/5589.html. Tag des Zugriffs 2.11.2003.

ELISABETH NOSKE

Ein großer bunter Schmetterling wandelt sich zum kleinen dunklen Meeresschatten

Zwei Fortbildungskurse des BDK in Kooperation mit m/e/k/k/a (MedienKunstKollegAkademie) vermittelten Kunsterzieherinnen Kenntnisse in Indesign und Photoshop.

Wie kann ich die Farbwerte verändern und Ebenen mit Pfaden verknüpfen? Zwei zentrale Fragen die handfestes Grundwissen bedingen, damit aus einzelnen Fotos und Textteilen eine professionelle Druckvorlage entsteht. In »Photoshop für Fortgeschrittene« lernten insgesamt 14 Kunsterzieherinnen das komplexe Bildbearbeitungsprogramm in seinen wichtigsten Anwendungsmöglichkeiten kennen. Den zweitägigen Fortsetzungskurs organisierte Barbara Lutz-Sterzenbach für den Bund der Kunsterzieher/innen zusammen mit dem MedienKunstKollegAkademie (m/e/k/k/a) der Münchner Kunstakademie. Nach dem erfolgreichen »Indesign-Kurs« für Kunsterzieherinnen im Juni 2003 wurde der »Photoshop-Kurs« dringend gewünscht. Wieder wurde Iska Jehl, Werkstattleiterin der Medienwerkstatt, als Dozentin gewonnen.

Im Juni 2003 unterrichtete sie Schritt für Schritt die grundlegende Anwendung von Indesign – auch im Unterschied zu QuarkXpress. Wer mit QuarkXpress gearbeitet hatte, entdeckte Indesign als neues Textwerkzeug der Wahl. Als Lehrerversion lässt es sich kostengünstig über www.steckenborn.de beziehen. Indesign kann wie QXP Rahmen anlegen, Texte verknüpfen, Hilfslinien ziehen, Bilder problemlos einbinden, Objekte freistellen und unterschiedlichste Schriften verwenden. Dazu sind alle nötigen Arbeitswerkzeuge für eine professionelle Druckvorlage eingebaut. Das Verpacken von Bildern etc. gelingt hier einigen noch leichter. Für QXP-Leute ist die Hauptschwierigkeit neue Begriffe bzw. Namen für bekannte Schritte oder Ordner lernen zu müssen. Indesign 2.0 ist deutlich weiterentwickelt wie die ursprüngliche Fassung. Für Schülerzeitschriften ebenso gut geeignet wie für andere Publikationen. Iska Jehl betonte, dass Druckereien Indesign inzwischen häufiger einsetzen.

Die spezielle Bildbearbeitung überlässt die Herstellerfirma Adobe aber Photoshop. Deshalb lag es nahe, die »Indesign«-Fortbildung durch »Photoshop für Fortgeschrittene« zu ergänzen.

Mit dem professionellen Bildbearbeitungsprogramm lassen sich auch Textrahmen anlegen. Allerdings arbeiten Textprogramme vektororientiert (glatte Schriften), während Photoshop auf Pixel basiert. Mit Hilfe der Ebenenlogik lassen sich verschiedene Fotoausschnitte zu neuen Kompositionen und Eindrücken übereinander lagern. Ein Beispiel: Aus einem DIN-A6 großen Foto mit Himmelsmotiv und einem Wasserbild wurde ein großes DIN-A4-Bild, ein Plakatentwurf in Karibikstimmung gezaubert. Farbverlauf, Unschärf maskieren, Schattenbildung, Ebenen verdoppeln und Farbkorrektur an einzelnen Objekten halfen dabei. Oder eine schwimmende

gelbe Plastikente wurde zum thronenden Wüstentiger. Ein großer Erfolg in der kurzen Zeit. Nun heißt es nur noch weiter zu üben und interessante praktikable Ideen zu entwickeln.

Beide Teilnehmergruppen arbeiteten mit hoher Motivation. Wie sich in der jeweiligen Vorstellungsrunde zeigte, hatten die meisten zwar schon Erfahrung mit vergleichbaren Programmen gesammelt, aber keine der Kunsterzieherinnen erhielt eine grundlegende Einführung. Der Medienraum in der Medienwerkstatt der Kunstakademie in der Schellingstr. 33, indem die Fortbildung jeweils stattfand, ist großzügig mit Computern (Mac wie PC) ausgestattet. Zu zweit oder allein konnte so jede Kollegin nach der jeweiligen Theorieeinheit die grafischen Werkzeuge selbst anwenden. Arbeitsberichte für die Schule lassen sich mit den erworbenen Grundkenntnissen sicherlich gut und Zeit sparend erstellen.

Am Ende steht ein ausdrücklicher Dank an die Veranstalter an, die diese beiden beitragsgünstigen Kurse ermöglichten. Ich hoffe, noch öfter in den Genuss hilfreicher Fortbildungen zu kommen.

Elisabeth Noske MA. – Ars Videndi, Ästhetische Bildung, Kunstvermittlung & Erlebnis, Ausdrucksorientiertes Lehrercoaching und Redaktion



Inhalte: Photoshop:

1. Ebenen: Ebenen verwenden, Stempelgebrauch und Compositings aus mehreren Bildern erstellen.
2. Arbeiten mit Ebenenmasken.
3. Bilder für den Druck vorbereiten: Voreinstellungen für den Druck, die richtig Auflösung finden, Farben und Kontraste korrigieren, Bilder richtig schärfen, gerasterte Bilder scannen und entrastern, Bildretusche und Duplex.
4. Pfade: Beschneidungspfade anlegen und in Indesign einbinden. EPS und Bitmap

Inhalte: Indesign:

Druckvorlage, Dokument anlegen, Textwerkzeuge anwenden, Verkettungen, Konturen, Positionieren, Platzieren, Ankerpunkte setzen bzw. Pfade erstellen, Verknüpfen und Verpacken.

Literaturhinweise:

Cyrus D. Khazaeli: *Crashkurs Typo und Layout*, rororo 61208, EUR 16,80, ISBN 3-4996-1208-9

Ralf Turttschi, *Praktische Typografie*, Niggli AG, Verlag, EUR 60, ISBN 3-7212-0292-9

Daniel Graefen: *DTP Druckreif, Professionell vom Bildschirm zum Print*, rororo Computer, Januar 2004, EUR 16,90, ISBN 3-4996-1241-0



Teilnehmerinnen im vollbesetzten Photoshop-Kurs.



Iska Jehl, Leiterin der Medienwerkstatt ADBK während des Photoshop-Workshops



Ebenenmasken, Pfade ... B. Lutz-Sterzenbach und S. Kretschmer bei der Arbeit mit Photoshop

ANNE STERNER

Eindrücke vom BDK Bundesförderseminar

Vom 4.–7. Dezember 2003 fand in Berlin das Bundesförderseminar mit dem Thema: ›Ob Ost, ob West – die Stadt Berlin (Menschen und Stadt in Bewegung)‹ statt.

18 Jugendliche im Alter von 16–19 Jahren aus verschiedenen Bundesländern wurden aufgrund besonderer musischer Leistungen dorthin eingeladen und hatten so die Gelegenheit durch Unterstützung professioneller Dozentinnen und Dozenten in unterschiedlichen Werkstätten und Ateliers die Bereiche ihres künstlerischen Schaffens zu erweitern bzw. zu vertiefen. Von den ursprünglich fünf verschiedenen Werkstätten blieben die folgenden vier zur Auswahl:

- Fotografie unter der Leitung von Ansgar Koch,
- Video unter der Leitung von Nelson Vergara,
- Aktzeichnen unter der Leitung von Werner Keller und
- Mode unter der Leitung von Anna Cafezakis.

Ich entschied mich für den Mode-Workshop, bereute diese Entscheidung jedoch: In zwei Tagen lässt sich auf dem Gebiet der Mode nicht wirklich etwas Neues erlernen. Zudem empfand ich den Modeworkshop eher als einen ›alte-Kleidungs-auseinander-schneiden-und-anschließend-neu-zusammenbasteln‹-Workshop.

Freitag und Samstag arbeiteten wir in den Werkstätten, wobei wir uns im Modeworkshop damit beschäftigten, Kleidungsstücke zu kreieren, die Symbole und Charakteristiken aus Ost- und Westberlin bzw. Ost- und Westdeutschland enthielten. Das Ergebnis meiner zweitägigen Arbeit ist ein weißer Kittel, der am Rücken in der Mitte vertikal von einem grauen Mauerstreifen durchzogen ist. Die rechte Seite des Kittels, die für Westberlin steht, ist mehrmals mit dem Coca-Cola-Logo bedruckt und wird von Adidas-Streifen gerahmt, wohingegen die linke Seite, die für Ostberlin steht, mehrmals mit dem Club-Cola-Logo bedruckt ist und von einem Phantasie-Streifenmuster gerahmt wird. Am Samstagabend präsentierten die vier Workshops ihre Arbeiten und ich war von den Ergebnissen der drei anderen Workshops begeistert. Freitags und samstags fand abends ein sehr interessantes Kulturprogramm statt.

Da ich an der Stadtrundfahrt nicht mehr teilnehmen konnte, wandelte Lutz Lienke den ›Transport‹ zum Bahnhof erfreulicherweise in eine Stadtrundfahrt um. Ich habe mich sehr gefreut vom Vorstand des BDK im Landesverband Bayern zum Bundesförderseminar als Teilnehmerin angemeldet worden zu sein. Auf diese Weise habe ich vier anregende, abwechslungsreiche Tage in Berlin verbracht.

Anne Sterner ist Schülerin am Michaeli-Gymnasium München, LK Kunst, K 13



SABINE BLUM-PFINGSTL

Von Filmschmieden, FIBS und Kompetenzzentren

Schülerfilme, made in Bavaria

Ohne Zweifel kann Bayern als eine Art Hochburg medienpädagogischer Praxis im Bereich der Arbeit an filmischen Projekten von und mit Schülerinnen und Schülern bezeichnet werden: Eine rege Szene quer durch alle Schultypen bringt Jahr für Jahr beachtliche Ergebnisse hervor. So ist es sicher kein Zufall, dass auf einschlägigen Jugendvideo- und ähnlichen Medien-Festivals beinahe regelmäßig Beiträge aus Bayerns Schulen Spitzenplätze erreichen. Neben einem hohen quantitativen »output« (beispielsweise kommt in der Sparte »Video« des Europäischen Wettbewerbes der VR-Bank ein Vielfaches an Einreichungen im Vergleich zu allen anderen Bundesländern aus Bayern) stimmt eben auch die Qualität.

Von Traditionen und Neuen Medien

Die beispiellos lange Tradition in der Schulfilmpraxis – die alljährlich im unterfränkischen Marktheidenfeld stattfindenden »Filmtage Bayerischer Schulen« gingen vergangenen Herbst zum bereits 26. Mal über die Bühne – trägt zu diesem erfreulichen Umstand sicherlich bei. Die Schulfilmtage sind das Herzstück der Szene: als Ideenumschlagplatz, Diskussionsforum und vor allem als Schaufenster für medienpraktisches Schaffen von Schülerinnen und Schülern, die in Unterricht oder Freizeit Filme produzieren. Die »Neuen Medialen Bildwelten«, sprich: Der Einfluss der Neuen Medien im bewegten Bild dagegen wird gerade beim bayerischen Landeswettbewerb »Crossmedia« eingefordert und gepflegt.

FIBS schlägt Wellen

Neben jährlich wechselnden Beteiligungen gibt es nun Schulen, die schon über viele Jahre hinweg als »Stammbesucher« zu den Schulfilmtagen oder »Crossmedia« anreisen. Aus diesem »harten Kern« heraus entstand vor ca. zwei Jahren die Idee, die filmische Praxis an Bayerns Schulen auf eine noch breitere Basis zu stellen: Die »Filminitiative bayerischer Schulen«, kurz »FIBS« regte ein jährliches Treffen der filmisch aktiven Lehrkräften an, um jenseits des doch sehr dichten Festivalprogrammes während der Schulfilmtage genügend Zeit zu Austausch und Intensivierung zu finden. Daneben konnten bereits die ersten Fortbildungsveranstaltungen erfolgreich und mit überaus reger Nachfrage stattfinden, die von den »FIBS« initiiert wurden.

Zentren filmischer Kompetenz

Um den enormen Erfahrungsschatz jahrelang in der praktischen Medienarbeit erfahrener Kolleginnen und Kollegen auch anderen interessierten Lehrkräften zukommen zu lassen, sollten nun schließlich so genannte »Kompetenzzentren Film« eingerichtet werden. Einzelne Schulen quer durch alle Schultypen und in allem Landesteilen konnten mit Hilfe von Zuschüssen des Kultusministeriums, der Firma Apple Computer sowie lokaler Geldgeber mit einem gewissen Pool an Geräten ausgestattet werden, die fortan im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen zum Einsatz kommen werden. Als Multiplikatoren vor allem in der regionalen Lehrerfortbildung werden die ca. ein Dutzend »Kompetenzzentren« fortan vor allem Ansprechpartner für an der filmischen Praxis in der Arbeit mit Schüler(inne)n interessierten Kolleginnen und Kollegen zur Verfügung stehen.

Kleinere Workshops mit unterschiedlichen Schwerpunkten von Animationstechniken über Schnitt-Übungen bis hin zum szenischen Spiel hinter, vor und mit der Kamera stehen auf dem Programm, ebenso komplexere Vorhaben, wie z. B. die Fortbildungsreihe »Bildersturm« (siehe BDK INFO 2) oder eine Reihe von Basisbausteinen (siehe Fortbildungsangebote). Selbstverständlich spielt hier gerade die Vernetzung mit der Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung in Dillingen und anderen Institutionen wie etwa der RLFB eine tragende Rolle, so dass ein möglichst dichtes Netzwerk an Angeboten für Anfänger und Fortgeschrittene die filmischen Aktivitäten an Bayerns Schulen sicherlich noch mehr in der Breite und damit vor allem für die reguläre, klassische Unterrichtssituation unterstützen wird.

STRUKTURPLAN ZUR FÖRDERUNG DER FILMPÄDAGOGIK AN BAYERISCHEN SCHULEN

(Auszug aus dem 7/2002 verfassten Positionspapier der FIBS)

Das Leitmedium Film Gesellschaftliche Relevanz

Ein erfolgreiches Schulsystem muss Heranwachsenden nicht nur die aktuellen Kulturtechniken beibringen, sondern auch Verständnis und Zugang zur Kultur- und Geistesgeschichte vermitteln. Zurecht ist daher in den Lehrplänen (besonders der weiterführenden Schulen) eine zumindest exemplarische Bekanntmachung mit Zeugnissen der Musik-, Kunst-, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte verankert. Da die kollektive Wirklichkeit primär durch die gesellschaftliche Narration erzeugt wird, muss dem Film als Folgemedium des Romans eine kulturgeschichtliche Schlüsselrolle zugeschrieben werden. Insofern kann man treffend vom Kino als »dem Lesesaal der Moderne« sprechen.

Film ist Unterhaltung, Film ist aber auch Fenster zur Welt, Identifikations- und Erziehungsinstanz. In verschiedenen Funktionen tritt er im Kino, im Fernsehen und als Video in das Leben jedes Individuums, die persönliche Filmbiografie



Filmarbeit ist Teamarbeit – Vom Scriptboy bis zur Cutterin

wird zu einem unauslöschlichen Teil persönlicher wie kollektiver Sozialisation. Film kann berichten, dokumentieren, fiktional erzählen, werben und verführen und ist in verschiedenen Erscheinungsformen in die Welt künstlerischen Arbeitens eingegangen.

Der Film hat eine beispiellose Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte vorzuweisen. Das 20. Jahrhundert ist ohne ihn nicht vorstellbar. Alle großen Themen dieses Jahrhunderts sind durch den Film verdichtet und massenhaft rezipiert worden. Durch das Fernsehen hat der Film schließlich permanenten Zugang in die Privatsphäre gefunden. Der wirtschaftlichen Globalisierung ist eine kulturelle vorausgegangen, an der der Film wesentlichen Anteil hat. Das Leitmedium Film besitzt die Macht, nicht nur eindrucksvolle Inhalte zu transportieren, sondern durch immer neue Bildsprachen Wahrnehmung zu verändern.



Am Schnittplatz – Kleine und Große, Mädchen und Jungen verändern das Klassenzimmer in Kürze zu einem Schneiderraum. Dank Videoschnitt am i-Book.

Film und Schule

Im Unterschied etwa zu Frankreich spielt der Film als Gegenstand kulturgeschichtlichen Lernens an deutschen Schulen praktisch keine Rolle, seine Thematisierung bleibt bis heute der Initiative einzelner Lehrer überlassen. Dieses Versäumnis rächt sich in einer Gegenwart, in der filmische Darstellungs-

formen zur Alltagskultur aller Jugendlichen gehören, und zwar in einem zeitlichen Umfang und in einer Intensität, die die Dauer des Schulbesuchs oft weit überschreiten. Schule nimmt das wichtigste narrative Medium der Gegenwart oft noch nicht ernst genug.

»Die Fähigkeit, auch im Medium der faszinierenden Unterhaltung den kritischen Blick nicht zu verlieren, die Fähigkeit, die Qualität eines Films beurteilen zu können, die Fähigkeit zur Differenzierung des Visuellen, des Imaginären und des Dokumentierten wird in Zukunft mit entscheidend sein für die Entwicklung unserer Medien-Gesellschaft.«

(Institut für Kino und Filmkultur)

STÜTZPUNKTSCHULEN FILM DER »ERSTEN STUNDE« UND DEREN FILMGRUPPENLEITERINNEN UND -LEITER:

- Marion Aumüller, M.-Wiesend-Schule/Sprachheilschule Bamberg, Oberer Stephansberg 44, 96049 Bamberg,
- Evi Ueding, Schule für Gehörlose und Schwerhörige Bamberg, Oberer Stephansberg 44, 96049 Bamberg,
- Hubert Pfingstl, Röntgen-Gymnasium Würzburg, Sanderring 8, 97070 Würzburg
- Sabine Blum-Pfingstl, Wirsberg-Gymnasium Würzburg, Am Pleidenturm 16, 97070 Würzburg
- Alexander Hillenbrand, Förderschule Johannes-Foersch-Schule, Schorkstraße 2, 97082 Würzburg
- Jürgen Schultheis, Hauptschule Würzburg-Zellerau, Adelgundenweg 4, 97082 Würzburg
- Barbara Sattler, Gymnasium Ansbach, Burgstallerweg 20, 91074 Herzogenaurach
- Johann Rambeck, Joseph-v.-Fraunhofer-Realschule München, Engadiner Str. 1, 81475 München
- Beate Meint, HS Schrobenshausener Straße München, Schrobenshausener Str. 15, 80686 München
- Marcella Ide-Schweikart, Realschule Geretsried, Adalbert-Stifter-Str. 14, 82538 Geretsried
- Ulrike Kaiser, Gymnasium Geretsried, Adalbert-Stifter-Str. 14, 82538 Geretsried
- Robert Grimbs, Gymnasium Kirchheim, Heimstettener Str. 2, 85551 Kirchheim
- Peter Rhomfeld, Franz-Marc-Gymnasium Markt Schwaben, Rektor-Haushofer-Str. 6, 85570 Marktschwaben
- Dietrich von Ribbeck, Gymnasium Tegernsee, Schlossplatz 1c, 83684 Tegernsee
- Sonja Enzenhofer, Staffelsee-Gymnasium Murnau, Weindorfer Str. 20, 82418 Murnau



MARTIN GENSBAUR

Pilotprojekt Schule@Museum ist gestartet



Am 1. März 2004 fand in der Neuen Pinakothek München die Endjury des vom BDK, Landesverband Bayern ausgeschrieben Wettbewerbs »Schule@-Museum« statt. Die Jury war mit Vertretern der wichtigsten Förderer und Partner des Projekts besetzt. Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus war durch Staatssekretär Karl Freller vertreten. Für die Staatsgemäldesammlungen kam Generaldirektor Prof. Dr. Reinhold Baumstark, für das Museums-Pädagogische Zentrum (MPZ) dessen Leiter Prof. Manfred Tremml und für die Akademie der Bildenden Künste München deren Rektor Prof. Ben Willikens. Die Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern war durch die Vorsitzende des Bundesverbandes Museumspädagogik, Dr. Hannelore Kunz-Ott beteiligt. Vera Neukirchen nahm als Vertreterin des Deutschen Museumsbundes und Koordinatorin von Schule@Museum bundesweit und Martin Gensbaur als Projektleiter in Bayern und Vertreter des BDK an der Endjury teil.

Trotz einer relativ knappen Frist, die den Schulen und Museen in ganz Bayern vom Beginn der Ausschreibung bis zum Abgabetermin gesetzt war, hatten an die 100 Schulen durchweg originelle und vielversprechende Projektideen zum Wettbewerb eingereicht. Die meisten hatten bereits Kooperationspartner in den Museen gewonnen. Manche brachten Erfahrungen früherer

Projekte auf dem Gebiet der Museumspädagogik in ihre Zielvorstellungen mit ein. Aufgrund der begrenzten Mittel wurden die zahlreichen Anträge von einer Vorjury begutachtet, an der Dr. Ernst Wagner, Dr. Rainer Wenrich und Martin Gensbaur für die Schulen mitwirkten, Dr. Thomas Brehm (KPZ Nürnberg), Dr. Astrid Brosch und Dr. Alfred Czech (MPZ) die Muse-



umspädagogik vertraten und Dr. Hannelore Kunz-Ott, Dr. Anette Noschka-Roos und Susanne Kuhdorfer die Seite der Museen repräsentierten. Die Endjury wählte aus den Bewerbungen, die in die engere Auswahl aufgenommen waren 21 Schulen aus. Die insgesamt 15 Projekte werden in diesem und dem kommenden Schuljahr durch Mittel des Kulturfonds, der Landesstelle und des MPZ gefördert.

Das Projekt wird durch Fortbildungsveranstaltungen für die Lehrer und Vertreter der verschiedenen Museen begleitet, die in den Räumen des MPZ und der Staatsgemäldesammlungen, im KPZ in Nürnberg und in verschiedenen Museen der Schweiz stattfinden sollen. Die Palette der ausgewählten Projekte umfasst alle Altersstufen von der 1. bis zur 13. Klasse und unterschiedlichste Schultypen. Grund- und Hauptschulen sind genauso vertreten wie eine Wirtschaftsschule, Realschulen und Gymnasien. Die Projekte beschränken sich nicht, wie evtl. zu befürchten war, auf die Zentren mit der besten Infrastruktur an Museen. Neben Vorzeigemuseen, wie dem Deutschen Museum und der Pinakothek der Moderne sind auch kleine Heimat- oder Stadtmuseen an unserem Projekt beteiligt. Viele Projektideen zielen auf neue, innovative Konzepte zur Zusammenarbeit von Schulen und Museen, die als Modelle für andere geeignet sein könnten. Wer die Entwicklung verfolgen will, sollte sich gelegentlich auf unserer Homepage **www.Schule-Museum.de**, die als Plattform zur Darstellung des Fortgangs der Projekte im Einzelnen bereitgestellt ist, informieren. Nach dem Ende der Pilotphase im Sommer 2005 würden wir unsere Erfahrungen gerne in einen bundesweiten Wettbewerb Schule@Museum einbringen, den es für die Zukunft dauerhaft zu etablieren gilt. Auch unter diesem Aspekt wäre es für die Kolleginnen und Kollegen, die an Museumsarbeit interessiert sind, sinnvoll, die Entwicklungen weiter im Auge zu behalten.

Martin Gensbaur ist Seminarleiter am Erasmus-Grasser-Gymnasium



Jurysitzung am 1. März 2004 in der Neuen Pinakothek

TANJA KRIETE

- 14.04.1972 Geboren in Wolfsburg
 1992–1998 Studium des Industrial Design an der Hochschule für Bildende Künste (HbK) Braunschweig
 1994–1996 Studium des Product Design am Cape Technikon, Südafrika
 1998–2001 Studium der Anglistik, Soziologie (an der TU Braunschweig) und der Kunsterziehung (an der HbK) bei Prof. Albert Hien und Prof. Johannes Brus
 2001–2004 Studium der Kunsterziehung bei Prof. Albert Hien an der Akademie der Bildenden Künste, München
 Nov. 2003 1. Staatsexamen

Seit kurzem (Februar 2004) bin ich Referendarin am Wittelsbacher Gymnasium in München. Starker Tobak scheinen mir jetzt in den ersten Tagen die mit dem Wechsel von der Akademie an die Schule veränderten Herangehensweisen an Kunst. Im durchaus rhythmischen dreiviertel-(Stunden)takt eröffnen sich unerwartete Erfahrungshorizonte, die erstmal ausgekostet werden wollen.

Ausstellungen

- 1997 Ausstellung in Kooperation mit Studierenden der Burg Giebichenstein in Halle
 ›Weiter Wohnen wie gewohnt‹, Ausstellung zum Industrial Design, Braunschweig
 2000 Auswahl in die Ausstellung ›Sonnengarten‹, Ausstellung im öffentlichen Raum in Hannover
 2002 Ausstellung ›wohnhaf‹, Domagkateliers, München
 2003 Ausstellung ›Satellitenaufnahmen‹, Dachgalerie 49, München
 2004 Gruppenausstellung ›Europa‹, Rehlovice, Tschechische Republik



›Heizplastik‹

2003

Format: 120 cm hoch, 30 cm tief

Leuchtstofflampen, braune selbst klebende Plastikdekorfolie, schwarzes Kabel

Die ›Heizplastik‹ bildet täuschend echt einen Heizkörper nach. Ungewöhnlich erscheint das feuerrote Flackern. Die permanent an und ausschaltenden Leuchtkörper und summende und wahllos klickende Trafos lassen schon nach kurzer Zeit das angenehm ›warme‹ Leuchten zu einem nervenden Blinken werden.



AUSSTELLUNGSTIPP

Vom Luxus nüchterner Ironie in einfachen Möbeln: ›simply droog‹ 10 + 1 Jahre Avantgarde-Design aus den Niederlanden

Ein Bücherregal aus Packpapierstreifen und Multiplex oder eine Kommode aus gesammelten Schubladen nur mit einem Juteband zusammengehalten. Das waren die ersten Arbeiten aus billigen Industriestoffen und gefundenen Objekten, die Gjís Bakker und Renny Ramakers als Werke junger holländischer Möbeldesigner auf der Möbelmesse in Mailand 1993 vorstellten. Die Objekte kennzeichnete Einfachheit und trockener Humor, eine ironisierende Antwort auf die damaligen Dogmen der Designtheorie. Weil die Ausstellung so durchschlagend war, gründete Bakker und Ramakers 1994 die Stiftung ›Droog Design‹. ›Droog Design‹ galt seit seiner ersten Präsentation als Erneuerer europäischen Designs. Der Münchner Designer Konstantin Grcic erinnert sich: »*Droog Design haben wir irgendwie sofort verstanden, denn es schien auf wunderbare Weise direkt aus unserem Leben zu kommen. Die Dinge, die wir bewunderten, waren eigentlich ganz selbstverständlich – nur hatten wir sie noch nie vorher gesehen.*« Aus dem spontan-studentischen Kreativitätsschub ist längst selbst eine Designbewegung, eine Weltmarke geworden. »*Droog ist Luxus*«, so Chris Dercon, Direktor im Haus der Kunst, »*Luxus ist in der heutigen Zeit das Erzeugen von Aufmerksamkeit*«.

Wer aufmerksam durch die jetzige Ausstellung im Haus der Kunst wandert, wird im thematischen Teil bekannte historische Design-Stücke entdecken, die in Grundrisse von 10 verschiedenen niederländischen Wohntypen gestellt sind. Für den Gartensaal hat Konstantin Grcic eine kommunikative Begegnungsstätte geschaffen aus gekreuzten weißen Bierbänken und Tischen mit verschiedenen Medien als Infopool zum Design. Die Bierbanktische sollen später den Biergarten Haus der Kunst bestücken.

Im ehemaligen Ehrensaal findet sich schließlich eine Landschaft aus unterschiedlich hoch aufgetürmten Transportkisten, die Stationen von ›Droog Design‹ und Objektgeschichte dokumentieren. Hier dürfen die Besucher endlich auch einmal etwas berühren in dieser stark sinnlich wie frech spielerischen Design-Aufbereitung. Am nachhaltigsten bleibt ›come a little bit closer‹, eine Bank aus Edelstahl. Auf deren Sitzscheiben wird auf Hunderten von Glasmurmeln hin und her gerutscht. Dies erzeugt eine Art von Endorphinschub, der nicht nur erholt vom vielen Schauen, sondern auch den Kontakt zu den Nachbarrutschern à la ›lady bump‹ auf höchst amüsante Weise erlaubt.

Elisabeth Noske

Ausstellungsdauer: Bis 23. Mai 2004, 10–20 Uhr, Haus der Kunst, Führungen, Katalog



›Fußbodenplastik‹

2003

Verschiedenfarbige Typen Paketklebeband aus glänzendem Kunststoff, aufgezo-gen auf Holzdielen

Die ›Fußbodenplastik‹ erinnert an einen frisch lackierten, braunen Dielenboden. Einzelne der darunter verborgenen Echtholzdielen bleiben un- beklebt und bilden so einen matten Kontrast zu der ansonsten hoch reflektierenden Bodenoberfläche. Das Klebeband bindet die ›Heizplastik‹ farblich und materiell an den Raum; die weißen Wände und das gedämpften Tageslicht geben der Installation einen besinnlichen, ›ruhigen‹ Umraum.



BERNT ENGELMANN

Die Logik der Frösche – Bericht über ein Land, von dem man nur zu träumen wagt

Eines Tages brach ein langer, frostiger Winter an. Monatlang war es bitterkalt, aber nicht nur die Temperaturen blieben unter Null, noch schlimmer war der frostige Umgangston untereinander. Die Regierung hatte, ohne dass es jemand so recht bemerkte, einen so genannten Paradigmenwechsel vollzogen, und dazu gehörte, dass man nicht mehr miteinander sprach, besonders nicht mit Polizisten, Richtern, Förstern, Landwirten und schon gar nicht mit diesen Lehrern, Schülern und Eltern.

Was war passiert?

Edmund, der Tüchtige, hatte Erwin, den Schlaunen, in sein Kabinett berufen, der in Wirklichkeit als der Mann für's Grobe gedacht war. Edmund leckte sich noch die Wunden, die ihm der gemeine Gerhard beigebracht hatte. Gerade deshalb wollte er der ganzen Welt beweisen, dass er als einziger Regierungschef in der Lage ist, die Staatsfinanzen mit einem Handstreich zu sanieren. Er wusste, welche Herausforderung vor ihm stand und rief Erwin, den Schlaunen, der ohnehin immer in seiner Nähe war, zu sich, um ihm seine Pläne anzuvertrauen. Beiden wurde immer mulmiger, als sie sich ausmalten, was ihnen bevor stünde, wenn sie ihre Sparpläne mit den Betroffenen besprechen würden. Da ging ein Leuchten über Erwins Gesicht, er hatte den Knoten entdeckt, den sie sich gemacht hatten und sprach: »*Man redet doch nicht mit den Fröschen, wenn man einen Sumpf austrocknen will!*«

Das war die Lösung!

Wie konnte es dazu kommen?

Im Land der Frösche regierten kluge und innovative Politiker. Als ihre Kinder die Schulreife erreichten, erinnerten sie sich plötzlich wieder an ihre eigene Schulzeit und es wurde ihnen angst und bang. Deshalb schickten sie ihre Kinder auf eine Privatschule. Die Normal-Frösche rieben sich erst die Augen, mussten aber zugeben, dass ihre Politiker intelligent, lernfähig, konsequent und ungeniert waren. Das beeindruckte sie sehr, und sie klebten sich einen gelben Merktzettel für die nächste Landtagswahl an die Haustür, nicht um den Betreffenden einen Denktzettel zu verpassen, sondern um auf dem Stimmtzettel ihre tiefe Bewunderung zum Ausdruck zu bringen. Das Wahlergebnis beflügelte die innere Imagination von Erwin, dem Schlaunen, der de facto fürs Grobe zuständig war, derart, dass er vor sich öde Sümpfe sah, die von Fröschen bevölkert waren.

So fügte sich eins zum anderen:

Günther, der Gewitzte, hatte in der Zwischenzeit unbemerkt überall Videokameras aufstellen lassen, und was er auf hundert von Monitoren sah, ließ ihn blass werden: Wo früher junge Menschen fröhlich die Stufen zum Gymnasium hinan sprangen, schlurften jetzt mit hängenden Köpfen und noch tiefer hängenden Hosen müde Gestalten in die Gymnasien. Es kam noch schlimmer: Das Klingelzeichen war mittags noch nicht ganz verhallt, sah man durch die Hintertür der Schulen die Lehrer fluchtartig in Richtung Parkplatz eilen. Als er dies im Kabinett berichtete, schwoll Edmund, dem Tüchtigen, der Kamm. Hatten diese Lehrer nicht auch ihn drangsaliert, ja sogar einmal das Vorücken verweigert? Jetzt war die Stunde der Abrechnung gekommen! Auf immer rund ewig sollen sie allesamt zwei Nachmittage in der Woche nachsitzen – unbezahlt versteht sich.

Schule light – eine Froschidee

Den armen Schülern hingegen, die sich neun Jahre ins Gymnasium schleppen müssen, will man das Leben erleichtern, indem man ihnen ein Schuljahr erspart. Gleichzeitig erleichtert man auch das Schul-Budget, und zwar um rund 12 Prozent. Und Edmund der Tüchtige sah nolens volens ein, dass er schon wieder umdenken musste. Schien ihm die volle, neunjährige Bildungsreife am Gymnasium noch vor kurzem unverzichtbar, so bildeten sich jetzt tiefe Falten der Besorgnis auf seiner Stirn: Hatte er nicht die Pflicht, die Jungfrösche vor Benachteiligung im Vergleich zu anderen Bundesländern und den europäischen Nachbarn zu schützen?

Wenn es keine 13. Klasse mehr gibt, ist es auch logisch, dass die Kollegstufe hinfällig wird. Lange genug hatte ja der Philologenverband selbst heftig gegen diese schülerfreundliche Einrichtung gewettert, jedenfalls gegen die Beteiligung der Orchideenfächer. Allenthalben konnte man sehen, wie das Niveau des Gymnasiums sank, seit sich Schülerinnen und Schüler mit ihrer Begeisterung für Kunst, Musik, Biologie, Erdkunde, Geschichte oder Sport in so genannten Leistungskursen das Abitur erschwanden! Edmund der Tüchtige klatschte in die Hände. Schluss mit dieser Kuschelpädagogik! Die Abschaffung der Kollegstufe mit ihren elitären Leistungskursen und diesen lehrerfreundlichen Unterrichtsentlastungen – bringt sie nicht noch einmal 12 Prozent Ersparnis? Im Land der Frösche ist alles logisch und konsequent. Aber wer fragt schon die Frösche, wenn er den Sumpf trocken legen will?

Im Sumpf der Dichter und Denker

Den Video-Günther ließ das Bild der flüchtenden Lehrer nicht mehr los. Hier bestand Handlungsbedarf! Er schaltete seine Monitore dorthin, wo die Lehrer ausgebildet werden und rieb sich die Augen. Wo er auch hinschaute, in den Hörsälen und Seminarräumen wurde nur unnützes Zeug vermittelt, das ein Lehrer später nie braucht. In einem Seminar lasen die Studenten sogar einen Text mit dem Titel »Kritik der Urteilskraft« von einem ehemals deutschen Schriftsteller aus dem heutigen Kaliningrad, der noch dazu schon 200 Jahre tot ist.

So kann es im Land der Frösche nicht weitergehen, denn wir brauchen weder Kritik noch Urteilskraft. Was wir brauchen ist Effizienz und Elite!

Froschperspektive

Als sich die Minister, die ihre Kinder in Privatschulen schicken, in der nächsten Kabinettsitzung trafen, schlugen sie vor, über das künftige Lehramtsstudium ernsthaft nachzudenken. Im Land der Frösche sollen sich künftige Lehrer nicht mehr mit einem absurden akademischen Studium herumschlagen müssen. In den früher schon bewährten Lehrerbildungsanstalten könnte man sie in 2–3 Jahren gezielt auf ihre späteren Aufgaben abrichten. So vorbereitet wären sie auch den Klassenstärken von 32–40 Schülern ganz anders gewachsen und würden den Schulalltag mit einer pragmatischen Einstellung wesentlich besser meistern.

Sümpfe trocken legen

Längst macht das Team von Edmund dem Tüchtigen vor, wie Fortschritt aussieht. Nur wer an der richtigen Stelle spart, kann Sümpfe trocken legen, täglich in der Fläche von mehreren Fußballfeldern! Wiederaufbereitungsanlagen, Autobahnen, Großflughäfen, Fußballstadien und Magnetschwebbahnen sind der schlagende Beweis, dass Frösche wissen, wie man den Sumpf hinter sich lässt.

Frosch-Elite

Den Froscheltern ist nicht entgangen, welch tiefe Fürsorge für die wenigen Kinder, die in diesem Sumpf noch geboren werden, die Politiker umtreibt. Das G8 beweist, dass sie gewillt sind, rasch und logisch auf die Nöte der Heranwachsenden zu reagieren. Tüchtige Jungfrösche, wie sie dieses Land fürderhin braucht, werden sich zu Mittag mit einem Hot Dog begnügen und 36 Wochenstunden Unterricht als Herausforderung sehen, die künftige Eliten mit links schultern.

Was aber, wenn die Frösche das Reden verlernen, weil keiner mehr mit ihnen spricht? Dann quaken sie eben. Logisch, oder?

Dipl.-Soz. Bernt Engelmann ist Leiter des Studienbereichs Medienpädagogik/MedienKunstKollegAkademie (m/e/k/k/a) an der Akademie der Bildenden Künste München.



OLIVER M. REUTER

Die kunstpraktische Ausbildung – Eine der Stärken der Ausbildung von Kunstpädagoginnen und -pädagogen aller Schularten

Die zeitweise kritische Situation der Ausbildung von Gymnasiallehrerinnen und -lehrern in Verbindung mit dem Infragestellen des Ausbildungsortes und des Doppelfaches wurde von vielen Seiten kommentiert. Dabei kam es zu zahlreichen Bekundungen, die die Vorteile des gegenwärtigen Systems aufführten. Einen wichtigen Anteil an der qualitativ hochwertigen Ausbildung macht der kunstpraktische Anteil aus. Dieser ist ein wichtiger Bestandteil aller Lehramtsstudiengänge der Kunstpädagogik. Auch die Studierenden der Studiengänge für Grund- Haupt- und Realschulen setzen sich intensiv praktisch mit bildnerischen Mitteln auseinander und sind in der Lage, ein eigenständiges künstlerisches Profil zu entwickeln.

Durch die intensive künstlerisch-ästhetische Tätigkeit der Studierenden wird die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit ermöglicht. Dies geschieht zum einen durch das Erfahren eigener Kompetenzen im künstlerischen Prozess, wie zum anderen über das Erleben des Scheiterns. Die Reflexion des Selbst wird durch den Einbezug biografischer Elemente in das eigene künstlerische Schaffen unterstützt. Sie stellt eine wesentliche Komponente der Entwicklung der Persönlichkeit dar.

Der enorme praktische Anteil der Ausbildung fördert darüber hinaus den Erwerb von Wissen und schafft Kompetenzen, die im Lehrberuf relevant werden. Diese sollen nachfolgend kurz erläutert werden:

Der Wert der praktischen Auseinandersetzung

Der Anspruch der Kunstpädagogik, den Schülerinnen und Schülern jeder Alterstufe Zugänge zu allen Bereichen der Kunst zu ermöglichen, schafft die Notwendigkeit, Lehrende mit spezifischen Vermittlungskompetenzen auszustatten. Dazu benötigen die Lehrkräfte neben methodischen Kompetenzen einerseits Wissen über künstlerische Vorgehensweisen, wie andererseits eine Offenheit gegenüber zeitgenössischer Kunst. Die Kunst der Gegenwart hat die traditionellen Arbeitsweisen inzwischen vielfältig ergänzt. Es werden Konzepte entworfen, die weit in die Gesellschaft reichen. Die ehemals klare Grenze um das Konstrukt Kunst besteht nicht mehr, die Kunst erstreckt sich über nahezu sämtliche Bereiche des gegenwärtigen Lebens. Künstlerische Vorgehensweisen ändern sich mit der neuen Definition von Kunst und erfahren eine neue Weite. Durch die eigene intensive Auseinandersetzung mit verschiedensten Themenbereichen und die Umsetzung in künstlerischen Prozessen werden die Grundlagen geschaffen, die eine Vermittlung von Inhalten der Kunstgeschichte erst ermöglichen.



In den Schulen war die Medienkompetenz der Lehrkräfte seit jeher von besonderer Wichtigkeit. Seit der Möglichkeit, digitale Medien im Unterricht einzusetzen, wird diese Fähigkeit vermehrt insbesondere vom Kunstpädagogen gefordert. Bereits im Studium lernt der Kunstpädagoge, die digitalen Medien beinahe spielerisch zu nutzen. Durch die multiple Verwendung als künstlerisches Material wie als Präsentationsmedium wird deren Einsatzbandbreite erfahren. So kann gewährleistet werden, dass die digitalen Medien sinnvoll, fern jeden Selbstzwecks, Eingang in den Unterricht finden. Die Medienkompetenz kann den Schülerinnen und Schülern in Form einer qualifizierten Unterstützung bei ästhetischen Prozessen zu Gute kommen.

Die für die kompetente Begleitung aller ästhetischen Prozesse nötige Beratungskompetenz ist eine wesentliche Qualität der Lehrkraft. Eine gute fachliche Ausbildung an den Hochschulen unterstützt den Erwerb dieser Kompetenz auf unterschiedliche Weise.

Die Beherrschung des vielfältigen Umgangs mit Material wird ebenso zur Selbstverständlichkeit wie das Anwenden diverser Techniken. Darüber hinaus bedarf der künstlerische Fortschritt einer kommunikativen Kritik, die Schwächen aufdeckt, Erfolge bestärkt. Die diversen im Werk zusammengeführten Handlungsabläufe und Bewusstseinsstränge bedürfen einer Überprüfung. Das eigene künstlerische Arbeiten führt zum Kennen lernen von Problemfeldern, die sich analog bei ästhetischen Tätigkeiten von Kindern und Jugendlichen ergeben. Das Bewältigen dieser Probleme führt zu einer Beratungskompetenz der späteren Lehrkräfte.

Darüber hinaus wird der Wert einer individuellen hochwertigen Beratung durch die an der Hochschule selbst erfahrene gute fachliche Begleitung hoch geschätzt.

Eines der wesentlichen Probleme, auf das Lehrkräfte in der Schule treffen, ist das Problem der Beurteilung und Bewertung. Insbesondere im Fach Kunst ist es nicht unbedingt einfach, ein Bewertungsschema zu finden, das dem Schüler und dessen Leistung gerecht wird. Wird das Thema nicht rechtzeitig geklärt, kommt es häufig zu einer reinen Bewertung der Qualität einer eingesetzten Technik.

Der Studierende wird bereits im Studium mit den Bewertungsschwierigkeiten ästhetischer Prozesse und Produkte konfrontiert. Seine künstlerischen Leistungen unterliegen oft einer

Beurteilung. Die Schwierigkeiten einer objektiven Bewertung werden offensichtlich. Über die Auseinandersetzung der Studierenden mit der Leistungsbewertung findet eine Sensibilisierung für die entsprechende Problematik im schulischen Bereich statt.

Neben der Förderung eines Gesamtbewusstseins für ästhetische Lern- und Lehrbereiche müssen im Studium weitere Fähigkeiten erworben und ausgeweitet werden. Schule fordert Kompetenzen im Organisieren, Kompetenzen, die sich Studierende über eigene Projekte, Installationen oder Aktionen, die einer sinnvollen Gesamtorganisation bedürfen, aneignen.

Da im Lehrberuf täglich zahlreiche Entscheidungen zu treffen sind, sind Entscheidungsfreude und das Entscheidungsbewusstsein der Lehrkraft wichtig. Beides wird durch die Auseinandersetzung mit verschiedenen Problemfeldern im künstlerischen Prozess gefördert. Es müssen dabei zahlreiche Entscheidungen getroffen werden. So gilt es bei der Umsetzung einer Idee oder Intention, sämtliche im ästhetischen Prozess involvierten Materialien und Techniken wie die Arbeitsweise zu hinterfragen und über jede Komponente des künstlerischen Vorgangs zu entscheiden. Über zahlreiche Entscheidungen im Herstellungsprozess kann eine hohe Qualität der Arbeit durch die Adäquatheit von Mittel und Aussage erreicht werden. Das immer währende eigene Hinterfragen der getroffenen Entscheidungen führt zu einer Selbstevaluierungskompetenz. Diese wird zur Sicherung eines hohen Unterrichtsstandards immer wieder von den Lehrkräften in den Schulen verlangt.

Es kann nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass der Vermittlungswille bei den angehenden Lehrkräften allein durch eigenes Bewegen im künstlerisch-ästhetischen Bereich entsteht. Über diese Auseinandersetzung geschieht allerdings eine (kritische) Wertschätzung gegenüber ästhetischen Prozessen sowie gegenüber der Bildenden Kunst, die für das notwendige Interesse am Vermittlungsinhalt in den Schulen unabdingbar ist.

Die Vermittlungsart und der Umgang mit den Schülerinnen und Schülern werden durch das Wissen um den Wert eigenständiger individueller Entwicklung beeinflusst.

Das Freisein des Einzelnen in seiner künstlerischen Entwicklung wird analog dem Kind oder dem Jugendlichen in seiner ästhetischen Tätigkeit gewährt.

Zusammenfassend

Zusammenfassend lassen sich die Chancen der kunstpraktischen Tätigkeit aufführen: Kunstpraktische Tätigkeit führt zu/m/r

- Einblicken in Konzepte der Kunstgeschichte bis hin zur aktuellen Kunst,
- Erfahren der Bandbreite und Möglichkeiten digitaler Medien durch deren multiplen Einsatz
- Entstehen der Offenheit für den Einsatz verschiedenster Medien und Materialien im Unterricht
- Schätzen lernen kompetenter Beratung
- Kennen lernen von Problemfeldern, die analog zur ästhetischen Tätigkeit von Kindern erfahren werden
- Lernen von Organisation
- Förderung eines Gesamtbewusstseins für ästhetische Lern- und Lehrbereiche
- Bewusstsein für Bewertungsschwierigkeiten
- ständiges Hinterfragen künstlerischer Prozesse führt zu Kompetenzen in der Selbstevaluierung
- Kennen lernen und Festigung von Techniken
- Förderung des Vermittlungswillens
- Einsichten in die Notwendigkeit von freier und individueller Entwicklung im ästhetischen Prozess.

Der Wert der kunstpraktischen Ausbildung ist immens, weshalb ein kunstpraktischer Anteil auch in der zweiten Ausbildungsphase von Vorteil wäre. Um allerdings zu gewährleisten, dass die kunstpraktische Arbeit in der Ausbildung zum Kunstpädagogen auch im Vermittlungsprozess in der Schule fruchtbar wird, muss die Ausbildung freilich die theoretische Metaebene betreten. Diese vermag die Einsichten aus den praktischen Bereichen zu fassen und dem Auszubildenden ins Bewusstsein zu rufen. Wissen um Vermittlungsansätze, Konzepte der Fachgeschichte, das Erproben eigener Ideen für Unterricht, das Bewusstmachen einer leitenden Vorstellung über den Umgang mit Schülerinnen und Schülern komplettieren die Ausbildung sinnvoll.

Die Diskussionen

Die Diskussionen um das gymnasiale Lehramt sprechen sich für die hochwertige kunstpraktische Ausbildung aus. Inzwischen besteht größtenteils Übereinstimmung in der dringenden Notwendigkeit breiterer Studieninhalte wie theoretische Fachspezifika, Bereiche der fachbezogenen Erziehungswissenschaften und entsprechender Praktika.

Das Augenmerk auf die Ausbildung der gymnasialen Kunstpädagogen führte beinahe beiläufig zu einer abwertenden Beurteilung der Ausbildung der Kunstpädagogen für andere Lehrämter. Die Begeisterung für die kunstpraktische Arbeit wurde in Frage gestellt, die Ausbildung von »Dilettanten« in Aussicht gestellt. Zu hinterfragen ist auch, ob außerhalb der Akademie tatsächlich keine charakterliche Reifung zum Kunstpädagogen erfolgen kann, die Ausbildung unprofessionell ist. Schließlich studieren auch an den Universitäten künstlerisch ambitionierte Studentinnen und Studenten, die

sich professionell mit ästhetischen Prozessen auseinandersetzen. Es besteht in den Schulen, und zwar gerade auch in den Grundschulen, dringender Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern, die von den oben aufgeführten Vorteilen einer professionellen kunstpraktischen wie kunstpädagogisch fundierten Ausbildung geprägt sind. Nur so kann ein dem Fach wie dem Kind gerechter Unterricht in allen Schulen geleistet werden.

Ebenso wie es den Akademien inzwischen gelungen ist, die Ausbildung zum Kunstpädagogen auch über eine Erhöhung der Qualität kunstpädagogischer Lehre mit einem neuen Selbstbewusstsein zu versehen, ist es für die universitäre Ausbildung wichtig, sich immer wieder des immensen Wertes der fundierten hochwertigen kunstpraktischen Ausbildung bewusst zu werden. Die Konsequenz muss nicht nur im Aufrechterhalten ausgezeichneter kunstpraktischer Angebote und kompetenter Begleitung künstlerischer Prozesse gesehen werden. Vielmehr muss der Wert dieses Ausbildungsanteiles auch für die Studierenden in Hinsicht auf das zukünftige Berufsfeld transparent gemacht werden. Ebenso gilt es, an den Akademien weiterhin selbstbewusst das zukünftige Berufsbild des Kunstpädagogen zu vertreten.

Oliver Reuter ist Assistent am Lehrstuhl für Kunstpädagogik an der Universität Augsburg und betreut den Kontakt der Grund- und Hauptschullehrer des BDK-Bayern.



gegenüberliegende Seite:
Studierende der Uni Augsburg beim Erarbeiten einer Performance

unten:
Holzbildhauerei an der Uni Augsburg



JOHANNES KIRSCHENMANN**Nicht sexy und nicht lustig:
Bachelor und Master ante portas**

Der Beschluss der EU-Staaten in Bologna 1999, ihre Studienstrukturen bis etwa 2010 anzugleichen, holt nun auch das Lehramtsstudium in Bayern ein. Im Januar forderten die Universitäten die Einführung der BA/MA-Studiengänge mit einem Schwerpunktfach. Das lehnte die Kultusministerin ab und pries das bayerische Staatsexamen – noch ...

Was den Universitäten mit Bezug zu ihren imageträchtigeren Diplomstudiengängen opportun ist und dem Doppelfachstatus in Kunst und Musik entspräche, wird in der Lehrerbildung in der Breite aller Fächer vom Finanzminister nicht bezahlt und es wird mit Blick auf die Schulorganisation zurückgewiesen. Die Einführung neuer Studienstrukturen geht einher mit einer Sparpolitik im Hochschulbereich, wo hinter schön geredeten Beteuerungen doch gilt, dass Bildung und Kultur und alles, was sich als klug und schön verdächtig macht, eilfertig dem Reich der entbehrlichen Vergünstigungen zugeschlagen wird. Kompetenzen und Schlüsselqualifikationen statt Bildung sind gefragt und Geiz ist (leider) geil gegenüber der Kultur und ihren Vermittlungsagenturen, und dies in einer Phase neoliberaler Umwertungen, in der die immateriellen Kohäsionskräfte für das sieche soziale Gefüge so dringend benötigt werden.

Das Verfallsdatum der Hohlmeierschen Standfestigkeit ist seit den G8-Beschlüssen neu hochzurechnen: Die Vorgaben aus der Staatskanzlei, wo bundespolitische Ambitionen die europa-distanzierten Töne schon lange verstummen ließen, und die vor allem fiskalisch intendierten Bemühungen um eine Effektivierung der Hochschulen – nicht im Sinne von Bildung, sondern von Bildungsökonomie – werden eher früher denn später die Einführung der BA/MA-Studiengänge aufnötigen. Zumal Bayern außerhalb des Lehramtes schon lange BA-/MA-Studiengänge anbietet und andere Bundesländer, ob mit anderer oder ähnlicher politischer Couleur, mit ihren Planungen und Modellen für die Lehrerbildung schon viel weiter sind.

Hinter dem plakativen Ziel der Bologna-Beschlüsse, die Standardisierung von Bildungsgängen und Flexibilität der Arbeitskräfte innerhalb der EU zu forcieren, steht vor allem für das wenig effiziente deutsche Hochschulsystem (lange Studienzeiten, hohe Abbrecherquoten, oft monovalente Studienabschlüsse) die Absicht einer durchgreifenden bildungsökonomischen Optimierung als Straffung. Davon mögen die Kunstakademien sich ausnehmen können, auch wenn z. B. das Goldsmith-College der University of London zeigt, dass sich eine hohe Qualität in künstlerischer Praxis und kunsttheoretischen Arbeiten neben differenten angewandten Gestaltungsprofilen auch im dort selbstverständlich gewordenen Korsett von BA-/MA erzielen lässt. Doch die Lehrerbildung und damit das gymnasiale Lehramt im Fach Kunst wird (wie das Fach Musik) keinen Sonder- oder Ausnahmestatus bekommen. Wenn der Gefahr begegnet werden soll, dass die Studien-

bereiche Kunstpädagogik an die Universitäten oder gar an neue Hochschulen mit FH-/PH-Status verlagert werden, dann sind jetzt die Optionen zu denken.

Wie sieht BA-/MA aus?

Die Studiengänge sind (einheitlich in der Bundesrepublik) konsekutiv angelegt. In der Regel führen sechs Semester zum Bachelorabschluss, der bereits als berufsqualifizierend angesehen wird, z. B. mit Fach Kunst im schlechter bezahlten Kultursektor. Diesem Abschluss kann ein Masterstudiengang im Umfang von zwei, maximal vier Semestern folgen, an den sich dann das Referendariat anschließt. Doch vor dem Übergang zum Masterstudium steht eine nicht näher definierte Praxisphase und eine Aufnahmeregelung, da ja nun Bachelorabsolventen von Lissabon bis Riga sich für den MA-Studiengang bewerben können. Hier kann jede Hochschule steuernd ihre Auswahl an Studierenden lenken. Und hier müssen die Kunstakademien ihre Filter einbauen, die neben der künstlerischen Qualität auch die kunstpädagogischen Dispositionen für den Master-Studiengang einzubeziehen haben.

Das Masterstudium soll Vertiefung und Spezialisierung ermöglichen, um neue Interessensdispositionen aus dem BA-Studium heraus erfolgreich (ergo mit weniger Brüchen) zu einem Berufsabschluss zu führen. Für das Lehramt kann dies ein Basisstudium im BA bedeuten und eine Differenzierung nach Schulformen im MA – so hat Rheinland-Pfalz ein einheitliches sechssemestriges BA-Studium, auch für künftige Grundschullehrer, projektiert. Erst danach wird für das jeweilige Lehramt schulformspezifisch studiert.

Vor allem gelten die Abschlüsse im Lehramtsstudium als berufsqualifizierend auch für Tätigkeiten außerhalb der Schule, dort wo bislang die Magisterabsolventen ihr kärgliches Brot zu sichern suchen.

BA-/MA-Studiengänge werden durch so genannte Module bestimmt; in ihnen werden ›thematische Lerneinheiten‹ – omen est nomen – gebündelt und testiert. So addieren sich bis zum Studienende ›Creditpoints‹ auf, die zusammen mit einer Abschlussarbeit das bisherige Examen ersetzen. Schon hier wird deutlich, dass diese Vorgaben in deutlichstem Widerspruch zu einem künstlerischen Studium stehen. Bildungsökonomisch wird dabei von ›unmittelbaren Erfolgskontrollen‹ gesprochen, gezuckert mit der ›Entlastung‹ in der Prüfungsphase.

Die formalen Vorgaben für die BA-/MA-Abschlüsse liegen noch in keinem bundeseinheitlichen Rahmenkonzept vor; doch die Diskussion dazu ist in vollem Gange (www.uni-hannover.de/bama-lehr). Und die G8-Entwicklung lehrt, dass Bayern spät, dann aber mit den avanciertesten Neuerungen, d. h. Straffung zugunsten einer engen Relation zwischen finanziellem Input und staatlich nachgefragtem Output folgen wird. (Die Veränderungen im Referendariat werden uns noch das Staunen lehren, demnächst.) Der Freiraum für die künstlerische Bildung, die nur quer und anders zu solchen Strukturen gedeihen kann, wird enger.

Letztlich: Bevor der Staat seine Kontrollfunktion (via LPO und Staatsexamen) gegenüber den dann gelockerten Kräften des Bildungsanbietermarktes (den autonomen Hochschulen) mindert, sind die Studiengänge, die zu BA-/MA-Abschlüssen führen, von nicht-staatlichen Agenturen zu zertifizieren. Ein Hochschulbildungs-TÜV als Qualitätsagentur. Schon hier ist dann ›Schluss mit lustig‹.

Gleichwohl kann die Münchner Akademie hier mit ihren neuen Studienanforderungen im Bereich Kunstpädagogik aufwarten; die seit dem Wintersemester 2003/04 verlangten Studienleistungen bis zum 6. Semester reichen hin, den BA-Anforderungen gerecht zu werden. Auch die Nürnberger Akademie ist gut aufgestellt.

Chancen, Risiken und Nebenwirkungen

Die Kunstpädagogik an den bayerischen Akademien kommt ungewollt erneut in die Diskussion um die ihr auferlegten Strukturen, da die konträr zu den Erprobungs- und Suchbewegungen innerhalb eines künstlerischen Studiums liegenden BA-/MA-Anforderungen ›im gemeinsamen Haus‹ auf die Freie Kunst ausstrahlen. Statt weiterer Integration von Freier Kunst und Kunstpädagogik, kann die Separierung die Debatte bestimmen. Dabei kann weder die Nürnberger noch die Münchner Akademie auf das Potenzial, die Qualität und Quantität aus ihren kunstpädagogischen Studienbereichen verzichten – und der Großteil in den Akademien wird dies mit besten Gründen auch nicht wollen.

Es gilt auf diesem Hintergrund für ein Modell zu streiten, das in einem grundständigen Studiengang das künstlerische Studium ohne Differenzierung in den Vordergrund stellt. Unheilige und unselig überpointierte Abgrenzungen gehören damit endgültig der Vergangenheit an. Ohne ›Störungen‹ oder ›Unterbrechungen‹ durch Seminare in Pädagogik, Psychologie und Fachdidaktik steht das künstlerische Studium im Vordergrund, begleitet durch kunstwissenschaftliche Studien und eine signifikante Säule im Bereich der elektronischen Medien als dem ›zweiten‹ Fach, das einst durch Werken ausgewiesen wurde. Diese Säule, jetzt schon mit nachweisbarem Gewicht im Studium, baut sich auf aus Medienpraxis, Medientheorie und Medienpädagogik.

Dem schließt sich ein Masterstudiengang an, der einerseits der notwendigen Vertiefung in der künstlerischen Arbeit dient und der andererseits zum kunstpädagogischen Master (an Stelle des früheren 1. Staatsexamens) führt. Hier nun stehen mit Dominanz in den Studienanteilen für die Kunstpädagogen gebündelt die Studienbereiche auf der Agenda, die im Sinne einer zeitgemäßen und vor allem an der Schulrealität orientierten Kunstpädagogik ausgerichtet sind. Die Entscheidung der Studierenden zugunsten des Lehramtes fällt damit erst nach drei Studienjahren, in denen eines der obligatorischen Schulpraktika liegen sollte, um früh die persönliche Eignung und Neigung zum Lehrerberuf zu erproben.

Im Jahr 2008, 200 Jahre nach ihrer Gründung, wird die Münchner Kunstakademie nur dann noch Kunstlehrer/innen

ausbilden, wenn sie sich frühzeitig den Diskussionen stellt und konstruktiv dem Unvermeidlichen mit ihrer Lösung begegnet.

Prof. Dr. Johannes Kirschenmann ist Hochschullehrer für Fachdidaktik an der Akademie der Bildenden Künste München



Die Bildungsreform von Bologna

1999 haben die Europäischen Kultusminister in Bologna eine Internationalisierung des europäischen Bildungsraums beschlossen. Bachelor und Master sollen nach dem Vorbild der USA als gebräuchliche Standards gelten. Die Ziele sind europaweite Bildungsabschlüsse und kürzere Ausbildungszeiten. Die Anpassung an die globalen Regelstudiengänge soll Firmen einen zuverlässigen Maßstab für ausländische Job-Bewerber liefern und deutsche Hochschulen für Bewerber aus dem Ausland interessant machen. Der Bachelor ist ein berufsqualifizierender Abschluss nach drei Jahren (sechs Semestern), der dem heutigen Diplom an Fachhochschulen entspricht. Er soll Regelstudiengang werden. Der Aufbau des Studiums ist in einzelne Module unterteilt. Ein Modul kann aus verschiedenen Lehrformen (Vorlesung, Seminar, Prüfung oder Projektarbeit) bestehen und über zwei Semester gehen. Mit dem Punktesystem ECTS (European Credit-Transfer System) werden die Studienleistungen aller europäischen Studenten bewertet und vergleichbar gemacht. Abgeschlossene Module und Leistungsnachweise sollen europaweit ohne Punktverlust anerkannt werden. Absolventen mit abgeschlossenem Bachelor können dann einen ergänzenden ein- bis zweijährigen Studiengang belegen, der mit einem Master-Grad abschließt. Dieser entspricht mindestens einem Diplom- oder Magisterabschluss an einer Universität, oder er liegt sogar darüber.

Im Internet:

Expertise von Andreas Keller: Von Bologna nach Berlin:
www.bdwi.de/texte/001.htm

CHE Positionspapier:

www.che.de/Intranet/upload/Positionspapier2BMS.pdf
www.akkreditierungsrat.de

EU Kommission. Von der Rolle der Universitäten im Europa des Wissens, Brüssel 2003

www.bmbwk.gv.at/medien/8711_universities_com_2003_58_de.pdf

Print:

Sigrid K. Gensch/Götz Schindler: Bachelor und Masterstudiengänge an den staatlichen Hochschulen in Bayern. Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München, <http://www.ihf.bayern.de>

JULIA SCHÜTZENBERGER

Nabelschau

Die Fotos zu dem Projekt Nabelschau entstanden zum einen während der Jahresausstellung an der Akademie der Bildenden Künste München, im Sommer 2003. Hier konnte, wer wollte, seinen Nabel ablichten lassen. Zum anderen entstanden die Bilder während eines Kooperationsprojektes des Kultur und Schulservice München – Kunst nach 1 Uhr – am Willi-Graf-Gymnasium.

Die Künstlerin führte den Schülerinnen und Schülern ihre Arbeitsweise vor und ermöglichte ihnen, sich praktisch zu beteiligen. Anschließend führten die SchülerInnen ein eigenes Fotoprojekt, in Anlehnung an die Arbeitsweise von Julia Schützenberger durch.

Ausgestellt wurde die Nabelschau zur Diplomausstellung Februar 2004 an der Akademie der Bildenden Künste München.

In Lexika wird der Nabel als runde Vertiefung in der Mitte des Bauches beschrieben. Seine tatsächlich auftretende Form ist jedoch unterschiedlich.

Seit der Bauchfrei-Mode kommt ihm eine besondere Bedeutung zu. Auf der Suche nach dem idealen Nabel gibt es Diskussionen, ob nun ein ovaler, runder, schlitzförmiger, flacher, tiefer oder größer usw. der Schönste sei. In den USA wird die ästhetische Nabelplastik bereits praktiziert.



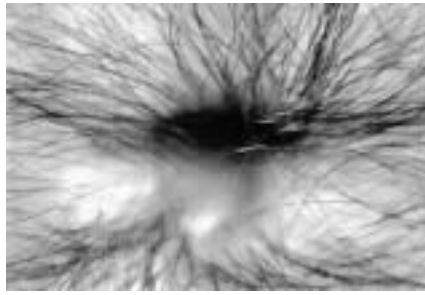
Nabelschau (198 s/w Fotografien a 38 x 25 cm)



Nabelablichtung, Jahresausstellung 2003



Julia Schützenberger, geb. 1970, studierte bei Prof. Heribert Sturm und Prof. Albert Hien an der Akademie der Bildenden Künste München, machte im Herbst 2003 Staatsexamen und hat im Februar 2004 mit dem Referendariat am Luitpold-Gymnasium in München begonnen.



BÄRBEL LUTZ-STERZENBACH / SUSANN KRETSCHMER

Im Gespräch mit Prof. Fridhelm Klein



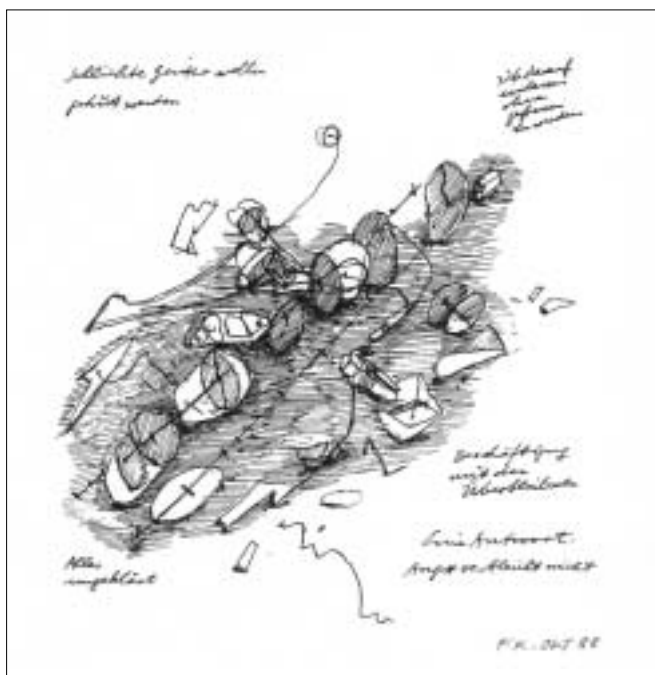
Fridhelm Klein

Geb. am 29.11.1938 Berlin-Dahlem

Ab 1969 bis 2004 Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München im Bereich Experimentelles Spiel und Medien.

Schulische und außerschulische Aktivitäten in Stadtteilen, Museen und Hochschulen, u. a. 1969 Einrichtung eines Spiel- und Aktionsraumes in der Kunsthalle Nürnberg und 1970 in der Biennale Venedig; Mitbegründer der Gruppe KEKS und der Pädagogischen Aktion.

Seit 1979 Ausstellungen zum Thema LANDSCHAFT in verschiedenen Museen. Aufsätze und Bücher im kunst- und medienpädagogischen Bereich, sowie Kataloge zur eigenen künstlerischen Arbeit.



Im Gespräch mit Fridhelm Klein Anfang März 2004 anlässlich seiner Emeritierung an der Akademie der Bildenden Künste München waren Susann Kretschmer und Bärbel Lutz-Sterzenbach.

SK: Du bist jetzt 35 Jahre in der Akademie der Bildenden Künste in München als Lehrer tätig. Wenn du zurückblickst: Wo hast du in deinem eigenen Studium Erfahrungen sammeln können, die du später an deine Studenten weitergegeben hast?

FK: 1969, im November, habe ich hier an der Kunstakademie als junger Studienassessor angefangen. Ich war ein Jahr in der Schule gewesen und aus Nürnberg wieder zurück nach München gekommen. Wenn ich jetzt über die Vermittlung reden soll und über die eigene Arbeit habe ich zwei Stränge hier permanent erfüllen wollen.

Das war im Mittelpunkt die Vermittlung, ausgehend von der bildnerischen künstlerischen Erfahrung, die ich in dem selben Hause und in Mainz am Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung erlebt habe. Die fast schulischen Strukturen, die ich zunächst in Mainz erfuhr, waren für mich wichtig: dass wir dort in den ersten zwei Semestern um 8.00 Uhr pünktlich antreten und abends um 17.00 das Haus verlassen mussten. Wir haben in dieser Zeit Techniken ebenso gelernt, wie über Bilder zu sprechen. Wir haben uns ausgetauscht mit den verschiedenen Dozenten, deren Unterricht uns im Studententakt den ganzen Tag ausfüllte mit Theorie und Praxis. Nach drei Semestern wechselte ich nach München.

SK: Wie hast du die Münchner Akademie als Student erlebt?

FK: Hier habe ich einen ganz anderen Stil erlebt als am Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung in Mainz. Es war die große Offenheit die mir hier an der Akademie entgegenschlug. Man hatte die Beziehung zu einem Professor, das war damals für mich Hermann Kaspar. Er war einer, der sehr am Gegenstand hing, an der Figur. Das kam mir zwar entge-

gen, fiel mir aber auch sehr schwer. Er verstand es, uns über sehr viele Semester erstmal zeichnerisch einzuführen, in die Problematik des Erkennens, von Proportionen, von Volumina, von räumlichen Konstellationen der Perspektive. Wichtig war, dass man dieses Zeichnerische erstmal ganz dezidiert kennen lernen musste, bevor man an die Staffelei durfte, um zu malen.

1968 war hier der Teufel los an der Akademie, die Notstandsgesetze wurden ausgerufen und die Proteste! – der Muff von tausend Jahren sollte aus den Talaren. Da war hier einiges los an Aufruhr an der Akademie. Es wurde die Polizei gerufen, um die Sitzungen zu schützen.

BLS: Du warst aber von 1967 bis 1969 in Nürnberg und hast neben deiner Unterrichtstätigkeit an der Schule den Spiel-Aktions-Raum konzipiert?

FK: Eine Gruppe von jungen Kunsterziehern war in Nürnberg ganz konstruktiv tätig. Das waren Michael Popp, Horst Buchholz und ich. Zunächst hatte ich das Institut für moderne Kunst übernommen. Dieses gab ich aber schnell ab, weil ich sah, dass es nicht mein Stiefel war, mich so in der Kunstszene reinzuhängen und auch im Sinne der Dokumentation, des Archives zu arbeiten. Ich wurde dann gebeten innerhalb der 1. Biennale für Konstruktive Kunst – es war die erste in Nürnberg mit Dr. Dietrich Mahlow als Direktor der städtischen Kunsthalle und Kunstsammlungen und Dr. Hermann Glaser als damaligen Kulturreferenten – mein Modell eines Spiel-Aktions-Raum innerhalb des Ausstellungsbetriebes der Kunsthalle zu entwickeln und durchzuführen.

Innerhalb eines dreiviertel Jahres stand dann ein Raum mit Spielmaterialien, mit technischen Möglichkeiten, Foto, Film, Fotokopierer und vielen anderen Dingen, wie Röhren- und -Baukästenelemente, mit denen man einen ganzen Raum in spielerischer Aktion inszenieren konnte.

BLS: Wer nutzte diesen Spiel-Aktions-Raum?

FK: Es kamen Schüler von verschiedensten Schulen, jeden Tag, zwei bis drei Gruppen. Es kamen auch Lehrer, Elterngruppen, Museumsleute, alle, die Interesse hatten zu sehen, wie hier gearbeitet wurde. Der Raum war einer großen öffentlichen Ausstellung angegliedert. Wir haben uns mit unserem Spielmaterial in die Ausstellungen begeben und vor den konstruktiven Werken originaler Malerei, und dreidimensionaler Gebilde gearbeitet. Das war eine tolle Sache, dass die Kinder, die Jugendlichen und die Erwachsenen ganz natürlich mit diesen Bildern umgehen konnten. Ein Bild ist mir noch vor Augen: Wie Kinder von uns viele farbige Restpapiere, farbige Kartons vom Buchbinder bekamen und damit einen Turm bauten vor einem konstruktiven konkreten Bild des Schweizer Künstlers Max Bill.

BLS: Es gibt derzeit verschiedene museumspädagogische Angebote. Haben sich diese aus diesen ersten Spiel-Aktionen in den Museen entwickelt?

FK: Es sind zwei Linien im museumspädagogischen Bereich. Es gab in Nürnberg das museumspädagogische Zentrum. Von dem hielten wir uns eher entfernt: Das war durchaus eine solide museumspädagogische Konzeption, die sehr saubere erzieherische Arbeit, ehrfurchtsvolle Arbeit mit und vor Bildern. Unseres war eher eine Gegenposition: Wir wollten, dass man die Bilder nicht nur betrachtet, sondern dass man mit den Bildern auch ein Stück Leben erfährt. Das war ein anderes Konzept, das sich aber diesem nicht diametral entgegensetzte, sondern parallel.

Dieser Spiel Aktions-Raum war das erste Modell das ganz aktiv, aktionistisch in die Kunstszene, Ausstellungsszene eingriff. Und das war so überzeugend, dass dieses Konzept schlagartig in die Museen Deutschlands einging. Was wir uns damals vorgestellt haben, dass war ein Schuss mehr Lebendigkeit, mehr Eigenständigkeit. Die Menschen sollten angeregt werden, sich selber aktiv stärker mit einzubringen in künstlerische Konzeptionen, die in der Gesellschaft liefen.

Es war fast schon eine eigene – ich nehme das Wort Kunst in dem Kontext nicht so gerne in den Mund – eine eigene Kunstrichtung in der Zeit, das aktionistische Eingreifen in gesellschaftliche Prozesse.

SK: In diese Zeit fällt auch die Gründung von KEKS (Kunst.Erziehung.Kybernetik.Sozilogie) Wie sahen eure Aktionen aus?



Inhaltsverzeichnis ›manyfold paed-action‹, 1970

FK: In Nürnberg haben wir große öffentliche Aktionen durchgeführt, auf dem Markt, in den Haupteinkaufsstraßen. Diese hatten wir vorher über die Presse angekündigt. Mit einfachen Materialien – mit Papier, mit Gläsern, mit Elementen, mit denen man baukastenartig etwas bauen konnte auf den Strassen, haben wir diese Aktionen durchgeführt, um den Menschen ein aktives Modell vorzustellen: Sie sind fähig, mit ihren Mitteln, die sie haben gestalterisch tätig zu werden in ganz verschiedene Richtungen.

BLS: Der Spiel-Aktions-Raum und KEKS waren so innovativ, dass ihr 1970 auf die Biennale nach Venedig eingeladen worden seid?



oben: Spiel-Aktions-Raum Kunsthalle Nbg; unten: KEKS-Aktion, Nbg, 1970

FK: Ich wurde von Herrn Dr. Mahlow angesprochen, diesen Aktions-Raum nach Venedig zu bringen. Mit den Kollegen Wolfgang Zacharias, Michael Popp und anderen – zwanzig Kunsterzieher und Studenten, sind wir zur Biennale gefahren und haben das Prinzip dieses Raumes dorthin verlegt und mit ihm die Ausstellungskonzeption des deutschen Kommissars Dietrich Mahlow, auch der Gruppe Zero in Frage gestellt. Im deutschen Pavillon haben wir mit den Kindern die Nagelwände Günther Ueckers angeschaut und mit Otto Piene und den anderen Mitgliedern der Gruppe Zero heftig diskutiert. Die waren gar nicht erfreut, über die Aktion, dass man an ihre Nagelwand kleine Elemente hing, die jetzt wirklich nicht dazu gehörten. Es war etwas Befreiendes in dieser Aktion, auch ein Eingriff in die Autonomie dieser Künstler.

SK: Wenn ich das richtig verstehe, ist das doch eher ein außerschulisches Modell. Inwieweit sind diese Modelle in den Kunstunterricht an Schulen eingeflossen?

FK: Als ich als junger Lehrer hier an der Akademie begann, haben wir sofort parallel auf zwei Schienen gearbeitet. Zum einen haben wir sozial-kulturelle Stadtteilarbeit gemacht. Gemeinsam mit meinem Freund Peter Müller-Egloff, einem Kollegen der Fachhochschule für Sozialwesen, haben wir ein Modell konzipiert, das außerschulischen Charakter hatte: Das Spiel- und Begegnungszentrum Fidelipark in Engelschalking. Mit Wolfgang Zacharias führten wir mit der Päd. Aktion in den neu gebauten Stadtteilen München-Riem Aktionen durch, um damit zu zeigen, dass die Kinder, die Jugendlichen und die



Biennale Venedig, 1970

Eltern Möglichkeiten erhielten, sich kulturell auch aktiv am Leben des Stadtteiles zu beteiligen.

Das andere war aber, dass wir in den Schulen – wir alten KEKSER waren zum Teil natürlich in den Schulen tätig – kleinere Modelle durchzogen. Noch als Student hatte ich mit Schülern im Luitpoldgymnasium einen Bild-Klang-Raum konzipiert und gebaut, ein 5 m hohes Riesengerüst, in dem Instrumente hängen. Das war ein Projekt, das von der Schule ausging damals, vom Luitpoldgymnasium und aus der Schule herausging in einen Spiel-Aktions-Raum.

Auch heute ist das Vorhaben hochaktuell, dass man einen Raum schafft außerhalb der Schule für Dinge, die man in der Schule nicht machen kann und dann wieder zurückbringt in die Schule. Dass man den Unterricht, der täglich eingebettet ist in eine bestimmte Abfolge, beflügelt zu einer Zentrale für Ideen. In diesen ein oder zwei Stunden können Konzeptionen besprochen werden, die dann aber wieder nach außen verlegt werden in den außerschulischen Bereich, in einen nicht hierarchischen Freiraum.

BLS: Wie könnte man so ein Modell deiner Meinung nach heute umsetzen und wie würde es aussehen?

FK: Nachdem ich jetzt hier 34 Jahre an der Hochschule tätig war, möchte ich das noch mal in Angriff nehmen, dass man zwischen Hochschule, zwischen Schule und Museen und ähnlichen Institutionen einen Raum schafft, der von allen be-

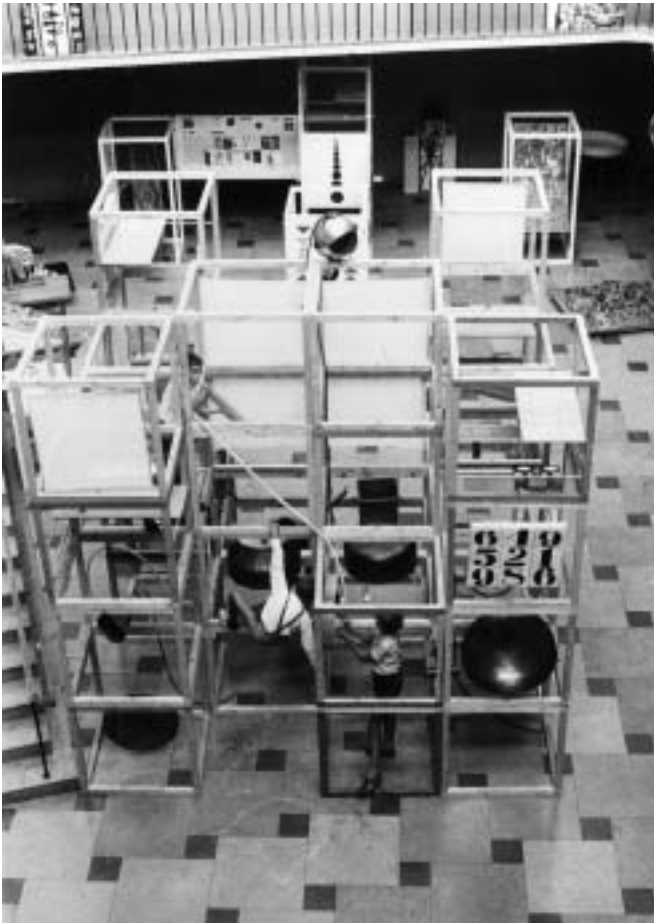


Bild-Klang-Raum im Luitpold-Gymnasium München, 1968



Bild-Klang-Raum im Vestibül der AdBK München, 1968

spielt wird, ohne Trennung – das ist Schule und das ist Hochschule und das ist Museum. Dieser Raum soll konzeptionell die Grundlagen für einen Aktivitätsbereich im Bildnerischen bilden, in dem aber nicht aktionistisch gehandelt wird, wie es meistens im Freizeitbereich abläuft. Die Grundlagen der Bildnerie sollen so vorbereitet, so miteinander durchspielt werden, dass es wirklich eine vertiefte, auch philosophische Ebene, philosophisch-soziale Ebene anspricht, im Handeln. Dass einerseits das Künstlerische im Vordergrund steht, aber das Künstlerische nicht zum Eigenzweck wird. Das ist das Entscheidende: Das nicht die Kunst meint, sie wäre das Ein und Alles, sondern sie sich in den Alltag integriert. Das ist das Wesentliche.

SK: Das Naturstudium war dir immer sehr wichtig. Du hast dich in den 70er Jahren für die Fotografie und die Medien stark gemacht. Hat sich deine Haltung gegenüber den Medien im Lauf der Zeit geändert?

FK: Ich meine, dass wir Kunstlehrer und Künstler aus diesen 69er und 70er Jahren viel zu aktionistisch, viel zu oberflächlich bestimmte Dinge, auch die neuen Medien behandelt haben und ich nach diesen Erfahrungen jetzt, die ich hier über 30 Jahre bin, wieder viel stärker zurück zu den Grundlagen der Bildnerie möchte.

Das heißt: Zeichnen als Wahrnehmungsübung, Zeichnen als kreativen Denktakt, Zeichnen auch als autonome bildnerische Handlung, die ein autonomes bildnerisches Werk entsteht.

hen lässt. Also in verschiedenen Kategorien des Erfindens, des Denkens, des Dialoges vor allem. Da meine ich, dass Zeichnen, das Spuren setzen die wesentliche Grundlage bildet, für jegliche bildnerische Weiterentwicklung.



Ich möchte, dass diese Bildnerie wieder, gerade für fotografische Arbeiten, nochmals reflektiert wird, bevor man sich zu schnell dem Reiz der Perspektive, der Buntheit, der technischen Perfektion einer fotografischen Oberfläche hingibt. Mit Fotografen hatte ich wirklich große Diskussionen, wenn diese keine zeichnerische Vorbildung und Grundlage hatten. Es war schwierig, mit denen überhaupt zum Verständnis zu kommen, was Fotografie im Kontext der Bildnerie sei.

SK: Du hast den Film als neues bildnerisches Medium an der Akademie eingeführt, erst 16 mm- und 35 mm-Filme, dann Video und damit im Unterschied z. B. zur Filmhochschule v. a. experimentell gearbeitet. Wie wurde damit in der Bewertung im Staatsexamen umgegangen?

FK: Das gab zunächst große Schwierigkeiten. Wir haben wirklich lang diskutiert vor diesen Werken, ob man ihnen Sechser gibt, sie ausschließt, durchfallen lässt – das waren wirkliche Kämpfe. Und da haben die jungen Kollegen, z. B. Gerd Winner und Hans Baschang geholfen, auch wenn wir manchmal ganz divergierende Auffassungen hatten. Die haben immer gesagt: »Fridhelm beruhige dich, sag jetzt gar nichts, wir sagen schon was«. (lacht) Denn ich habe mich immer wahnsinnig aufgeregt und bin dann fast durchgedreht. Was mir heute noch Schwierigkeiten macht, ist das Benoten in der Akademie, das Benoten auch in der Schule. Wenn man es mündlich dann gut benotet, sprachlich, ist es in Ordnung.

BLS: Kürzlich hast du in Zusammenhang mit dem Kunstpädagogischen Generationengespräch einen offenen Brief an die Kollegen an der Akademie geschrieben, in dem du gegen Vorbehalte argumentierst, die Rolle des Künstler und des Lehrers zu verbinden.

FK: Grundsätzlich glaube ich, dass alle Kollegen im Haus meinen, ihren Job damit richtig zu erfüllen, dass sie beides beherrschen. Ob sie es durchführen oder nicht, das ist eine andere Frage. Sie wissen aber: Sie sind hier nicht nur freie Künstler. Sie müssen wissen, dass sie hier Studierende haben, dass sie Kollegen haben, mit denen sie disputieren sollten. Das steht ja auch in der Verfassung der Akademie, dass man über die Probleme der Bildnerie, die sich immer zeitgemäß orientieren soll, aktuell miteinander reden soll, sie auch öffentlich machen soll.

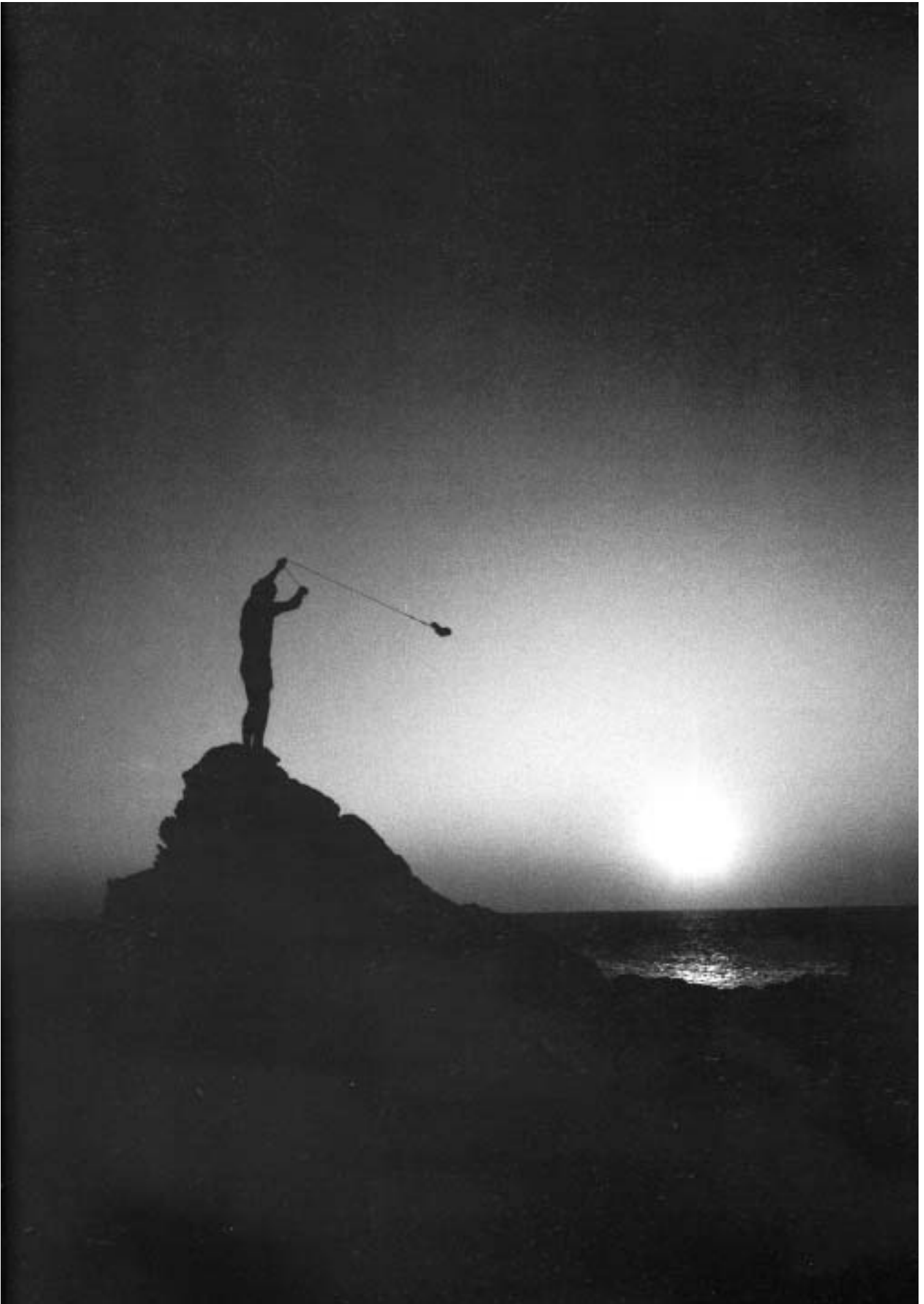
SK: Das Image des Lehrers ist zur Zeit nicht besonders gut. Wirkt sich das in der Akademie aus?

FK: Dass Lehrer nicht so anerkannt sind, hat sich auch in die Köpfe einiger Lehrer festgesetzt, die hier arbeiten. Es liegt, glaube ich auch sehr viel daran, dass man die Kollegen, die neu aufgenommen werden sollen – freie Künstler, die einen Namen haben – dass die zwar wissen, worum es geht, aber gar keine Ahnung haben, wie sie Praxis machen sollen. Hier Lehrer zu sein bedeutet einfach mehr, als seine Kunst oder seine Ausstellungen zu machen und sich dadurch sozusagen

unten: Grenze, Kreta Südküste 1983

rechts: Kameradrehung, Kreta 1985







links oben: Chaos, Kameradrehung

rechts oben: Überquerung, Kreta 1984



links: Kameradrehung, Kreta 1985

›forschungsmäßig‹ in der Öffentlichkeit vorzustellen. Das ist zu wenig.

BLS: In den letzten Monaten wurde der zweite Ausbildungsabschnitt, das Referendariat, verstärkt diskutiert. Was könnte im Referendariat anders laufen, damit sich mehr Studentinnen und Studenten dazu entschließen, in den Schulen Kunst zu unterrichten?

FK: Schule müsste sich, und das habe ich schon so oft gesagt, grundsätzlich auf einige Parameter einstellen, vor allem kleinere Klassen. Kleine Gruppen wären das Wesentliche, um bestimmte Dialogfähigkeiten zu ermöglichen, große Gruppen, um bestimmte Wissensangebote schnell zu vermitteln. Das

zweite ist, dass die Lehrer qualifiziert ein Studium absolvieren, in dem sie mehr Informationen bekommen, als ausschließlich ihre eigene Bildnerie zu entwickeln. Sie brauchen Zusatzqualifikationen, v.a. im Bereich der Psychologie. Das haben wir zwar schon, aber ich meine, es müsste sinnvoller in die Lehre eingebettet sein. Außerdem müsste ein Lehrer, der in der Schule Seminarunterricht gibt, dieses Seminar mehr an die Hochschule angliedern. Das Seminar würde wiederum von der Akademie betreut, auch von den freien Klassenkünstlern. Es müssten Kontakte da sein, die einfach pflichtmäßig erfüllt werden.

Die Studenten wissen dann: Es erwartet sie eine ganz bestimmte gesellschaftspolitische Aufgabe, die gemeinsam gelöst

wird und nicht auf einzelne Lehrer oder Seminarlehrer oder Fachlehrer abgeschoben wird. Alle tragen ein Stück Verantwortung.

Das wäre mein Angebot: Das Seminar in so einem ›Spiel-Aktions-Bezirk‹ einzugliedern – Museum, Hochschule, Schule. Ich glaube, die Staatsgemäldesammlungen sind sehr interessiert daran, über das museumspädagogische Zentrum hinaus, eine ganz andere Art von Vermittlungsarbeit zu leisten.

SK: Möchtest du das als nächstes verwirklichen?

FK: Auf jeden Fall will ich das. Ein Bild zu betrachten und zu analysieren ist z. B. durch unseren künstlerischen Erfahrungsbereich eine ganz andere Sache, wie wenn dies Kunsthistoriker oder Museumspädagogen tun. Die haben bestimmte pädagogische Vorstellungen im Auge. Ich kann nicht einfach Kunst vermitteln, das kann ich nicht. Sondern: Ich muss sie durchführen, ich muss sie selber machen, ich muss darin Freude und auch Leiden haben. Das ist eine existentielle Haltung, die kriege ich nicht durch irgendwelche Lehrveranstaltungen, die abgefragt werden, sondern die zeigen sich in einem Ergebnis, einer künstlerischen Bildnerie, die dann selber aus sich heraus die Kraft entwickelt, gesellschaftlich wirksam zu sein.

BLS: Wie stehst du zu der kürzlich diskutierten, angedachten Einführung eines zweiten Studienfaches?

FK: Das wäre der Todesstoß jeglicher Anstrengung innerhalb eines künstlerischen Daseins und Vermittlungs-Daseins, dass man noch zusätzlich ein anderes Fach studieren müsste. Jeder kann freiwillig studieren, was er will, auch ein Doppelstudium, aber nicht während dieser Zeit. Meine Kollegen und ich arbeiten daran, das Theorieangebot weiter auszubauen und meinen, dass das neu strukturierte Studium des Kunst-Kultur-Bereiches einschließlich Medienpraxis, -analyse und -reflexion dann soviel Zeit beansprucht, dass man nicht noch ein zweites Studium daneben machen kann.

SK: Das Fach Kunst steht im Kontext der Bildungsreform auf schwankendem Boden. Welche Inhalte empfindest du als unverzichtbar, die in Mathematik, Deutsch oder anderen Fächern nicht vorkommen?

FK: Eine künstlerische Arbeit bezieht sich nicht auf einen zweckorientierten Auftrag, sondern lebt aus sich selbst heraus, im Sinne einer Gestaltung von Welt, aus einer sehr persönlichen Perspektive gesehen. Im Fach Kunst wird versucht eine außergewöhnlich kreative und individuelle Haltung zu den verschiedenen Aufgaben, die uns das Leben stellt, zu entwickeln. Hier wird besonders die Eigeninitiative gefördert und gefordert, die das Erfinden transferierbarer ›Bildwelten‹ in andere Lebensbereiche ermöglicht.

SK: Was würdest du rückblickend heute in deiner Arbeit an der Akademie anders machen?

FK: Ich würde auf alle Fälle mit einer stringenten Stundeneinteilung, die die Studierenden von Anfang an zur Kenntnis nehmen, arbeiten. Eine Struktur müsste da sein, in der sie

innerhalb eines bestimmten Zeitraumes eine bestimmte Leistung erbringen. In meiner eigenen Studienzeit in Mainz wurde uns das vorgesetzt und wir haben davon profitiert. Es war recht schulisch, aber es hat uns unheimliche Grundlagen gegeben für die spätere freie Arbeit.

SK: Ab wann sollten die Studenten eigenverantwortlich arbeiten?

FK: In den ersten vier Semestern würde ich stringent, auch spielerisch Grundlagen vermitteln. Die Struktur müsste dann so internalisiert sein, dass ein Student den ganz freien Abschnitt seines Studiums ohne Probleme regeln könnte. Du brauchst einfach das Vermögen, phantasievoll die Zeit diszipliniert zu strukturieren- Lebenszeit, Lustzeit, Leidenszeit.

Das fehlt uns einfach immer mehr, glaube ich. Die Strukturierung schaut aber nicht so aus, dass ich muss, sondern dass ich kann. Da liegt die Kunst des Könnens. Die Fähigkeiten, die in mir liegen zu entwickeln. Wenn wir das schaffen in so einem Vermittlungszusammenhang, das wär's.

SK: Das Tanzen und das Feiern gehören zu deiner täglichen Arbeit selbstverständlich dazu ...

FK: Diese Sache haben wir noch vergessen. Das Tanzen. In so einem Studium müssen die Sinne alle aktiviert werden: das Essen, das Trinken, das Tanzen und das sich Begegnen können in einer liebevollen Distanzierung und auch Nähe. Das ist glaube ich gar nicht so einfach. Ich rede in letzter Zeit ja sehr häufig von Beziehungen.

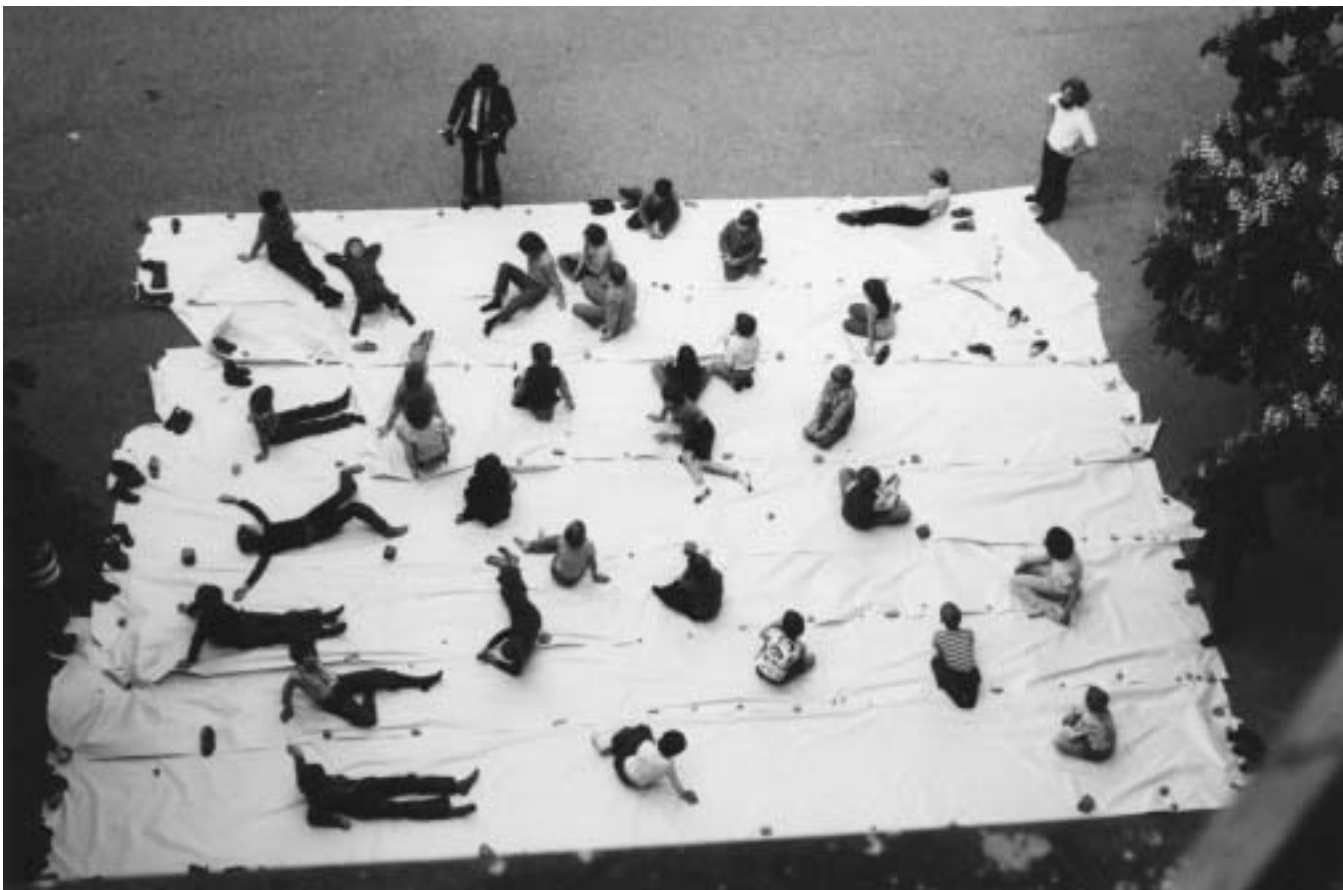
Das Tanzen ist elementar wichtig, der Rhythmus, die Melodie und die Lautstärke natürlich, soweit es notwendig ist laut oder leise zu sein, das Feine und das Grobe so miteinander zu verbinden, dass eben der Tanz, das Körperliche sich ausagieren und zueinander agieren kann und sich eine ganz freie Möglichkeit entwickelt, mal wegzutreten. Wenn nach den Klassenbesprechungen spontan noch getanzt wurde, um so besser. Dann holte ich den GhettoBlaster und das Schwarzlicht und James Brown erscheint als guter Geist des Soul und Funk.

BLS: Was hast du in nächster Zeit an Ausstellungsprojekten vor?

FK: Die Ideale Landschaft II nach 25 Jahren die Orte wieder aufzusuchen. Das sind die Autobahnen, das ist der Flughafen, das sind in Griechenland verschiedene Orte. Die wieder aufzusuchen und an den Orten nach so langer Zeit wieder zu arbeiten. Ich habe mich verändert, die Landschaft hat sich verändert, die Menschen haben sich verändert und meine Arbeit hat sich verändert.

SK: Und irgendetwas hat sich vielleicht nicht verändert.

FK: Ja, vielleicht ist etwas geblieben. Richtig. Konstanz. Und das möchte ich jetzt nach dieser langen Zeit noch mal machen. Da kann ich Abschied nehmen.



oben: Musikalisch-Szenische Übungen mit Schülern und Studenten in Zusammenarbeit mit Dieter Rößler, 1972



links: Erinnern der Gegenwart, Arbeiten im Schrott mit Herwig von Kieseritzky, Josef Mittlmeier und Studenten, Regensburg 1986

Mein Freund Otto Steidle hat sich ja auch verabschiedet schon, letzte Woche. Und Peter Müller-Egloff auch. Die waren beide wichtige Menschen in meinem Leben, wir haben zusammengearbeitet, am Anfang. Und sie haben Erfolg gehabt, wirklichen Erfolg in der Gesellschaft, beide. Ich bin traurig, dass sie nicht mehr da sind, hoffe aber, dass sich trotzdem die Arbeit von diesen beiden Menschen in neuer Weise fortsetzt.

Ich selber schau jetzt mal, dass ich selber einen Punkt erwische, wo ich einen inneren Erfolg habe, was Beziehungen angeht, was mein ganzes Leben angeht, wie auch meine Arbeit. Das wäre so der Wunsch, das noch gut über die Bühne zu bringen, bevor man klapprig und alt wird.

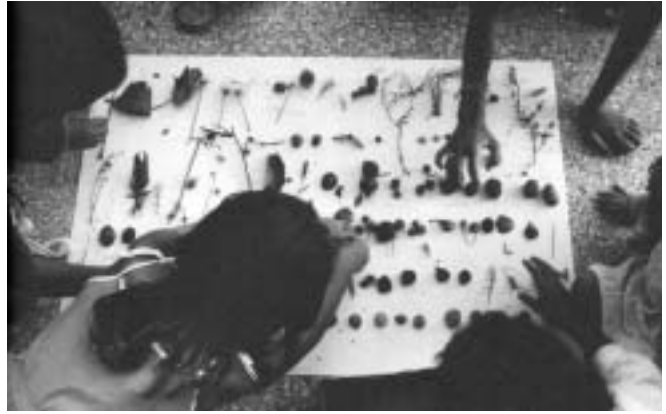
SK: Obwohl du künstlerisch arbeitest, würdest du dich nicht als Künstler bezeichnen?

FK: Ich sehe mich als gestaltend bildnerischer Mensch, der seinen Wahrnehmungsapparat auf bildnerische Fragestellungen und Aufgaben fokussiert. Der Moment des Dialogs zur Welt hin und mit den Menschen ist für mich sehr wichtig.

Überall wurden zu den Ausstellungen eigener Arbeiten, die in Museen oder anderswo stattgefunden haben, in der Kunsthalle Nürnberg, im Wilhelm-Hack Museum in Ludwigshafen, in Kreta in einem kleinen Dorf, in Bombay oder Alexandria workshops durchgeführt. Mit den dort ansässigen Schülern, Lehrern und Studenten habe ich dort immer gearbeitet. Oder wie das Bild dort (s. Abb. r. o.): Da stellen wir ein kleines »Kretisches Museum« zusammen, und arbeiten mit den Kindern in einem Dorf, in dem die Deutschen im Krieg schwer gewütet haben, das waren die Enkelkinder, mit denen ich dann gespielt habe.



Herstellen einer 100 Meter langen Papierbahn für die Installation am Ulmer Münster in der Aula der AdBK, 1989



oben: kleines »Kretisches Museum«, Arbeit mit Kindern

unten: Ausstellung »Schattenlos«, beides in der Schule von Amiras, Kreta, 1987

BLS: Welche Ausstellung war das?

FK: Das war »Schattenlos« in der Glyptothek und in der Antikensammlung. Diese Abbildung zeigt die Schule dort, den Schulhof, auf dem die Deutschen die 120 Männer und Jungen alle gesammelt und erschossen haben. Dies ist eine Mutter und eine Frau, die ihren Mann verloren hat und einen Sohn. Da habe ich dann ausgestellt. Das war eine sehr heikle Geschichte. Aber sie haben das sehr schön gefunden, dass ich nach einer langen Zeit, nach fünf, sechs Jahren das gezeigt habe, was ich dort unten überhaupt mache.

Man kann nicht immer was nehmen aus einer Landschaft und nichts zeigen. Es war wichtig mich zu zeigen, die Hand zum Dialog auszustrecken.



Literatur-Auswahl:

Kataloge zu Ausstellungen von Fridhelm Klein:

Videoinstallationen I, II, III, 1981

Erkundungen, Prestel, München, 1982

Abstand-Landschaften, Arbeiten 1983/1984 Zeichnungen u. Texte; Auszüge aus den Tagebüchern 1983/84

Der Rest des Netzes, Dt. Kunstverlag, 1987

Schattenlos, 1988/89

Turmblicke, Skizzen, Fotos, Zeichnungen, Texte zu einer Videoinstallation vom Messeturm Frankfurt, 1991

Kataloge/Dokumentationen zu Lehrveranstaltungen:

Ortsbesichtigung: Truppenübungsplatz Hohenfels 17.–20. Mai 1976

Geräusche II: Reader zu den Musikalisch-Szenischen Übungen/Situative Musik an der Akademie der Bildenden Künste, 2001

Geräusche III – Rauschkonzert und sanfte Schläge:

Reader zu den Musikalisch-Szenischen Übungen/Situative Musik an der Akademie der Bildenden Künste, 2002

NICOLA THUMANN

Gartenhäuschen – Gartenschrank Ein Projekt mit Schülern und Schülerinnen eines Grundkurses Kunst im Rahmen von transform 2 r.a.u.m

Problem

Bei der Betrachtung zeitgenössischer Baugebiete mit ihren Einfamilienhäusern und Gartengestaltungen fällt auf, dass wir einen echten Mangel an einfachen, gut gestalteten Gartenhäusern zu beklagen haben. In der Regel werden diese architektonisch nicht besonders attraktiven kleinen Nebengebäude in hohen Stückzahlen produziert und massenhaft durch Baumärkte vertrieben.

Idee

Eine reizvolle Aufgabe machte sich daher der Grundkurs des Ostendorfer Gymnasiums diesem Trend eine moderne Alternative entgegenzusetzen und eigene, architektonisch wertvolle Gartenhaus-Konzepte zu entwickeln. Hierzu sollten in Gruppenarbeit Skizzen, in einem weiteren Arbeitsschritt sechs Modelle im Maßstab 1:20 angefertigt werden, wobei dann ausgewählte Entwürfe zur Ausführung im Maßstab 1:1 kommen sollten.



Aufgabe

Hinsichtlich der Funktionalität und der Größe der zu planenden Objekte war die Aufgabe offen gestellt, mit der einzigen Einschränkung, bestimmte Abmessungen einzuhalten, damit das Bauvorhaben genehmigungsfrei bleibt. Weitere Vorgaben waren: eine moderne schlichte Form, kein höherer Preis als vergleichbare Häuschen aus dem Baumarkt, die Möglichkeit einer einfachen Selbstmontage und die Erweiterungsmöglichkeit durch zusätzliche Module.

Vorgehensweise mit versierten Profis

Da traf es sich gut, einen engagierten Architekten kennen zu lernen, der das nötige Know-how mitbrachte und ebenfalls daran interessiert war, Jugendliche für gute Architektur zu sensibilisieren. Mit Johannes Berschneider, Vorsitzender des BDA Kreisverbandes Niederbayern/Oberpfalz, hatten wir den richtigen Mann und erste Entwürfe und Modelle wurden mit seiner Hilfe von den Schülern entworfen und ausgearbeitet. Einführend für die Schüler fand eine Exkursion zu einer konventionellen Gartenhaus-Verkaufsausstellung statt. Der Vortrag zum Thema Baurecht und Baumaterialien durch Johannes Berschneider und die Werksbesichtigung zur Baustoff-Firma Egner rundeten weitere Eindrücke ab. Hilfestellung in unserer Modellbauphase erfuhren wir auch durch den versierten Modellbauer Peter Dorr; mit ihm bildeten die Schüler sechs Teams à drei Personen und fertigten nach ihren Skizzen weitere Modellbauten an.

Es war sehr erfreulich, dass sich eine spontan zusammengegrufene Arbeitsgruppe, bestehend aus Schulleiter, Stadtbaumeister, Geschäftsführer des Kompetenzzentrums »Bau für den Landkreis Neumarkt«, Geschäftsführer des Kreisverbandes für Gartenbau und Landespflege sowie eine Architektin der Hochbauverwaltung des Landratsamtes und nicht zuletzt unser projektbegleitender Architekt, zusammensetzte, um sich Gedanken über die konkrete Umsetzung und Finanzierung der Gartenhäuschen sowie über deren spätere Verwendung zu machen.



Vision und Wirklichkeit

Die ersten Schritte waren getan. Nach einigen Presseberichten stand das Telefon nicht mehr still: Die Nachfrage nach unserem modernen Gartenhäuschen, das wir dann auch Gartenschrank nannten, war groß. Frohen Mutes konnten wir an die Umsetzung der Modelle im Maßstab 1:1 gehen. Die Vision, vielleicht sogar eine Kleinserie fertigen zu lassen, war plötzlich Wirklichkeit geworden. Johannes Berschneider ließ die Skizzen der Schülerinnen und Schüler in seinem Architekturbüro überarbeiten, so dass die örtlichen Handwerker nach diesen Plänen konkret bauen konnten. Meine Oberstufenschüler trafen sich mit Architekt Berschneider im örtlichen Zimmereibetrieb um nun die einzelnen Fertigteile wirklich gemeinsam zusammenzubauen. Ein tolles Erlebnis! Architektur wurde für uns wirklich erfahrbar und erlebbar. Die vielen Anfragen und konkreten Kaufgesuche zeugen von der Begeisterung der potentiellen Kunden für ein modernes Gartenhäuschen und machen Mut zu weiteren Projekten. Wir werden ›d'r'an bleiben‹.

Nicola Thumann ist Kunstlehrerin am Michael-Ostendorfer-Gymnasium, Neumarkt



JOHANNES BERSCHNEIDER

Der Architekt in der Schule Betrachtung des Projekts »Gartenhäuschen – Gartenschrank«

Architektur in die Schule bringen. Die Idee von transform 2 r.a.u.m. hat mich sofort begeistert. Darum meine spontane Zusage, als mich Nicola Thumann, Kunsterzieherin am Ostendorfer Gymnasium, fragte, ob ich das Projekt hier in Neumarkt unterstützen würde. Denn zum Thema Architektur sollte auch ein Architekt dabei sein!

Schon nach der ersten Durchsicht des Programms von transform 2 r.a.u.m. war mir eines klar: Das Projekt mit den Schülern darf nicht im Planungsstand aufhören. So wollte ich von Anfang an die Arbeiten der Schüler gemeinsam mit der Schule in die Realität umsetzen. Architektur von der Idee bis hin zum Bau verwirklichen. Am Ende des Projektes sollten alle ein reales Bauwerk sehen können, das war das Ziel. Mit diesen Gedanken entstand die Idee des »Gartenschrank« als Thema für das Projekt. Eine kleine überschaubare Architekturaufgabe, die auch ohne allzu großen Aufwand am Ende realisiert werden könnte.



Zugegeben, nach den ersten Treffen und Unterrichtsstunden mit den Schülern hatte ich noch so meine Zweifel. Die mangelnde Erfahrung als Pädagoge machte sich hier bemerkbar. Für mich war es oft nicht zu durchschauen, ob ich die Gymnasiasten mit dem Thema Architektur nun langweile, ob ihre Reaktionen nun Desinteresse oder gespanntes Zuhören bedeuteten. Es war schwierig, den richtigen Weg zu finden. Wie vermittele ich das architektonische Handwerkszeug, ohne in für Schüler unverständliches Fach-Chinesisch abzuschweifen? Wie kann ich ein Gefühl für gute Architektur vermitteln, ohne zu wissen, auf welche Grundlagen der Schüler aufbauen kann? Damit war das Projekt transform nicht nur für die Schüler Neuland, sondern auch für mich als Architekt, der erstmals als Lehrer fungierte. Also eine für beide Seiten spannende Erfahrung.

Meine verschiedenen Eindrücke möchte ich nun an den einzelnen Arbeitsschritten des Neumarkter Projektes »Gartenschrank« berichten. Zunächst einmal hatten wir die Schüler auf eigene Faust losgeschickt damit sie Grundlagen zum

Thema Gartenschrank sammeln. Sei es beispielsweise in Baumärkten oder Katalogen. Hier zeigten sich die ersten Missverständnisse der Schüler zum gestellten Thema. Bei Gartenschrank hatten viele Schüler das Bild eines großräumigen Gartenhäuschens mit Innenräumen vor sich. Hier galt es, die Punkte Raumprogramm und Raumbedarf klarer zu formulieren. Gesucht wurde ein kompaktes Staumöbel, zerlegbar, kein Aufenthaltsraum, kleiner als 6 qm, um ohne Baugenehmigung errichtet werden zu können.

In der nächsten Phase galt es in Gruppen die ermittelten Grundlagen in die ersten Entwürfe für den Gartenschrank zu transformieren. Beim Beobachten des wirklich intensiven Abreitens in den Gruppen war ich doch in vielen Punkten positiv überrascht. In allen Arbeitsgruppen wurde tatsächlich gemeinsam an einem Projekt gearbeitet, es war niemals ein einzelner, der hier bestimmte und seine Idee anderen aufzwängte. Nach meinen Beobachtungen zeigte sich, dass die unterschiedlichen Talente der einzelnen Schüler in einer funktionierenden Gruppenarbeit wunderbar zur Geltung kamen. Es kristallisierte sich beim Arbeiten der für jeden geeignete Arbeitsbereich heraus. Bei manchem konnte ich ein überdurchschnittliches kreatives Potential feststellen. Diese Schüler waren es dann auch, die ihre Mitschüler mit ihren Ideen überzeugen und begeistern, die sich mit ihren Entwurfsgedanken durchsetzen und konnten.

Die Entwurfsgedanken waren da, aber umso schwieriger war es nun für mich zu vermitteln, wie Architektur wirklich dargestellt wird, d. h. wie die Idee für ein Gebäude auf das Papier zu bringen ist. Fast eine »Angst vor dem Maßstab« konnte ich hier bei den Gymnasiasten beobachten. Da fehlte es einfach an den Grundlagen. Grundriss, Schnitt, Ansichten. Das ganze Thema Plandarstellung und entsprechendes Lesen von Plänen war hier für die meisten absolutes Neuland – meiner Meinung ein fehlendes Wissensspektrum an den Gymnasien. Mit Architektur lassen sich die Schüler begeistern. Als die Gruppen ihre einzelnen Entwürfe vorstellten, zeigte sich, dass alle hinter ihrer Arbeit standen, richtig stolz auf ihre Arbeiten waren und auch fundiert erläutern konnten, warum dieses und jenes eben so und so aussieht und entstanden ist. Ich war da selbst überrascht, welche unterschiedlichen Ideen hier entstanden, welche verschiedenen Lösungswege die einzelnen Gruppen beschritten hatten.

Gut, die Entwürfe zeigten sich oftmals als unwirtschaftlich, Details und Materialien als nicht realisierbar. Aber diese Mankos entschuldigt einfach das fehlende Wissen auf diesem Gebiet. Hier zeigten sich wieder meine Schwierigkeiten wie zu Beginn des Projektes. Mein fehlendes Wissen in der Frage, von welchen Grundlagen und Voraussetzungen kann ich bei den Schülern ausgehen?

Bei der anschließenden Umsetzung der entstandenen Zeichnungen in Modelle bewiesen sich wiederum Engagement und Enthusiasmus der Schüler. Die Modelle zeigten gestalterische und handwerkliche Qualität für die Darstellung der Architekturen. Ein Mitarbeiter meines Büros stand hier den Schülern im Unterricht mit Tipps und Ratschlägen in Sachen Modellbau zur Seite. Um diesen Ehrgeiz entsprechend zu be-

lohn, wählte eine fachliche Jury die gelungensten Architektorentwürfe der Schüler aus. Der Neumarkter Stadtbaumeister Müller-Tribbensee, Architektin Irene Ehrnsberger vom Neumarkter Landratsamt, Jürgen Reinhard vom Neumarkter Kompetenzzentrum Bau, die Kunsterzieherin Nicola Thumann und meine Person selbst beurteilten in diesem Rahmen die Arbeiten. Eine Honorierung für die Arbeit der Schüler, die nicht erst an diesem Punkt merkten, dass es sich nicht um eine übliche schulische Aufgabe handelte. Alle Schülergruppen erhielten von der Jury auch Begründungen und Erläuterungen zu deren Entscheidungen. Dies zeigte den Teilnehmern zum einen, dass ihre Arbeit durchaus ernst genommen wurde, und andererseits stellte ich fest, wie die Gymnasiasten sachliches Verständnis und Interesse an den Juryentscheidungen zeigten. Nach diesen Prozessen präsentierten sich die Neumarkter Schüler beim Münchner Präsentationstag aller transform 2 r.a.u.m. Projektgruppen aus ganz Bayern durchaus zufrieden und vor allem selbstbewusst im Vergleich zu den anderen Projektarbeiten. Es gefiel mir dabei besonders, dass die Schüler hier mit Stolz und Überzeugung ihre eigenen Entwürfe vorstellten.



Die lokale Presse hatte bereits in den verschiedenen Phasen über unser Projekt ›Gartenschrank‹ am Ostendorfer Gymnasium berichtet. Allein durch die Berichterstattung kamen einige Anfragen aus der Öffentlichkeit, wo denn dieser Gartenschrank des Projektes zu bekommen sei. Dies bestätigte mich endgültig in meinem Zielgedanken, dass das Projekt mit den Schülern auch in die Realität umgesetzt werden müsse.

An dieser Stelle war wieder eine gute Portion Idealismus und Eigenengagement gefordert. Um die Schülerentwürfe in die Realität umsetzen zu können, galt es auf eigene Kosten die Vorgaben im eigenen Büro überarbeiten zu lassen. Von meinen Mitarbeitern mussten technische Details erarbeitet, die Materialien abgestimmt, Konstruktionen in realistische Pläne umgesetzt werden. Die Grundideen der Schüler mussten wir für eine wirtschaftliche und ausführbare Lösung reduzieren, Teile der Entwürfe isolieren oder ganz in die Werkplanung übernehmen. Am Ende der Arbeit stehen nun sechs verschiedene Prototypen des Gartenschrankes, die wir mit lokalen Handwerkern gebaut haben.

Auch in diesem Prozess waren die Schüler laufend beteiligt. Besuche bei den Handwerkern vor Ort lehrten einiges über Abhängigkeiten von der Planung bis zur Konstruktion, Details, die Zerlegbarkeit ermöglichen, Materialien, technische Einzelheiten. Erstaunt zeigten sich die Gymnasiasten dabei von den Problemen und Abhängigkeiten auch bei einer solch kleinen Baumaßnahme, die auch einer sorgfältigsten Planung bedarf. Von der Presse nach den Eindrücken befragt, zollten die Schüler dem Beruf des Architekten Respekt: »*Wir hatten ja keine Ahnung, wie viel Arbeit hinter diesem Berufsbild steckt*«, sprich so viele Belange und Abhängigkeiten unter einen Hut zu bringen, war als nur eine von vielen Aussagen zu hören. Am Ende zeigten sich alle Schüler durchweg begeistert, als die Prototypen ihrer eigenen Entwürfe real und zum Anfassen auf dem Hof der Zimmerei standen, zumal sie jetzt produziert werden und auf den Markt kommen. Die Nachfrage ist da.

Architektur macht Spaß und interessiert die Schüler, wie ich bei meiner Arbeit mit den Gymnasiasten feststellen durfte. Architekten sollten Projekte wie transform 2 r.a.u.m. oder ähnliche nutzen und unterstützen, um gerade auch beim Nachwuchs ein Bewusstsein für gute Architektur zu wecken. Ob nun wirklich ein langfristiger Lernerfolg mit einem einzigen solchen Projekt erreicht wurde, kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall sollten alle Kollegen ähnliche Chancen nutzen, um gerade bei der Jugend den Blick für gutes Bauen zu schärfen, ein Auge für qualitätvolle Architektur zu entwickeln, ein Bewusstsein für die Architektur als Kulturgut zu vermitteln und nicht zuletzt um für die untrennbare Kombination von gelungener Architektur und dem Urheber, nämlich dem Architekten, zu werben.

Sind doch die jungen Leute die Bauherren von morgen, die das gebaute Umfeld in Zukunft mitbestimmen. Und hier sollten wir alle helfen, bei der Jugend die Erfahrung guter Architektur für die Zukunft zu verwurzeln.

Johannes Berschneider ist Architekt in Neumarkt/Pilsach

ANDREA PABST

Was ist eigentlich Architektur?

Gute Frage dachten wir, als wir das im Rahmen des Projektes transform 2 r.a.u.m. in unserem Kunstunterricht zu hören bekamen. – Architektur ist Baukunst ..., das war dann so ziemlich das einzige, das uns spontan zu diesem Begriff einfiel. Ziemlich wenig, wenn man bedenkt, dass man eigentlich täglich mit Architektur in Berührung kommt, wenn man nur bewusst darauf achtet. Aber das taten wir, zumindest bis wir an diesem Projekt teilnahmen, eher nicht. Somit gingen wir das ganze Vorhaben auch ziemlich ahnungslos und unbedarft an. Mehr noch, wir waren anfangs doch sehr skeptisch, da wir überhaupt nicht einschätzen konnten, was auf uns zukommen bzw. was von uns erwartet werden würde, zumal man als Schüler an deutschen Schulen im Allgemeinen recht selten auch mal praktisch, und dann auch noch realitätsnah praktisch, gefordert wird.

Auch mit unserem Thema »Gartenhäuser« wussten wir zunächst nicht viel anzufangen. So hatten wir gewisse Schwierigkeiten, uns auf dieses Thema einzulassen, weil es für uns völlig ungewöhnlich war, sich über eine – für unsere Begriffe – Nebensächlichkeit wie Gartenhäuser Gedanken zu machen. Zuvor war uns ja nicht einmal bewusst gewesen, dass Gartenhäuser durchaus auch unter den Begriff der Architektur fallen. Denn mit Architektur verband man im Allgemeinen – zumindest bisher – immer nur große, imposante oder zumindest außergewöhnliche Gebäude wie beispielsweise das Olympiastadion, alte Kirchen oder ähnliches. Für die alltäglichen, normalen Dinge fehlt einem als »Otto Normalbürger« hingegen der Blick und das Gespür. So mussten wir als erstes irgendwie Kontakt zu unserem Thema herstellen. Wir hatten uns ja noch nie mit dieser Thematik beschäftigt und so fehlte uns das Bewusstsein für die Problematik überhaupt. Somit wussten wir gar nicht, worauf unsere Projektleiter Frau Thumann und Herr Berschneider hinauswollten, als sie von der Gestaltung »alternativer« Gartenhäuser sprachen. Nachdem wir dann aber eine Ausstellung »konventioneller« Häuschen besucht und einmal bewusst in die Gärten unserer Stadt geblickt hatten, ahnten wir, was gemeint war: Denn egal ob schnödes Reihenhaushaus oder schmucker, moderner Bungalow, samt und sonders fanden sich in den Vorgärten wenig gut gestaltete »Retortengartenhäuser«, wie es sie zu Tausenden in den Baumärkten zu kaufen gibt.

Als unser Thema definiert war, entstanden nach und nach die ersten Ideen. Allerdings stellte es sich anfangs als sehr schwierig dar, unsere Vorstellungen auch aufs Papier zu bringen, da uns schlicht und einfach das grundlegendste »Handwerkszeug« eines Architekten fehlte. Wir hatten keine Ahnung davon, wie man eine Skizze maßstabsgerecht anfertigt oder in den verschiedenen Perspektiven darstellt. Zudem musste bei der Planung auch noch allerhand Baurechtliches beachtet werden, damit das Häuschen nicht unter den Zwang einer Baugenehmigung fiel. Alles Dinge, die für uns Neuland waren. Aber die Aussicht, dass die von uns entworfenen Gartenhäuser

am Ende des Projektes wirklich im Maßstab 1:1 gebaut werden sollten, motivierte uns, so dass wir uns von diesen »Startschwierigkeiten« nicht entmutigen ließen. Außerdem stand uns mit Architekt Johannes Berschneider ein Fachmann zur Seite, der uns einige Grundlagen der Architektur vermittelte, damit wir überhaupt arbeiten konnten und uns mit Rat und Tat half, die Dinge in den Griff zu kriegen.

Somit begannen wir in Gruppen unterteilt mit der Arbeit. Hierbei entpuppte sich das Unterfangen, wirkliche Alternativen zu den herkömmlichen Gartenhäusern zu entwerfen, als schwieriger als gedacht. So behielten beispielsweise die Entwürfe aller sechs Gruppen die klassische Vierecks-Form bei. Zudem machte sich unsere mangelnde Kenntnis und Erfahrung erneut bemerkbar, als es daran ging, die Skizzen beim Modellbau das erste Mal praktisch umzusetzen. Hier mussten wir uns von mancher witzigen und unkonventionellen Idee trennen, da sich zeigte, dass sie einfach nicht realisierbar waren.



Nach dem Modellbau endete dann auch zunächst die unmittelbare Arbeit von uns Schülern. Unsere Entwürfe gingen an das Architekturbüro Berschneider, wo sie nochmals eingehender auf Realisierbarkeit überarbeitet und professionelle Pläne angefertigt wurden, nach denen die »echten« Häuschen dann gebaut werden sollten. Als uns diese Pläne schließlich vorgestellt wurden, waren wir im ersten Moment

doch etwas enttäuscht. Es hatte sich nämlich herausgestellt, dass unsere Modelle, sei es nun aus Kosten- oder anderen Gründen, weit weniger umsetzbar waren, als wir gedacht hatten. So wurde dann nur der Grundentwurf einer einzigen Gruppe aufgenommen und variiert.

Eine Ursache hierfür mag auch gewesen sein, dass Herr Berschneider mehr die Idee eines ›Gartenschrankes‹ vor Augen hatte, während wir größtenteils eher richtige Gartenhäuser entworfen hatten.

Aber dieser ›alternative‹ Unterricht kam bei uns allen sehr gut an. Die zwei Stunden Kunstunterricht, die wir pro Woche hatten, stellten eine wirkliche Auflockerung des Schulalltags dar. Zum einen unternahmen wir einige Exkursionen, aber auch der Unterricht an sich war so richtig abwechslungsreich. Statt Frontalunterricht stand Gruppenarbeit an der Tagesordnung. Der Lehrer trat nur im Hintergrund auf, wenn wir irgendwelche Fragen hatten. Es waren tatsächlich wir gefordert.



Im Vordergrund stand die praktische Arbeit, das heißt die direkte Arbeit an unseren Entwürfen. Sehr schön dabei war, dass wir den gesamten Entstehungsprozess miterleben und aktiv mitgestalten konnten. Von der Skizze, über das Modell bis schließlich zum fertigen ›richtigen‹ Gartenhaus. Man hatte etwas Greifbares vor Augen, erlebte, wie es sich weiterentwickelte und hatte nicht das Gefühl, wieder an einem dieser

08/15 Schulprojekte teilzunehmen, die zwar gut gemeint sind, aber meist irgendwo im Sand verlaufen.

Und obwohl wir wussten, dass im Endeffekt nicht alle Entwürfe gebaut werden konnten, sondern die Besten daraus ausgesucht werden würden, herrschte im Kurs eine lockere Atmosphäre. Man gab sich zwar Mühe, seine Sache möglichst gut zu machen, aber es wurde nicht neidisch auf den Entwurf des Nachbarn geschaut oder gar irgendwelche Ideen abgekupfert. Im Gegenteil, wenn eine Gruppe irgendein witziges Detail nicht verwenden konnte, gab sie einer anderen diesen Tipp.

Auch die Zusammenarbeit mit dem Architekten, der unser Projekt betreute, war sehr gut. Es gab auf beiden Seiten keine Berührungsängste. Anfangs kamen wir Schüler uns allerdings schon etwas komisch vor, als wir Herrn Berschneider, einem ›Profi‹, unsere ›stümperhaften‹ Skizzen vorstellen mussten (aber er ließ sich zumindest nichts anmerken, war sehr nett und betrachtete alles sehr aufmerksam). Auch stellte er uns für den Bau der Modelle einen Mitarbeiter seines Büros zur Verfügung, ohne den wir wahrscheinlich heillos verloren gewesen wären.

Am Ende dieses Projektes steht – zumindest bei mir, und ich denke, hier kann ich auch für die anderen Teilnehmer sprechen – die Erkenntnis, wie theoretisch, realitätsfern und kurzfristig der herkömmliche Unterricht, selbst in einem relativ Praxis orientierten Fach wie Kunst, normalerweise ist. Die Schüler müssen Referate über Themen wie Architektur halten, von denen sie eigentlich keine Ahnung haben. Es werden Fachbegriffe vorgegeben, man sieht Bilder und denkt sich, »aha, das ist Barock, aha, so sieht dies und das aus«. Aber im Endeffekt bleibt von all dem kaum etwas hängen, weil der Bezug dazu fehlt, man kann mit den vorgesetzten Eindrücken nichts anfangen. Einmal jedoch praktisch an einem solchen Thema gearbeitet, gewinnen die Fachausdrücke plötzlich an Bedeutung, machen Sinn und man beginnt sich auch dafür zu interessieren, weil die Thematik für einen nun zugänglich ist. Somit ist dieser Lernerfolg auch langfristig und wird nicht nach der nächsten Klausur wieder vergessen.

So war es auch in unserem Fall. Durch den Auftrag, ›alternative‹ Gartenhäuser zu entwerfen, wurde bei uns ein Blick und ein Gespür für Architektur entwickelt, wo wir zuvor gar keine gesehen hatten. Noch heute ertappe ich mich dabei, wie ich mir die Vorgärten ansehe und dabei denke, wie hässlich oder gut gelungen doch manche Häuschen sind.

Andrea Pabst ist Schülerin der Klasse 12 und Teilnehmerin der Projektgruppe ›Gartenhäuschen-Gartenschrank‹ des Michael-Ostendorfer-Gymnasiums, Neumarkt



GÜNTHER LEHNER

Schulhof 2000



Beschreibung:

Bei folgenden vorgestellten Projekt handelt es sich um eine Zusammenarbeit zwischen Schule, Schülerinnen und Schülern, Elternbeirat und ortsansässigen Baufirmen und Sponsoren.

Als ich im Schuljahr 1999/2000 als Kunsterzieher an das Bernhard-Striegel-Gymnasium in Memmingen kam, plante ich zusammen mit dem Elternbeirat einen ca. 800 qm großen Bereich des betonierten Schulhofes, der durch eine Insel aus sehr hohen Bäumen abgetrennt ist, aufzureißen und als eine Oase der Erholung und multifunktional nutzbaren Bereich anzulegen: Ein Theater mit Bühne, Ort für weitere, bereits geplante Architekturprojekte, erholsamer Schulhof etc. Kurzerhand erarbeitete ich über das Winterhalbjahr Pläne, Ideen, Vorschläge und Architekturmodelle mit Schülerinnen und Schülern aller Jahrgangsstufen, die im Schulhaus ausgestellt wurden. Die gesamte Schule wurde »infiziert«.

Dauer:

1. Phase: Schuljahr 1999/2000
2. Phase: Schuljahr 2000/2001

Bereich: Landschaftsarchitektur und Hochbau, später auch Elemente aus der Innenarchitektur

In zahlreichen Sitzungen wurde die günstigste und ergiebigste Form gefunden, möglichst viele Bedürfnisse der Heranwachsenden landschafts- und funktionstechnisch in die Tat umzusetzen.

Durch eine organische Form sollte auf den sturen Betonfunktionalismus des Schulgebäudes geantwortet werden, durch Erhebungen und angelegte Tiefen (max. Höhenunterschied ca. 3,5 m) sollte Spannung, Abenteuerlust und die Möglichkeit weiterer geplanter Architekturprojekte entstehen (Pavillons, Urzeithütten, Kulissen, Werkstätten, etc).

Da ich mit allen 11. Klassen sowieso an architektonischen Problemstellungen arbeitete, wurden diese sofort in die Realisation des Vorhabens miteinbezogen.

Auch der Elternbeirat, die Eltern und Kollegen, sowie zahlreiche Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen rückten im darauf folgenden Sommer an, um mit Schaufel und Hacke an die Arbeit zu gehen. Zusammenarbeit stand an erster Stelle, außerunterrichtliche Zusatzarbeit war gar nicht wegzudenken und fast selbstverständlich.

1. Arbeitsschritt:

Der Beton wurde aufgerissen und in Bruchplatten von Bagger und Lastwagen weggebracht. Hierbei spielten die sehr guten Kontakte des Elternbeirats zu ortsansässigen und mit dem Gymnasium eng verbundenen Firmen eine bedeutende Rolle.

Mit Holzkeilen und Leuchtspray legte ich die endgültige Form des Schulhofes fest, um dem Baggerfahrer die Arbeit zu erleichtern. Hierbei handelt es sich um eine relativ unkonventionelle Form. Anders hätte man allerdings den ästhetisch-künstlerischen Anspruch an die Dynamik der Linien und die Proportionierung der Landschaft nicht umsetzen können. Auch die Kostenersparnis spielte hier eine entscheidende Rolle.

Als Gegenpart zum Umfeld der Schule sollte gebaute Umwelt die Kantigkeit und Rechtwinkeligkeit der Umgebung brechen und die Schüler für andere Wahrnehmung sensibel machen, anregen und inspirieren, Unterricht im Freien möglich machen und durch die Arbeit zusammenschweißen.

2. Arbeitsschritt:

Um die Aushebungen in die richtige und gewünschte Form zu bringen, waren mehrere Gerätschaften nötig. Radlader und Schaufelbagger erledigten die groben Erdarbeiten, mit kleinerem Gerät wurden an den tiefsten Punkten im Boden Wasserablaufschächte gegraben, später sollte hier eine Schotterrasenfläche entstehen. Mitarbeiter des Tiefbauamtes standen uns hier mit Rat und Tat zur Verfügung.



3. Arbeitsschritt:

Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer legten gemeinsam Hand an und gestalteten den neuen Schulhof nach Anleitung des Kunsterziehers. Aus einem relativ nahe gelegenen Steinbruch wurden gesprengte Steine per Lastwagen hergekarrt, ca. 40 Tonnen, nach Größe sortiert und in Trockenmauerstufen um die Gesamtform herum in drei Stufen angelegt. Die Stufen sollten später als Sitzflächen dienen.

Nach der Terrassierung mit zum Teil mehrere Zentner schweren Steinblöcken wurde ein Hügel angelegt, auf dem später ein Pavillon gebaut werden soll, und der von zwei Zugangswegen gesäumt wird. Auf der Längsseite des Hügels sollen in den kommenden Tagen (Projektwoche am Bernhard-Striegel-Gymnasium) weitere Sitzgelegenheiten aus rohen Holzstämmen von Schülerhand entstehen. Der Hügel ist bereits begrünt, von Bäumen und Wiesenblumen bewachsen, von Findlingen und kleineren Steinbrocken umsäumt.

Ein besonderes Erlebnis war die erste Öffnung des bis dahin gesperrten Geländes für alle Schülerinnen und Schüler in der Pause, die bislang immer nur die mit Aufmerksamkeit verfolgten Bauschritte mit beobachten konnten. Betreten der Baustelle war bis dato natürlich verboten.

Die hier noch erdigen Flächen sind bereits bewachsen und die offizielle Einweihung mit Pfarrer, Fernsehen und allem, was dazugehört, fand am 23. Juli 2001 statt. Bis dahin wurden noch die Gehwege mit hellem Splitt und Schotter verdichtet und bestreut, ein unterirdischer Kabeltunnel soll später die Bühne mit Strom versorgen.

Ausblick:

Sobald die Finanzierungspläne geklärt sind, soll die Bühne beispielbar gemacht werden. Dazu sind ein Bodenbelag und ein Dach nötig. Die Planung und die Entwürfe dafür sollen im kommenden Schuljahr von den Schülerinnen und Schülern erstellt und die geeignetste Möglichkeit realisiert werden.

Auf der Bühne sollen aus den Reststeinen Kulissenruinen entstehen. In diesem Teilprojekt wird mit den 7. Klassen das Bauprinzip des gotischen Bogens mit Schlussstein erörtert und in die Tat umgesetzt werden. Auf dem Hügel soll auf einem Mosaikboden ein Pavillon entstehen, an dessen Entwurf die Schüler der 6. Jahrgangsstufe bereits arbeiten.

Andere Entwürfe sollen im nächsten Schuljahr durch die 11. Klassen und den von mir geführten Leistungskurs Kunst in die Tat umgesetzt werden. Auf einem daneben gelegenen Gelände, das noch in diesem Sommer per Bagger modelliert wird, sollen ebenfalls Architekturprojekte in den folgenden Jahren verfolgt werden, wie z.B. Lehmhüttenbau, Brückenbau, Bspannungstechniken und moderne Architektur in Teilbereichen.

Für das kommende Schuljahr wird auf jeden Fall der Pavillonbau in Angriff genommen werden. Wie bereits erwähnt, sind die Planungen hierzu noch nicht abgeschlossen,





da die letztendliche Form und das Bauprinzip im Unterricht besprochen und von den Schülerinnen und Schülern entworfen werden soll. Da sich das Kollegium zusehends verjüngt, ist in den kommenden Jahren mit starker Unterstützung von Seiten der Kolleginnen und Kollegen zu rechnen. Dies zeigte sich auch in den bis heute bereits abgeschlossenen Bauphasen.

Für das Projekt ›Bühne‹ arbeiten die Bereiche Kunst, Musik, Theater und Tanz eng zusammen, da diese an der Schule sehr etabliert und engagiert sind. Ich denke, hier entsteht in langsamen Schritten nicht nur ein außerordentliches Projekt, sondern auch ein vorbildhaftes Zusammenspiel von Interessensgruppen und Initiatoren, Gönnern und Könnern.

Schon dieses Jahr findet auf dem neuen Schulhof-Forum eine Plenumsveranstaltung sämtlicher Schüler aller Jahrgangsstufen statt, um das Jahr gemeinsam zu beenden.

Günther Lehner ist Kunstlehrer am Bernhard-Striegel-Gymnasium in Memmingen.



Motivierte Schüler + spontane Lehrer + pflichtbewusste Eltern + überzeugte Sponsoren + engagierte Schulleitung + Furchtlosigkeit gegenüber Schwierigkeiten + unbezahlte Überstunden = vielschichtiger Lebens- und Arbeitsraum für Schul- und Freizeitaktivitäten ... kurzum: Leben

CHRISTIAN DOBMEIER

Sie tanzten nur einen Sommer – Kunstpädagogik und ›Natur und Technik‹

Ist das Gewicht ein eindeutiges Merkmal von Stoffen? Oder das Volumen? Diese Fragen stellten die Schüler als wir in ›Natur und Technik‹ verschiedene Stoffe und Merkmale zu ihrer Unterscheidung kennen lernten. Dieser Frage gingen wir nach. Exemplarisch wurde Knete untersucht. Schnell war klar: Nimmt man einfach mehr Knete, ändert sich nicht nur das Gewicht, auch das Volumen wird größer. Gewicht und Volumen können also keine spezifischen Eigenschaften sein. Gleichzeitig entstand ein neues Problem: Das Gewicht können die Schüler mit einer Waage messen und den exakten Wert angeben. Dass das Volumen größer wird, kann man ja sehen, aber auch hier wäre es schön, einen exakten Wert angeben zu können. Wie kann man das Volumen messen? So eine Frage, von Schülern durch die Beschäftigung mit einem Problem entwickelt, und als Etappe zur Lösung des Problems gestellt, muss gründlich beantwortet werden. In ›Natur und Technik‹ hat man die Freiräume auf solche Fragen einzugehen, sie nicht selbst zu beantworten, sondern mit den Schülern gemeinsam zu überlegen und nach einer Lösung zu suchen. Wir hatten also die Aufgabe, ein Messgerät für Volumen zu bauen. Nun stehen die Schüler keinesfalls ratlos vor solch einer Aufgabe, im Gegenteil. Die Schüler bringen ein sehr unterschiedliches Vorwissen ein. Mancher ist ein wenig zaghaft, viele sprudeln über vor lauter Konstruktionsvorschlägen, die sie sich einfallen lassen. Insgesamt können vielerlei Ideen im Unterrichtsgespräch gesammelt werden. Ihre Tauglichkeit wird bei einigen schon im Unterrichtsgespräch von anderen Schülern in Frage gestellt, andere können sich nach Meinung der Schüler bewähren. Weil sie die Volumenmessung selbst durchführen sollen, setzt sich ein einfacher Vorschlag durch: Man taucht den Gegenstand in ein Gefäß mit Wasser und misst die Veränderung des Pegelstandes. Das könnte gehen.

Was haben wir an Experimentiermaterial zur Verfügung? Es finden sich Bechergläser, ein paar Plastikwannen, Reagenzgläser und ein Messzylinder mit einer Skala bis 10 ml. Die Stunde findet im Kunstsaal statt. Der reiche Fundus einer naturwissenschaftlichen Sammlung ist nicht vorhanden. Nur die Sachen, die der Lehrer auf Verdacht aus der Sammlung ›Natur und Technik‹, die am anderen Ende des Gebäudes liegt und sich zudem noch im Aufbau befindet, mitgenommen hat und Kunstspezifisches ist verfügbar.

Die Schüler machen sich ans Werk. Sie verwenden die Bechergläser (100 ml) weil die Dinge aus Knete dort leicht hineinpassen. Es scheint sich zu bewähren, Wasser bis zu einem gut ablesbaren Pegelstand z.B. bei 50 ml einzufüllen und dann den zu messenden Gegenstand hineinzugeben. Die Bestimmung des Volumens ist dennoch nicht einfach. Die Skala der Bechergläser hat nur zwei Markierungen: 50 ml und 100 ml. Manche Schüler sind mit ihrem Ergebnis zufrieden und verkünden einen Pegelstand von 65 ml, andere arti-



Das Volumen des vom Gegenstand verdrängten Wassers wird mit einem selbst gebauten Messbecher gemessen. So bestimmen die Schülerinnen das Volumen des Knetefisches

kulieren ihre Bedenken, dass das Ergebnis zu schwer ablesbar sei. Für exakte Volumenmessung ist also noch ein Optimierungsprozess notwendig.

Von den Schülern kommt der Vorschlag den 10 ml Messzylinder zu verwenden. Andere geben zu bedenken, dass er zu schmal ist, um die Knetefiguren hineinwerfen zu können. Auch bei diesem verzwickten Problem gibt es Schüler, denen noch eine Lösung einfällt: Man muss doch nur das Becherglas ganz mit Wasser füllen, dann den Gegenstand hineinlegen, das überlaufende Wasser auffangen und dann in den Messzylinder schütten und so die Menge bestimmen. Hervorragend. So kann man es machen.

Weil das alle gleichzeitig probieren wollen, wird es zum Problem, dass nur ein Messzylinder vorhanden ist. Aber es gibt ja auch noch die Reagenzgläser. Leider haben die keine Skala. So verwendet ein Schüler den Messzylinder um definierte Wassermengen abzumessen, kippt diese dann in ein Reagenzglas und ein anderer bringt mit einem Folienstift am Reagenzglas eine Skala an. So entstehen ausreichend viele Messzylinder und die Volumenmessung kann endlich von allen durchgeführt werden.

Die Doppelstunde ist fast vorüber und es bleibt gerade noch Zeit zur Zusammenfassung und Sicherung des Erlebten und Gelernten.



Mit einem Überlaufgefäß wird das vom Knetefisch verdrängte Wasser aufgefangen



Nach einer solchen typischen Doppelstunde in ›Natur und Technik‹ lohnt es sich die Bedenken, die im Laufe einer RLFB von Teilnehmern vorgebracht wurden, Revue passieren zu lassen. Die Teilnehmer waren ausschließlich Naturwissenschaftler, überwiegend Biologen. Sie übertrugen ihren Ärger, dass Biologie in der fünften Jahrgangsstufe keinen Platz mehr haben sollte direkt auf das neue Fach: Es sei ein Schmalspurfach. Ein Grundwissen, das zum überwiegenden Teil aus Methoden besteht, lasse es nicht zu, in späteren Jahren auf Gelerntes aufzubauen. Schülerbeteiligung an der Auswahl des Unterrichtsstoffes führe zu einer Beliebigkeit der Inhalte und die Vorbereitung der Stunden werde dadurch extrem aufwändig. Außerdem sei kein Geld und kein Raum für eine gut ausgestattete Sammlung vorhanden. Sowieso sei es unmöglich, mit ganzen Klasse zu experimentieren. Noch dazu, wo fehlender Notendruck (›Natur und Technik‹ ist kein Vorrückungsfach) es unmöglich mache, die Schüler zu disziplinieren. Und zuletzt wolle man auch noch wissen, was die Kunst bei ›Natur und Technik‹ verloren habe.

Die Beteiligung der Kunst an ›Natur und Technik‹ war sogar für manchen Kunstpädagogen überraschend. Erklärung suchte der ein oder andere bei der im Grundwissen von ›Natur und Technik‹ verlangten Methode ›Präsentieren‹. Damit würde man das Potential der Kunst viel zu gering schätzen. Geschichtlich ergab sich unsere Beteiligung aus dem Fach Werken. Nach dem Motto: »Wer Werken unterrichten kann, kennt sich auch mit Technik aus.«

Im Lauf der Lehrplanarbeit wurde klar, dass die Kunst noch andere, wesentlichere Beiträge für ›Natur und Technik‹

leisten kann. Gerade die Naturwissenschaftler, die ›Natur und Technik‹ am Europäischen Gymnasium bereits unterrichtet hatten bzw. die eine Idee von der speziellen Chance des Faches im Unterschied zu den herkömmlichen Vermittlungsansätzen der Naturwissenschaften hatten, formulierten ein Lastenheft für ›Natur und Technik‹, das wie auf Kunstpädagogik zugeschnitten erschien. Spielerisches Annähern, Ausprobieren und Erleben wurde gefordert. Die Schüler sollten Freiraum für eigene Erfahrungen haben, die dann gemeinsam aufbereitet und ausgewertet werden sollten. Die Neugier der Schüler spielte in diesen Überlegungen eine wesentliche Rolle. Die Kinder wollen Phänomene beobachten, wollen Forschen und nach Erklärungen für das Beobachtete suchen. Diese Neugierde sollte nicht gebremst werden, nicht durch Ausfragen, Stegreifaufgaben und Notendruck und auch nicht durch ein zu umfangreiches Paket an Grundwissen, das eine straffe Unterrichtsdurchführung unerlässlich werden ließe. Bei der naturwissenschaftlichen Entdeckungsreise lernen die Schüler allerdings den Naturwissenschaften zugrunde liegende Methoden. Die Schüler sollten mitbestimmen können, was sie interessiert und was nicht. Der Lehrer hat die Aufgabe den Lernprozess der Schüler unterstützend zu begleiten, zu motivieren und zu kanalisieren.

Wie gesagt, diese Vorstellung stammt von Naturwissenschaftlern, die nach neuen Wegen suchen Schüler für Naturwissenschaften zu begeistern.

Von der meist deduktiven Vorgehensweise der naturwissenschaftlichen Fächer am Gymnasium hebt sich dieser Weg deutlich ab. Kunstpädagogen dagegen sind es gewohnt, mit

Freiräumen umzugehen. Wir sind geübt darin, ein schöpferisches Durcheinander von 32 Kindern auszuhalten und zu einem Ergebnis zu führen. Unterrichtsprozesse zu modellieren, deren Ziel noch nicht vollkommen feststeht, gehört zu den Basisqualifikationen von Kunstpädagogen.

Nicht zuletzt sollen die Kinder in ›Natur und Technik‹ ihre Umgebung mit allen Sinnen erfahren. Sie sollen beobachten, riechen, hören, schmecken und fühlen. Kunstpädagogen ist es vertraut, solche Wahrnehmungsvorgänge anzuleiten und, vor allem, in derlei Beobachtungen einen Wert zu sehen.

Trotz dieser Qualitäten, der unbestrittenen Fähigkeit, mit Schülern Präsentationen zu gestalten und der ebenso vorhandenen werktechnischen Kompetenz, fehlt den Kunstpädagogen an manchen Stellen des ›Natur und Technik‹ Unterrichts eine Qualifikation. Auch wer sich auf Grund von gutem technischen Verständnis zutraut, mechanische Funktionen zu erklären, muss bei deren Vermittlung sehr gut aufpassen, wo seine fachlichen Grenzen sind und natürlich auch, wo die Verständnisgrenzen der Schüler sind. Wenn man die oben beschriebene Stunde weiterdenkt und als spezifische Eigenschaft der Stoffe die Dichte benennen möchte, sollte man sich zum einen im Klaren sein, dass spezifischer Fachunterricht nicht vorweg genommen werden darf. Zum anderen muss man wissen, dass in der fünften Klasse noch kein Bruchrechnen eingeführt wurde. Es ist also schwer mit einem Verhältnis von Gewicht und Volumen zu argumentieren. Kunstpädagogen können in der Regel auch nicht für sich reklamieren, chemische Arbeitsmethoden en detail zu beherrschen. Aber, das geht Physiklehrern genauso und umgekehrt den Chemielehrern auch. ›Natur und Technik‹ zu unterrichten fordert den Austausch zwischen den Fachschaften. Nicht nur die Schüler entdecken mit großer Neugier Erklärungen von naturwissenschaftlichen Phänomenen, sondern auch die Kollegen lernen die anderen beteiligten Fächer besser kennen, tragen ihr Wissen zusammen und profitieren wechselseitig davon. Ein Fach zu unterrichten und dabei Unterstützung von anderen zu benötigen, beschäftigt in diesem Fall nicht das Lehrerego, sondern befördert den Teamgedanken im Kollegium.

Die ›Natur und Technik‹-Lehrer sind Pioniere. Sie entdecken ein Fach, testen die ungewohnte Vermittlungsaufgabe, agieren in bisher nicht gekannten Rahmenbedingungen und werden für die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, mit eben einem tieferen fächerübergreifenden Austausch, sehr positiven Reaktionen und einer bemerkenswert hohen Motivation der Schüler und einer großen Akzeptanz bei den Eltern entlohnt.

Die große Akzeptanz bei Schülern und vor allem Eltern dürfte – neben den immer besonders beachteten Forderungen aus Kreisen der Wirtschaft – dazu geführt haben, dass ›Natur und Technik‹ ab nächstem Schuljahr in den Jahrgangsstufen 5–7 je dreistündig unterrichtet werden wird. Allerdings werden voraussichtlich die Vorgaben geändert. Erdkunde und Kunst werden wohl nicht mehr beteiligt sein. Dafür wird Informatik mit integriert. Worüber man auf Seiten der Informatik, die als Inhalt nicht den Rechneinsatz sondern die Strukturierung von Informationen und Problemstellungen

behandelt, eher verwundert ist. Weil ›Natur und Technik‹ in der bisherigen Form den naturwissenschaftlichen Fachunterricht nicht ersetzen kann, neben einem dreistündigen Fach aus Stunden- wie Lehrerkapazitätsgründen aber normaler Biologie- oder Physikunterricht keinen Platz mehr fände, wird der Fachunterricht in ›Natur und Technik‹ integriert. In der fünften Jahrgangsstufe wird voraussichtlich neben zwei Stunden Biologie eine Stunde ›Experimentieren‹ unterrichtet. In Jahrgangsstufe 6 und 7 wird für solche Freiräume neben Physik und Informatik sehr wahrscheinlich kein Platz mehr sein.

So besteht die akute Gefahr, dass ein Schulfach nach kurzem Aufblühen, wenn auch nicht namentlich, so doch inhaltlich verschwindet. Ein Fach das die Schüler fasziniert, ihnen Freiraum für eigene Erfahrungen mit Alltagsphänomene gibt, sie wie kein anderes dazu ermuntert, Fragen zu stellen und bei deren Beantwortung neue Zugangswege zu den Naturwissenschaften erschließt. Darüber hinaus können Lehrer in ›Natur und Technik‹ eine modernere, eher moderierende Rolle einnehmen und werden zu fächerübergreifender Arbeit animiert.



So erscheint ›Natur und Technik‹ in seiner jetzigen Form als Umsetzung etlicher Zielvorgaben der Schulentwicklung und es wäre wirklich zu bedauern, wenn man diese Früchte nicht weiterhin ernten würde. Für Kunstpädagogen aber ist ›Natur und Technik‹ ein Exempel wie weit sich die Methoden des Kunstunterrichts mit Innovationsunterricht decken und damit eine Aufforderung die eigenen Lehrerfahrungen mit anderen zu teilen.

Christian Dobmeier ist Kunsterzieher am Gymnasium Ottobrunn und künstlerischer Assistent von Prof. Albert Hien an der Akademie der Bildenden Künste München



Neuerscheinung



Johannes Kirschenmann,
Georg Peez
Computer im Kunstunterricht.
Werkzeuge und Medien

Auer Verlag, Donauwörth 2004
224 Seiten, Broschur in A4-Format,
kartoniert
ISBN: 3-403-04177-8
EUR 22,80

Der Umgang mit Computern im Kunstunterricht ist für Schülerinnen und Schüler spannend und bildungsrelevant sowie für Lehrerinnen und Lehrer ausbaufähig. Doch wie erschließt man sich hier kompetent Neuland? Das führen fachlich versierte Autorinnen und Autoren in fast 40 Beiträgen dieses Buchs vor Augen. Sie zeigen anhand von Unterrichtsbeispielen auf, wie man sich mit den Schülerinnen und Schülern im Kunstunterricht verschiedene Möglichkeiten der Computernutzung erschließt.

Innovative Unterrichtsmodelle werden vorgestellt, unter anderem zu: Bildgestaltung, Digitaler Fotografie, Internet, Webseitengestaltung, Multimedia-Programmierung, Kreativer Nutzung von Scanner und Drucker, Videoschnitt sowie der vielfältigen Verbindung von materialbezogenen und digitalen Verfahren.

Internetadressen, Software-Besprechungen, zahlreiche Gestaltungshinweise und Hilfen zur Anwendung

wichtiger Programme im Kunstunterricht schaffen praxisnahe fachspezifische Zugänge. Ebenso gehen die Autorinnen und Autoren den Fragen der Bedeutung des Medialen und des digitalen Bildes im Besonderen nach. Zahlreiche, reich bebilderte Anregungen erleichtern den Start in eine ergebnisführende Unterrichtsgestaltung.

Mit Beiträgen von Frieder Kerler, Susanne Habermann, Martin Dürk, Petra Schmid, Judith Werner, Anja Mohr, Michael Schacht, Hans-Jürgen Boysen-Stern, Roland Meinel, Ulrich Schuster, Ralf Janaszek, Michael Scheibel, Sebastian Müller, Thomas Michl, Ulrike Stutz, Ernst Wagner, Christian Dobmeier, Markus Jaurisch, Nobert Bolz, Karin Guminski, Anne Hoormann, Tanja Wetzel, Jürgen Stiller, Hermann Ludwig und den beiden Herausgebern.



Grundlagenforschung zum Thema Farbe



Martin Oswald
**Aspekte der Farbwahrnehmung bei
Schülern im Alter zwischen 11 und
16 Jahren**

VDG, Verlag und Datenbank für
Geisteswissenschaften. Weimar 2003
426 Seiten, zahlreiche Schwarz-Weiß-
Abbildungen; beiliegende CD-ROM mit
Buchblock und farbigen Abbildungen
sowie ergänzendem Material
ISBN: 3-89739-341-7
EUR 75,60

Farbe ist ein elementarer, doch zugleich weitgehend unerforschter Bereich innerhalb der kunstpädagogischen Handlungsfelder. Farbe spielt in der ästhetischen Erziehung fast immer eine Rolle, doch darüber, wie Kinder und Jugendliche Farbe wahrnehmen, wie sie mit Farbe umgehen, wie sie gesehene Farben wiedergeben, weiß die Kunstpädagogik kaum etwas. Vereinzelt Studien finden sich in der Kinderzeichnungsforschung. Doch ist der Aspekt Farbe dort auch eher ein Randgebiet neben dem Grafischen, dem Räumlichen oder den Darstellungsinhalten. Diese empfindliche Forschungslücke, nämlich über gesicherte Erkenntnisse zur Farbwahrnehmung von Schülerinnen und Schülern im Alter zwischen 11 und 16 Jahren als Grundlage für Kunstdidaktik zu verfügen, hat der Kunstpädagoge Martin Oswald mit seiner nun veröffentlichten Dissertation geschlossen.

Das Buch gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil sowie in eine Zusammenfassung der Empirie mit fachdidaktischen Konsequenzen für den Kunstunterricht. Der Autor beginnt seine Forschungen mit einem Kapitel, in dem der Stellenwert des Phänomens Farbe in der Kunstdidaktik erkundet wird. Die Theorien der 1920er Jahre (Hoelzel, Kandinsky, Itten u. a.) werden zwar umrissen, im Mittelpunkt steht jedoch die Darstellung der Bedeutung von Farbe in den Kunstdidaktiken nach 1945 bis heute. Das folgende Kapitel setzt sich informativ und durch Schaubilder gut verständlich mit den physiologischen Grundlagen der Farbwahrnehmung auseinander. Gleiches gilt für die neurobiologischen Grundlagen des Farbsehens, den Vorgängen im Gehirn. Dass Farbsehen kein rein sensueller Vorgang ist, sondern immer auch etwas mit Verstehen, also der Beziehung zwischen Wahrnehmung und Kognition, zu tun hat, schildert der Autor anhand von interdisziplinär recherchierten Forschungen. Letzter Aspekt des Theoriediskurses zu Beginn ist die Interdependenz zwischen Farbe, Wahrnehmung und Sprache: Wie lässt sich beispielsweise eine gesehene Farbdifferenz verbal durch Farbbezeichnungen oder auf anderem Wege mitteilen? Die Beantwortung dieser Frage führt bereits zum umfangreichen empirischen Teil des Buches.

Im empirischen Teil finden sich acht recht unterschiedliche, äußerst fundiert durchgeführte und detailreich sowie statistisch ausgewertete Untersuchungen, die hier im einzelnen nicht vorgestellt werden können. Die Forschungsergebnisse sind jedoch von hoher Relevanz für die Kunstdidaktik, da die Probandenzahl jeweils sehr groß ist, beispielsweise nahmen an der Untersuchung zu ihren Lieblingsfarben 717 Schülerinnen und Schüler zwischen 11 und 16 Jahren teil. Wichtigste Auswertungskriterien sind neben den Altersgruppen das Geschlecht. Aber sowohl regionalspezifische Aspekte als auch Interessen, wie etwa im »handwerklich-musischen Ausbildungszweig, spielen ab und zu eine Rolle. Nur ein Einzelergebnis von vielen: Bei der Erforschung des Farbwortschatzes – die Heranwachsenden sollten möglichst alle Farbbezeichnungen, die ihnen bekannt waren, aus

der Erinnerung aufschreiben – ist aus kunstdidaktischer Sicht aufschlussreich, dass diese Fähigkeit im Untersuchungsverlauf bei den Schülerinnen und Schülern zunahm.

Solche Lerneffekte, die in ähnlicher Weise öfters auftraten, leiten über zu den kunstdidaktischen Folgerungen für das Schulfach »Bildende Kunst«. Obwohl die fachdidaktischen Umstände nicht Teil der Empirie sind, denn Martin Oswald evaluierte keine Unterrichtseinheiten zum Thema Farbe, so plädiert der Autor doch nachdrücklich für eine Differenzierung der Anforderungen im Kunstunterricht, was darauf hinauslaufen sollte, dass jeweils Anregungen gegeben werden, die dem individuellen Entwicklungsstand angemessen sind. Denn es bestehen extreme Unterschiede in den Fähigkeiten zur Farbwahrnehmung und bewussten Darstellung. Selbst bei den Schülerinnen, die über eine deutlich differenziertere Farbauffassung verfügten als die Jungen, war die Bandbreite noch sehr groß. – Auch hier nur eine von mehreren aufschlussreichen Folgerungen für die Fachdidaktik: Weil sich die Komponenten »Farbe« einerseits und »Form/Raum« andererseits nicht gleichzeitig, sondern zeitlich versetzt wechselweise entwickeln, bedarf es in bestimmten Phasen einer getrennten Förderung beider Bereiche.

Das schwarz-weiß gedruckte Buch ist im wahrsten Sinne des Wortes »preiswert«, weil es zum einen einen festen Hardcover-Einband besitzt und sehr stabil gebunden ist und weil zum anderen eine CD-ROM beiliegt, durch welche man Zugriff auf den gesamten farbigen Buchblock im PDF-Format hat. Insgesamt bieten die Forschungen Martin Oswalds umfassende, für die Kunstpädagogik längst überfällige, aufschlussreiche Erkenntnisse zum Thema »Farbe«. Diese Publikation wird für lange Zeit ein Grundlagen- und Standardwerk der Ästhetischen Erziehung sein.

Georg Peez



300 Jahre Ästhetische Erziehung auf 400 Seiten



Hans-Günther Richter
Eine Geschichte der Ästhetischen Erziehung.

Verlag Videel, Niebüll 2003

396 Seiten, zahlreiche SW-Abbildungen

ISBN: 3-89906-478-X

EUR 29,00

Die eigenen professionellen Wurzeln zu erkunden, sich dieser bewusst zu werden, wird von vielen Fachvertreterinnen und Fachvertretern als zweifellos notwendig erachtet. Dennoch sind Publikationen hierzu eher rar. So war und ist die Erforschung der Fachgeschichte des Zeichen- oder Kunstunterrichts eher ein Randgebiet der Kunstpädagogik.

Hans-Günther Richter, ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Kinderzeichnungsforschung und der heilpädagogisch ausgerichteten Kunsterziehung, legt mit dieser Publikation nun seine Sicht der historischen Fachentwicklung ab dem 17. Jahrhundert bis heute vor. Gleich im ersten Satz des Vorwortes macht der Autor deutlich, »dass es andere Möglichkeiten der Auswahl (...) von Konzepten und Ansätzen« (S. 9) für ästhetische Erziehung gäbe. Er habe sich aber für diese Auswahl entschieden, die von den persönlichen Präferenzen des Autors durchaus geleitet worden sei. Auf annähernd 400 Seiten entfaltet Hans-Günther Richter sein sehr reichhaltiges Material zur Fachgeschichte, das er über Jahrzehnte sammelte, und

welches zum Teil auf Vorträge und Vorlesungen zurückgeht. Diese subjektive Erörterung der Fachgeschichte – mit anschaulichen längeren Originalzitierten und Abbildungen ausgestattet – hält der Autor zweifellos durch.

Besonders hervorzuheben sind die ausführlichen, informativen und gut verständlichen Darstellungen der Konzepte und Zusammenhänge vor der Kunsterziehungsbewegung, d. h. vor 1900. In diesem Zusammenhang sind exemplarisch die Namen Fröbel und Pestalozzi zu nennen. Die Ideen des Letztgenannten setzten sich aufgrund der Lehren seiner Schüler und Anhänger im 19. Jahrhundert bei der Einführung des Zeichenunterrichts in Form von fest vorgeschriebenem, disziplinierendem Zeichnen von Strichen, Punkten, Mustern usw. durch. Zu Fröbel hebt Richter sowohl dessen sehr genaue Beobachtungsgabe kindlichen Verhaltens – etwa bei Kritzellaktivitäten – hervor als auch dessen spielpädagogische Konzeptionen.

Bedauerlich sind jedoch die vielen Fehler, Ungereimtheiten und teils großen Lücken, die sich überall im Buch finden. So werden etwa Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen in der Überschrift des Kapitels im Jahr 1875 verortet (S. 47) – hundert Jahre zu spät. Und dieser Klassiker, der dem Buch seinen Namen mit gab, findet sich unverständlicherweise nicht im Literaturverzeichnis. Den Einfluss faschistischen Gedankenguts auf die Kunstpädagogik ignoriert der Autor völlig. Die Kunsterziehung im Dritten Reich findet in Richters Geschichte nicht statt. Die Darstellung des uns am nächsten liegenden Zeitraumes ab etwa 1975 bis heute steht unter eklektizistischen Vorzeichen, die weil nicht begründet auch nicht nachvollziehbar sind. So wird weder der prägende Einfluss des Werkes von Joseph Beuys auf die deutsche Kunstpädagogik der letzten 30 Jahre beleuchtet, noch finden der Computer und die digitalen Medien Erwähnung. Aussagen zum einflussreichen Konzept des »Lernens mit allen Sinnen« zu Beginn der 1980er Jahre fehlen ebenfalls.

Wird das Buch unter diesen Vorzeichen gelesen, so ermöglicht es dennoch Anregungen und Einsichten, die in dieser Form so nirgendwo zu finden sind.

Georg Peez



Bilder vom Krieg anschauen



Susan Sontag

Das Leiden anderer betrachten.

Carl Hanser Verlag, München/Wien 03
151 Seiten, zahlreiche SW-Abbildungen
ISBN: 3-446-20396-6
EUR 15,90

Der Umgang mit Bildern ist für die Kunstpädagogik und das Schulfach »Kunst« zentral. Viele Fachvertreterinnen und Fachvertreter machten sich die Aussage von Henning Freiberg zueigen, die Kunstlehrenden seien in der Schule die Experten für das Bild. Bilder werden in unserer Kultur zweifellos immer wichtiger. Die praktische und theoretische Beschäftigung mit Bildern, die Bildanalyse, ist eine bedeutende Kulturtechnik geworden. In den BDK-Mitteilungen 3/2003 erschien beispielsweise vor kurzem eine Analyse über Kriegsbilder von Klaus-Jürgen Fischer: Fotografien aus dem Irakkrieg im Vergleich

zu Historien-Gemälden vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Dem Thema der Kriegsfotografie widmet sich die US-amerikanische Schriftstellerin Susan Sontag in ihrem neuesten Essayband. Die im letzten Jahr mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnete Autorin zeichnet u. a. die Wurzeln der Kriegsdarstellungen in der abendländischen Kunst seit Francisco Goya nach. Sie erörtert Parallelen und Differenzen zwischen den Darstellungen früherer Jahrhunderte und der Kriegsfotografie heute. Sie referiert und kommentiert viele Texte und Quellen, die sich in der Vergangenheit und Gegenwart mit Kriegsdarstellungen – vorwiegend Fotografien – beschäftigen.

Sontags Essay ist flüssig zu lesen und eignet sich deshalb für den schulischen Kunstunterricht. (Leider ist der Text in der alten deutschen Rechtschreibung verfasst.) Das Buch selbst kommt – frei von der Autorin bewusst so gestaltet – ohne Abbildungen aus, sieht man von der auf dem Cover reproduzierten Radierung Goyas aus seinem Zyklus »Die Schrecken des Krieges« ab. Die Autorin vertraut auf ihr Medium, die Sprache. Im Kunstunterricht lassen sich hieran anknüpfend beispielsweise einzelne Kapitel aus dem Buch mit unterschiedlichsten Kriegsbildern in Beziehung setzen. Solche Bilder finden die Heranwachsenden in Zeitungen, Illustrierten, im Internet, aber auch in der Kunst. So behandelt Sontag etwa ein fotografisches Werk von Jeff Wall zum sowjetischen Afghanistan-Krieg (S. 143 f.). Etliche der Kriegsfotos sind in unser kollektives Bildgedächtnis eingepreßt. Aber auch Terror sowie staatliche Kriege gegen den Terror nimmt Susan Sontag als zeitkritische Amerikanerin in den Blick.

Das Essay der Autorin spricht uns immer direkt als Betroffene an, die wir tagtäglich mit diesen Katastrophen- und Kriegsbildern leben. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch wir Kunstlehrende sind ja ständig gezwungen, uns zu entscheiden, wie wir mit den Bildern in den Nachrichtensendungen umgehen sollen. Wegsehen? Das TV-Programm schnell wechseln? Genau hinschauen? Medienkritisch den

Kontext analysieren? Unsere mögliche Abscheu in Mitleid oder Wut wandeln?

Über die Großaufnahme auf dem Bildschirm betrachten wir das Leiden anderer. Wir sehen zerfetzten Leichen ins Antlitz. Als distanzierte Zuschauer empfinden wir meist Mitgefühl und doch bleiben wir völlig passiv. Denn »solange wir Mitgefühl empfinden, kommen wir uns nicht wie Komplizen dessen vor, wodurch das Leiden verursacht wurde.« (S. 119) Unser Wohlstand, unsere Privilegien stehen meist in direkter Beziehung zur Armut und den kriegesischen Konflikten in der Welt.

Hier geht es ganz elementar um den Umgang mit Bildern. Susan Sontag plädiert für ein genaues Hinschauen, insbesondere für eine medienkritische Analyse der Zusammenhänge. Wie lauten die Bildlegenden? Kann man ihnen trauen? Ist das Foto inszeniert? Welche Bilder, wessen Grausamkeiten, welche Tode werden nicht gezeigt? Knapp dreißig Jahre nach ihrem bekannten Essayband »Über Fotografie« revidiert die Autorin zugleich ihre Meinung, wir würden durch diese ständige Schau abstumpfen (S. 122). Heute glaubt sie – konstruktivistisch gewendet (S. 27) möchte man fast sagen –, dass die Millionen Fernsehzuschauer keinesfalls gleichgültig gegenüber den Bildern werden. Sie empfiehlt gegen lähmende Betroffenheit das genaue Hinschauen: »Solche Bilder können nicht mehr sein als eine Aufforderung zu Aufmerksamkeit, zum Nachdenken, zum Lernen« (S. 136); und dies obwohl Kriegsbericht-erstattung und -fotografie immer nur einen meist zensierten Ausschnitt der Schrecken des Krieges zeigen.

Georg Peez



16 Farben und mehr



Karin Gumsinski
Kunst am Computer. Ästhetik, Bildtheorie und Praxis des Computerbildes.
 Berlin: Reimer 2002
 373 S., zahlreiche Abbildungen
 ISBN: 3-496-1265-X
 EUR 49,00

Das Buch hat lexikalische Qualitäten: Was Sie schon immer über das Computerbild wissen wollten, hier wird es in seiner klaren historischen Genese klar strukturiert und von präzisen Definitionen ausgehend erläutert. Dem kurzen Abriss der Entwicklung der Computertechnologie folgt die kenntnisreiche Technikgeschichte des Computerbildes von den zunächst schwarz-weißen Grafiken der Pioniertage über die beginnende Farbdarstellung hin zu den 3D-Bildern in virtuellen (Bild-)Räumen. Heute vergessene Namen der frühen Computerkunst werden erinnert, die Technikentwicklung als ein der Kunst zuwachsendes Werkzeug interpretiert. So resultiert eine kleine Kunstgeschichte des künstlerisch intendierten Computerbildes, dabei bleibt die Sachdarstellung nicht immer frei von der einstigen Euphorie über den diagnostizierten hohen künstlerischen Wert subtiler Druckausgaben. Das Verhältnis von Künstler und Informatiker, die Frage nach der Dominanz der Software, die Einschränkung künstlerischen Ausdrucks durch technische Limits – die Autorin, Dozentin der

LMU München, beleuchtet mit großer Sachkenntnis im Feld der Computertechnologie und der mit dem Computer arbeitenden Künstler diese Relationen und Disparitäten. Ihre Sichtweise ist dabei eher affirmativ, vom hilfreichen Computer zu den Bildresultaten hin folgen nur wenige Fragezeichen gegenüber den künstlerischen und ästhetischen Qualitäten dieser Bilder. Bilder sind hier die materiellen Substrate von digitalen Datensätzen.

Ein breites Kapitel untersucht den Computer als künstlerisches Werkzeug, führt all die digitalen Prothesen als Gestaltungsoptionen vor – und greift weit aus, stellt knappe Bezüge zur Kunstgeschichte her, operiert mit Setzungen wie »computerrealistische Darstellungsweisen« (S. 229), meidet dabei zugunsten vieler Fassetten die diskursive Erörterung; Urteil und Kritik ist Aufgabe des Lesenden, der dazu mit besten Informationen und Anstößen versorgt wird.

Ein letzter Abschnitt präsentiert eine digitale Palette kunstpädagogischer Bildbearbeitungen, die die Autorin an der Münchner Universität im Lehramtsstudiengang Kunstpädagogik erzielt hat. Damit öffnet sich ein anregender Fundus, der in der Kunstpädagogik mit kritischer Reflexion weiter auf sein künstlerisches Potenzial befragt werden muss.

Der Band zeichnet sich durch eine verständliche Diktion aus, der nicht das informationstechnische Terrain hermetisch abschottet und in der Marginalspalte begleiten mehrere Hundert Abbildungen – freilich kaum größer denn im Briefmarkenformat – die Argumentation.

Gumsinski hat der Medienkunstpädagogik ein umfassendes Handbuch vorgelegt; nun steht die weitere Exploration der Chancen und die Reflexion der Grenzen der Kunst am Computer an.

Johannes Kirschenmann



em@il for you

Der BDK-Bayern hat Ende 2002 eine Mailingliste eingerichtet. Die eingetragenen Mitglieder erhalten in regelmäßigen Abständen eine Mail, die über das aktuelle Fachgeschehen informiert. So werden dort Netzangebote für die Kunstpädagogik vorgestellt, das bildungspolitische Geschehen in Bayern kommentiert oder Angebote zum Download bzw. Abruf von Fachmaterial unterbreitet.

Wenn Sie als BDK-Mitglied in diese Liste aufgenommen werden wollen, tragen Sie sich bitte im Internet in die Liste ein. Anmelden können Sie sich unter

<http://www.kbx7.de/list?enter=Newsletterbdk-bayern.de>

Sie können dort problemlos ohne Passwort operieren.

Ein Auszug aus den letzten Rundbriefen:

→ **Europäischer Wettbewerb**

Informationen hier:

<http://www.km.bayern.de/km/schule/wettbewerbe/index.shtml>



→ **Tagung zur Kreativität vom 12.–14. März 2004**

Das Detail-Programm für die Tagung ›Kreativität‹ (2003234) ist ab sofort im Internet auf den Seiten der Evangelischen Akademie Tutzing verfügbar. Gehen Sie auf **www.ev-akademie-tutzing.de/doku/programm/detail.php3?lfdnr=574&part=prog**



→ **Boekwe-Osterseminar 2004 in Slavonice (Tschechien) von Sa. 3.4. (abends) bis Do. 8.4.2004 (mittags)**

Der Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher/Landesgruppe NÖ möchte in diesem Jahr auch interessierte Kollegen des BDK-Bayern einladen, an einem schon zur Tradition gewordenen Osterseminar teilzunehmen. Und zwar in Slavonice, einer tschechischen Kleinstadt mit höchst wertvoller historischer Bausubstanz (UNESCO-Weltkulturerbe) nahe der österreichischen Grenze. Für dieses Seminar sind u. a. folgende Schwerpunkte geplant:

- FI Mag. Curt E. Cervenka:
›Mensch und Raum‹ Aktstudien in diversen bildnerischen Techniken
- Prof. Mag. Herbert Hanner:
Schmuckdesign mit edlen Materialien
- Mag. Beatrix Hanke: ›Textil-Tiffany‹-Textile Gestaltungsform, bei der geklebt u. mit der Maschine genäht wird.
- Jiri Netik (Holzbildhauer)
›Mensch und Raum‹ – Relief und vollplastisches Gestalten mit Holz

Anmeldungen bis spätestens 15.2.2004 an Karl Holzapfel, A-3261, Wolfpassing 74

Informationen zu Kosten (günstig) und Unterbringung:
Tel. u. Fax: +43-7488-711-84,
E-Mail: carolus.ho@gmx.net



→ **Tagung zum Thema ›Reinheit Ideologien, Strategien und Phänomene der Ausgrenzung‹ vom 17.–19. Mai 2004**

Alljährlich veranstaltet der BDK-Rheinland-Pfalz eine hervorragend besetzte Tagung. Fridtjof-Nansen-Haus, Ingelheim. Mehr Info **<http://www.lrz-muenchen.de/~kunstpaedagogik/archiv.htm>**



→ **Ausschreibungen**

C 3 Professur für Kunst- und Medienpädagogik in Kassel:

<http://www.zeit.stellenanzeigen.de/x/za.asp?id=67823&type=angebote>

C 3 Professur für Künstlerische Praxis – befristet –

<http://www.zeit.stellenanzeigen.de/x/za.asp?id=67829&type=angebote>



→ **Ein neuer Service des MPZ-Bayern:**

Im Rahmen der MPZ-Rundgänge finden Sie Konzepte für Rundgänge in aktuellen Sonderausstellungen. Sie geben eine erste Orientierung in der Ausstellung und können z. B. als Anregung zu einem Museumsbesuch mit Schulklassen dienen. Aktuelle Ausstellungen in Museen und Galerien werden im MPZ-Service vorgestellt. Inhalt: kurze Ausstellungsbeschreibung, Informationen zu den Ausstellungsthemen, praktische Tipps für die Umsetzung im Unterricht, Hinweise für den Besuch mit Schulklassen. Mehr Info: **<http://www.mpz.bayern.de/aktuell.htm>**



→ **Wissenschaftler beobachten den Gleichtakt der Gehirne im Kino** **<http://www.telepolis.de/tp/deutsch/inhalt/lis/16949/1.html>**



BEITRITTSERKLÄRUNG

Bitte ausschneiden und im Kuvert an die Bundesgeschäftsstelle schicken:

BDK, Jakobistraße 40, 30163 Hannover

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum BDK:

Name, Vorname

Straße

PLZ, Wohnort

Bundesland

Beruf/Amtsbezeichnung
Besoldungs-/Vergütungsgruppe

Datum, Unterschrift

Der Jahresbeitrag beträgt

- **EUR 64,-** für Vollzeitbeschäftigte ab A 12 bzw. BAT III
- **EUR 45,-** für Teilzeitbeschäftigte, Pensionäre
- **EUR 30,-** für Referendare
- **EUR 20,-** für Studenten, Schüler, arbeitslose Kollegen

Beitragsermäßigungen gibt es nur gegen entsprechenden Nachweis (Bescheinigung der Schulleitung, der Hochschule etc.)

Bitte unterstützen Sie die Verwaltungsarbeit, indem Sie in das risikolose Einzugsverfahren einwilligen, das Sie jederzeit widerrufen können und das automatisch bei Ende der Mitgliedschaft erlischt. Alle Daten unterliegen dem Datenschutz und werden keinem Dritten zugänglich gemacht.

Hiermit bevollmächtige ich den BDK, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

BLZ

Kontonummer

Geldinstitut

Datum, Unterschrift

Computer-Fachtypische Anwendungen im Kunstunterricht

Den aktuellen BDK-Mitteilungen liegt diesmal ein Heft mit dem Titel »Computer-Fachtypische Anwendungen im Kunstunterricht« bei. Der Arbeitskreis der LandesmedienreferentInnen hat möglichst klare und einfache, manchmal auch sehr banale und fern von anspruchsvollem Kunstunterricht Beispiele gesucht, digitale Medien im Unterricht auszuprobieren.

Den aktuellen BDK-Mitteilungen liegt diesmal ein Heft mit dem Titel »Die Sammlung ist online«:
<http://medien.bdk-online.info/>



Hans Haacke in einem Interview

<http://www.lrz-muenchen.de/~kunstpaedagogik/archiv.htm>
über Macht und Einfluss von Kuratoren und Mäzenen in der Kunst.



Das G8 in Bayern

In dem neuen Internetauftritt des Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus **www.g8-in-bayern.de** finden Sie die Informationen rund um das Thema »Einführung des achtjährigen Gymnasiums«. Sie finden darin eine Darstellung der Situation in Deutschland, Näheres zum Zeitpunkt der Einführung, zum Lehrplan und den Stundentafeln sowie Erläuterungen zu den Intensivierungsstunden und zur Rolle des Fachs Natur und Technik. Auch auf geplante Änderungen in der Oberstufe wird eingegangen. Schließlich werden die bisher am häufigsten gestellten Fragen und die Antworten darauf vorgestellt. Wesentliche Fragen für das Fach Kunst bleiben weiter offen.
www.km.bayern.de/imperia/md/content/pdf/aktuelles/bib_g8.pdf
www.g8-in-bayern.de



Schulrelevante Zeitschriften erschließen

Diese Datenbank bietet Ihnen die Möglichkeit aus z. Zt. über 172.000 Literaturnachweisen aus der Zeit ab 1980 für die schulische Praxis relevante Beiträge aus über 250 Zeitschriften zu recherchieren.

<http://www.learn-line.nrw.de/angebote/schulpraxis/>



BDK ONLINE

Der BDK-Bayern im Netz: Informationen zu Fortbildungen, Ausstellungen und anderen Terminen können Sie in aktualisierter Form immer online aus dem Internet abrufen.

<http://www.bdkbayern.de>

IMPRESSUM

Das BDK INFO wird vom Vorstand des BDK-Bayern herausgegeben.

München, 2004

© bei den Autorinnen und Autoren
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Bärbel Lutz-Sterzenbach,
Merianstr. 25, 80637 München

E-Mail: redaktion@bdkbayern.de

Layout: Martin Binder

Cover: Susann Kretschmer,
Bärbel Lutz-Sterzenbach

Druck: Druckhaus Kastner,
Wolnzach

Manuskripte und Leserbriefe sind willkommen.

Redaktionsschluss für das
INFO 2/04 ist Ende Sept. 2004



Philipp Reichard, Andreas Sautermeister:
Objekt aus der Videoinstallation ›Cupheads‹, 2004
LK Kunst, Michaeli-Gymnasium-München



Ruta Dressler:
›Tastatour‹, 2004
LK Kunst, Michaeli-Gymnasium-München

kinderleicht
mit hoher Deckkraft



Malfertige Deckfarben

mit der suuuper Deckkraft!



www.nerchaufarben.de

Bitte ausschneiden und an nebenstehende Adresse
senden oder als Fax schicken.

☐ Ja, bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich
das neue Test-Set mit 3 Farben und ausführlicher
Malanleitung.

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Schulstempel

Malfertige Deckfarben

- brillante, dickflüssige
Malfertige Deckfarben
in Bechern
- sehr gut deckend und
ergiebig
- für Schule und Freizeit

Lacufa GmbH
Nerchau Mal- und Künstlerfarben

Wurzener Straße 38
04685 Nerchau

Telefon 034382 704-0
Telefax 034382 704-17
E-Mail info@nerchaufarben.de

Ein Unternehmen der Caparol-Firmengruppe

Farben aus Nerchau. Seit 1834